

MASTERARBEIT ZUM THEMA

ASEXUALITÄT IM KONTEXT VON IDENTITÄT UND GE- SELLSCHAFT

M.A.-STUDIENGANG:	SOZIOLOGIE
EINGEREICHT AN DER:	WIRTSCHAFTS- UND SOZIALWISSENSCHAFTLICHEN FAKULTÄT DER UNIVERSITÄT ROSTOCK
VORGELEGT VON:	JUDITH KIESOW
MATRIKEL-NR.:	213203223
BEARBEITUNGSZEITRAUM:	20 WOCHEN
ERSTGUTACHTERIN:	LISA WASCHKEWITSCH, M.A.
ZWEITGUTACHTERIN:	DR. ROBERT BRUMME
LEHRSTUHL:	SOZIOLOGISCHE THEORIEN UND THEORIENGESCHICHTE
ROSTOCK:	19.10.2023

https://doi.org/10.18453/rosdok_id00004506



Dieses Werk ist lizenziert unter einer
Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine
Bearbeitungen 4.0 International Lizenz.

INHALTSVERZEICHNIS

I.	EINLEITUNG	1
II.	HAUPTTEIL	4
II.1	THEORETISCHE EINFÜHRUNG.....	4
II.1.1	GESCHICHTLICHER ÜBERBLICK UND AKTUELLE ENTWICKLUNGEN	5
II.1.2	DEFINITORISCHE UND KONZEPTIONELLE ZUGÄNGE.....	10
II.1.3	IDENTITÄTSTHEORIEN UND ASEXUELLE IDENTITÄTSARBEIT	14
II.1.3.1	THEORETISCHER ÜBERBLICK ÜBER (KOLLEKTIVE) IDENTITÄT	14
II.1.3.2	ASPEKTE ASEXUELLER IDENTITÄT	18
II.1.4	FORSCHUNGSSTAND.....	22
II.2	METHODIK	27
II.3	FORSCHUNGSDESIGN	33
II.4	ERGEBNISSE UND DISKUSSION.....	39
II.4.1	ÜBERBLICK ÜBER DIE PHÄNOMENSTRUKTUR	39
II.4.2	DIE DISKURSIVE VERHANDLUNG VON ASEXUALITÄT	42
II.4.2.1	EIN- UND AUSSCHLUSSPROZESSE	42
II.4.2.1.1	VERHANDLUNG VON DEFINITIONEN.....	42
II.4.2.1.2	„ECHTE“ UND „UNECHTE“ ASEXUELLE MENSCHEN	46
II.4.2.1.3	UNSICHTBARKEIT UND SICHTBARKEIT	48
II.4.2.1.4	ABGRENZUNG VON ZÖLIBAT UND ANTISEXUALITÄT	50
II.4.2.1.5	ASEXUALITÄT ALS (K)EIN TEIL VON LGBTQ-IDENTITÄTEN	51
II.4.2.2	ASEXUALITÄT ALS POSITIVE IDENTITÄT	53
II.4.2.2.1	(A-)SEXUALITÄT ALS PRAXIS	54
II.4.2.2.2	ASEXUALITÄT ALS NEGATION.....	56
II.4.2.2.3	ASEXUALITÄT ALS ORIENTIERUNG UND TEIL DES SEXUELLEN SPEKTRUMS	59
II.4.3	DISKUSSION.....	60
III.	FAZIT	69
IV.	LITERATURVERZEICHNIS	74

V.	ANHANG	80
V.1	QUELLENVERZEICHNIS	80
V.2	ÜBERSICHT ÜBER FORENBEREICHE.....	97
V.3	ÜBERSICHT ÜBER FORENBEREICHE „ASEXUALITÄT“ UND „ASEXUELLE FACETTEN“	98
V.4	KODESYSTEM	99
VI.	EIDESSTATTLICHE VERSICHERUNG	102

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

ABBILDUNG 1: PHÄNOMENSTRUKTUR DES DISKURSES..... 40

TABELLENVERZEICHNIS

TABELLE 1: VERZEICHNIS DER DISKURSFRACTEMENTE 96
TABELLE 2: FORENBEREICHE VON AVENDE (STAND: 31.7.2023)..... 97
TABELLE 3: FORENBEREICHE „ASEXUALITÄT“ UND „ASEXUELLE FACETTEN“ (STAND: 31.7.2023) 98
TABELLE 4: KODESYSTEM AUS MAXQDA..... 101

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

AVEN	The Asexuality and Education Network
AVENde	Deutschsprachiges Forum über Asexualität
GTM	Grounded-Theory-Methodologie
ISA	Interpretative Subjektivierungsanalyse
LGBT	Lesbian, Gay, Bisexual and Transgender
LGBTQ	Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender and Queer
WDA	Wissenssoziologische Diskursanalyse

I. EINLEITUNG

In den letzten Dekaden hat der Diskurs über Orientierungen, Identitäten und Gemeinschaften jenseits der zweigeschlechtlichen und heterosexuellen Norm an Fahrt aufgenommen. Begriffe wie LGBT und ähnliche Akronyme¹, Queer², Transgender und viele andere mehr haben sich herausgebildet und sind mittlerweile in der breiten Öffentlichkeit, jenseits akademischer oder gemeinschaftsbasierter Debatten, zu finden. Zentrale Aspekte umfassen Auseinandersetzungen um Rechte, Gleichstellung und Diskriminierung (etwa die Debatte um die Abschaffung des Transsexuellengesetzes und die Einführung des Selbstbestimmungsgesetzes in Deutschland), ideologische Auseinandersetzungen auf politischer Ebene (etwa das Erstarken autoritärer Parteien und Regierungen, welche „LGBT-Ideologie“ als Bedrohung und Werteverfall rahmen, etwa in Polen und Ungarn), gleichzeitig aber auch die wachsende Sichtbarkeit und Akzeptanz marginalisierter Minderheiten sowie die Pluralisierung von Lebensformen, Familienstrukturen und Identitäten. Diese hier nur kurz angerissenen Themenfelder zeigen die Komplexität der gesellschaftlichen, politischen, kulturellen und individuellen Auseinandersetzungen mit dem, was inzwischen als LGBT-Gemeinschaft oder Queere Bewegung zusammengefasst wird und sozial etablierte Normen der Heterosexualität, der bürgerlichen Kleinfamilie, der Natürlichkeit binärer Geschlechter oder der Universalität sexuellen Begehrens teilweise oder ganz infrage stellt.

Seit den 2000er Jahren gewinnt ein Phänomen an Bedeutung und Sichtbarkeit, welches sich in den vorher beschriebenen Entwicklungen einordnen lässt, aber auch eigene Diskurse hervorgebracht hat. Dabei handelt es sich um Asexualität, welche als sexuelle Orientierung, sexuelle Identität und Bewegung verstanden werden kann (vgl. Scherrer und Pfeffer 2017: 645). Mittlerweile hat sich Asexualität als Teil des Spektrums sexueller Identitäten etabliert, wobei sie im Vergleich mit anderen marginalisierten Identitäten weniger Aufmerksamkeit und wissenschaftliche Auseinandersetzung erfährt (vgl. Pacho 2013: 13). Die inzwischen verbreitete und gängige Definition von Asexualität versteht diese als Abwesenheit sexueller Anziehung zu anderen Menschen: Asexuelle Menschen erleben keine sexuelle Anziehung zu anderen Menschen bzw. begehren diese nicht sexuell (vgl. AVEN 2023b: o.S., Decker 2015: 3). Jedoch handelt es sich hierbei nicht um ein absolutes und klar abgegrenztes Phänomen. In vielen asexuellen Gemeinschaften hat sich ein fluides Konzept herausgebildet, sodass Asexualität nunmehr als asexuelles Spektrum und Sammelbegriff verstanden wird. In diesem finden sich Orientierungen zwischen den Polen von „vollständiger“ Asexualität und Allosexu-

1 In dieser Arbeit wird das Akronym LGBTQ verwendet, um weitere Identitäten neben den in LGBT zusammengefassten zu benennen und einzuschließen.

2 David Halperin schlägt folgende Bedeutung des Begriffes vor: „[Queer] acquires its meaning from its oppositional relation to the norm. Queer is by definition *whatever* is at odds with the normal, the legitimate, the dominant. [...] It is an identity without an essence“ (Halperin 1995: 62, Hervorhebungen im Original).

alität³, welche als Graubereich (gray area) zusammengefasst werden. Dazu gehört beispielsweise Grausexualität (sexuelle Anziehung wird schwach oder unregelmäßig empfunden) und Demisexualität (sexuelle Anziehung entsteht erst bei emotionaler Bindung) (vgl. AVEN 2023d: o.S). Grund hierfür ist die Dynamik und Komplexität der Erfahrungen hinsichtlich Sexualität (vgl. Kapitel II.1.2). Daher wird in dieser Arbeit der Begriff *Asexualität* bzw. *asexuell* als relatives Konzept verstanden und verwendet, wobei damit, sofern nicht anders benannt, Asexualität als Spektrum verstanden und dieses so auch aus Gründen der Lesbarkeit abgekürzt wird. Damit wird in dieser Arbeit eine kritisch-rekonstruktive Perspektive eingenommen, wodurch das Ansinnen im Vordergrund steht, Selbst- und Weltverständnis der Akteur*innen in den Mittelpunkt zu stellen und Selbstbeschreibungen sowie in Gemeinschaften entwickelte Konzepte aufzugreifen (vgl. Straub 1998: 98f.). Gleichzeitig soll jedoch auch die Konstruktion von Asexualität und daran anschließender Konzeptionen im Rahmen der Analyse kritisch betrachtet werden.

Die Entstehung dieses Phänomens ist vor allem auf die Bildung von globalen Internetgemeinschaften und -gruppen über Asexualität seit Ende der 1990er Jahre zurückzuführen (vgl. Scherrer 2008: 622). Historisch betrachtet ist es zwar nichts Neues, wenn Menschen sexuell nicht aktiv sind oder keine sexuelle Anziehung zu anderen Menschen erfahren, doch die Konstituierung asexueller Identitäten sowie die Formierung von Gemeinschaften um geteilte (a)sexuelle Erfahrungen und Sprache herum stellt ein Novum dar. Vor allem dank der Möglichkeiten des Internets und digitaler, anonymer und simultaner Kommunikation kann seit den 2000er Jahren von asexuellen Bewegungen und Gemeinschaften gesprochen werden, wobei dem 2001 gegründeten, englischsprachigen Forum AVEN eine Schlüsselrolle zukommt (vgl. Milks und Cerankowski 2016: 1f. sowie Kapitel II.1.1).

Aktivistische Bildungs- und Aufklärungsarbeit sowohl online als auch offline, medial präsente asexuelle Menschen und eine gestiegene Sichtbarkeit von Symbolen asexueller Communities, beispielsweise bei Pride-Demonstrationen, haben Asexualität zu einem gesellschaftlich rezipierten Phänomen gemacht, auch wenn es ein Randthema geblieben ist. Asexualität als Identität ist in verschiedenen gesellschaftlichen Spannungsfeldern situiert, muss sich mit Hetero- und sexueller Normativität und damit einhergehend mit Marginalisierung, Pathologisierung und Feindlichkeit auseinandersetzen (vgl. Kapitel II.1.3). Öffentliche Diskurse, sowohl international als auch deutschsprachig, sind vor allem durch sporadische Medienberichte über Asexualität, Interviews mit asexuellen Menschen und das thematische Aufgreifen in Publikationen, z.B. Aufklärungsschriften, geprägt. In der Wissenschaft wird Asexualität, pa-

³ Allosexualität ist als Begriff in asexuellen Gemeinschaften entstanden, um die dominante, nicht-asexuelle Mehrheit begrifflich zu bestimmen. Im Kontrast zu Asexualität bedeutet Allosexualität, dass sich Menschen von anderen Menschen sexuell angezogen fühlen. Allosexualität fungiert als begriffliches Gegenstück zu Asexualität, vergleichbar mit dem Begriffspaar Cis- und Transgeschlechtlichkeit (vgl. Decker 2015: 88). Sofern es sich um Konzepte aus asexuellen Gemeinschaften handelt oder die Perspektive asexueller Menschen betrachtet wird, wird der Begriff in dieser Arbeit benutzt.

rallel zu dem bereits beschriebenen Aktivismus, seit Beginn der 2000er Jahre, in geringem Umfang rezipiert, wobei sich Forschungen zumeist im Bereich Sexualwissenschaft, Psychologie, Gender und Queer Studies sowie Soziologie konzentrieren und überwiegend anglophon und westlich geprägt sind. Deutschsprachige Publikationen finden sich jedoch kaum (vgl. Kapitel II.1.4). Asexuellen Gemeinschaften kommt in Form eigener Foren oder Server, Subreddits, WhatsApp-Gruppen und ähnlichen Internetgruppen eine zentrale Bedeutung zu. Hier wird Asexualität verhandelt, werden Definitionen diskutiert, Sexualität und gesellschaftliche Normen kritisch betrachtet und relativ geschützte Anlaufstellen für Austausch und der gegenseitigen Unterstützung geschaffen (vgl. Pacho 2013: 23). Beispielsweise entwickelte sich die asexuelle Flagge im AVEN-Forum mittels Diskussion und Abstimmung teilnehmender Nutzer*innen (vgl. Siggy 2018: o.S.). Daher können Internetforen und ähnliche Plattformen über Asexualität als Orte der Wissens(re-)produktion und der Identitätsformation verstanden werden. Aktivismus von Einzelpersonen und Gruppen wirkt in die Gesellschaft hinein, gleichzeitig sind die benannten Orte keine hermetisch abgeschlossenen Räume, sondern auch Orte der Auseinandersetzung mit insbesondere kulturell-normativ geprägten gesellschaftlichen Vorstellungen von (A-)Sexualität, Romantik, Lebensformen und Normalität (vgl. Kapitel II.1.2). Einer dieser Orte ist ein seit 2005 bestehendes deutschsprachiges Forum über Asexualität (AVENde). AVENde ging aus dem ursprünglichen AVEN-Forum als deutschsprachiges Unterforum hervor, versteht sich mittlerweile jedoch als unabhängig von dessen Verwaltung und Inhalten (vgl. AVENde 2023b: o.S).

Vor diesem Hintergrund soll in dieser Arbeit betrachtet werden, wie sich der Diskurs über Asexualität in der deutschsprachigen Community von AVENde gestaltet. Es wurden 21 Forenbeiträge verschiedener Zeitpunkte zur Analyse ausgewählt. Dabei liegt der Fokus auf kollektiven Auseinandersetzungen und der (Re-)Produktion von Wissen. Folgende Unterfragen werden beantwortet:

- Wie handeln Akteur*innen Asexualität diskursiv aus?
- Wie wird Asexualität konstruiert und legitimiert?
- Wie wird Asexualität in Bezug gesetzt zu Sexualität und LGBTQ-Identitäten?

In Anbetracht des Forschungsstands zu asexuellen Internetgemeinschaften hat diese Arbeit einen explorativen Charakter, ohne den Anspruch, den Diskurs vollständig abbilden zu können. Vielmehr stehen die Deutungsstrategien der Akteur*innen, die Konstitution von Wissensbeständen und Sinnangeboten im Vordergrund, mit welchen Asexualität als Phänomen im Kontext von AVENde konstruiert und gedeutet wird.

Um das Forschungsziel zu erreichen, wird die Methode der Wissenssoziologischen Diskursanalyse (WDA) sowie die Grounded-Theory-Methodologie (GTM) und Aspekte der Inter-

pretativen Subjektivierungsanalyse (ISA) genutzt. Die Wissenssoziologische Diskursanalyse ist ein Ansatz der sozialwissenschaftlichen Diskursforschung und sieht sich als „Forschungsprogramm zur Analyse gesellschaftlicher Wissensverhältnisse und Wissenspolitiken“ (Keller 2019: 35). Daran knüpft die Interpretative Subjektivierungsanalyse an, welche Subjektivierungsweisen von Individuen in Diskursen untersucht. Insbesondere normativ gesetzte Subjektpositionen und Selbst-Positionierungen lassen sich damit herausarbeiten (vgl. Bosančić, Pfahl und Traue 2019: 138f.) Für die Datenauswahl, die Feinanalyse der Daten und Theoriebildung erfolgt eine Orientierung an der Grounded-Theory-Methodologie, welche induktives Forschungsvorgehen, theoretisches und reflektiertes Sampling sowie gegenstandsbezogene Theoriebildung anhand von Kodierung umfasst (vgl. Przyborski und Wohlrab-Sahr 2021: 252f.). Die Auswertung der Daten erfolgte mit MAXQDA.

Die vorliegende Arbeit gliedert sich wie folgt: Im Hauptteil wird zunächst in Kapitel II.1 ein theoretischer Überblick über Thema und Anliegen dieser Arbeit gegeben. Kapitel II.1.1 beginnt mit einem geschichtlichen Überblick über Asexualität sowie aktuellen Entwicklungen. Danach werden in Kapitel II.1.2 definitorische und konzeptionelle Zugänge zu Asexualität vorgestellt. Kapitel II.1.3 befasst sich zum einen mit dem identitätstheoretischen Fundament dieser Arbeit und geht zum anderen auf Aspekte asexueller Identitätsarbeit ein. Der Forschungsstand zu asexuellen Internetgemeinschaften wird in Kapitel II.1.4 dargelegt. Daran schließen sich die Vorstellung der Methodik (Kapitel II.2) sowie des Forschungsdesigns und des praktischen Vorgehens (Kapitel II.3) an. Kapitel II.4 umfasst die Vorstellung der Forschungsergebnisse. Dabei wird zunächst ein kurzer allgemeiner Überblick über die rekonstruierte Phänomenstruktur gegeben (Kapitel II.4.1). Anschließend erfolgt die Darstellung zentraler Deutungsmuster, welche verdeutlichen soll, wie sich der Diskurs über Asexualität im Forum AVENde gestaltet. Diese ist in zwei Teile gegliedert: In Kapitel II.4.2.1 wird Asexualität im Hinblick auf Ein- und Ausschlussprozesse betrachtet. Kapitel II.4.2.2 stellt Asexualität als positive Identität vor. Danach werden die Ergebnisse in Kapitel II.4.3 anhand des theoretischen Fundaments diskutiert und eingeordnet. Kapitel 3 schließt die Arbeit mit einem Fazit ab.

II. HAUPTTEIL

II.1 THEORETISCHE EINFÜHRUNG

Diese Arbeit hat zum Ziel, die diskursive Aushandlung von Asexualität innerhalb des Forums AVENde empirisch zu untersuchen. Das Hauptanliegen ist die Analyse der Konstruktion und Legitimation von Asexualität und die genutzten diskursiven Strategien der Akteur*innen sowie die Betrachtung dieser Aushandlungen unter dem Gesichtspunkt von Identität. In diesem Kapitel soll die theoretische Grundlage der Analyse vorgestellt werden. Mithilfe der Betrachtung

tung von Asexualität in Vergangenheit und Gegenwart wird der Kontext vorgestellt, der für das Verständnis der Konzeptionen asexueller Identität und Gemeinschaften notwendig ist. Außerdem werden verschiedene Blickwinkel auf mögliche Definitionen von Asexualität genannt und ein Überblick über das in asexuellen Internetgemeinschaften entstandene Vokabular zu (A-)Sexualität gegeben, da sowohl das Aushandeln einer potentiellen Definition als auch die begriffliche (Neu-)Fassung von Sexualität, Intimität und Beziehung typischer Bestandteil dieser Räume sind. Weiterhin werden die gewählten theoretischen Perspektiven auf Identität vorgestellt, die in der Analyse genutzt werden, und Aspekte und Spannungsfelder asexueller Identitätsarbeit herausgearbeitet. Letztere sind notwendig, um die Entstehung und Entwicklung von asexueller Identität, insbesondere im Hinblick auf den gesellschaftlichen Kontext, nachvollziehen zu können.

II.1.1 GESCHICHTLICHER ÜBERBLICK UND AKTUELLE ENTWICKLUNGEN

Das heutige Verständnis von Asexualität ist ein kulturelles Produkt der jüngeren Vergangenheit und Gegenwart (vgl. Przybylo 2011: 445). Die Etablierung als sexuelle Orientierung und Identität, die Entstehung und Spezifika asexueller Gemeinschaften sowie die innerhalb asexueller Räume stattfindenden Aushandlungen von Konzepten und Begrifflichkeiten können jedoch nicht losgelöst von vergangenen Entwicklungen betrachtet werden und benötigen einen historischen Kontext. Dieser Überblick konzentriert sich auf Aspekte, die für das gegenwärtige Verständnis von zentraler Bedeutung sind: der Stellenwert von Asexualität in der historischen und gegenwärtigen Sexualwissenschaft, die Entstehung asexueller Identität und die Entwicklung und Charakteristika asexueller Internetgemeinschaften.

Aus kulturgeschichtlicher Sicht hat es das, was heute mit asexueller Erfahrung assoziiert wird, jedoch schon immer gegeben: Menschen, die keinen Sex haben (wollen), die alleinstehend bleiben, keine leiblichen Kinder bekommen oder Sexualität ablehnen. Dazu gehört auch die immer wieder auftretenden künstlerischen Darstellungen von Charakteren mit diesen Attributen (etwa der Detektiv Sherlock Holmes) und prominente Persönlichkeiten, deren mögliche Asexualität diskutiert wird, wie z.B. Emily Brontë (vgl. Bogaert 2015a: 363).

Die (wissenschaftliche) Konzeption von Asexualität ist mit der Entstehung der Sexualwissenschaft im 19. Jahrhundert verknüpft, wobei verschiedene Begriffe für das, was heute Asexualität genannt wird, genutzt wurden. Der Schriftsteller Karl-Maria Kertbeny, welcher zum ersten Mal im Jahr 1868 die Begriffe „Homosexualität“ und „Heterosexualität“ verwendete, benannte Menschen, die ausschließlich masturbieren und körperliche Intimität, aber keinen Sex mit anderen möchten, als Platonisten. Der Psychiater, Neurologe und Rechtsmediziner Richard von Krafft-Ebing widmete sich in seinem Werk „Psychopathia sexualis“ (1886) der Psychopathologie von Sexualität anhand von Fallbeispielen und beschrieb dort unter ande-

rem die „Anästhesia sexualis“ als fehlenden Geschlechtstrieb, wobei diese angeboren und erworben sowie verschieden stark ausgeprägt sein kann, jedoch von ihm als krankhaft verstanden wird. Dabei geht er auch auf die Möglichkeit ein, zu masturbieren, aber kein Verlangen nach sexueller Aktivität zu haben, und stellt einen Zusammenhang zwischen Libido und der Frequenz sexueller Aktivität her. 1896 greift der Sexualforscher Magnus Hirschfeld Krafft-Ebings Konzept auf und charakterisiert Sexualität auf einem Spektrum, variierend von nicht vorhandenem bis stark vorhandenem sexuellen Begehren. Ab 1914 verwendet er den Begriff Asexualität, welche für ihn eine mögliche Ausprägung des sexuellen Erlebens ist, charakterisiert diese aber gleichzeitig als Mangel und stellt sie wie Krafft-Ebing in den Kontext möglicher krankhafter Ursachen (vgl. Baumgart und Kroschel 2023: 65ff., Schlag 2016: 214ff.). Ein weiteres Beispiel sind die „Menschen ohne Sinnlichkeit“, welche die Autorin und Lehrerin Emma Trosse 1895 als Menschen beschreibt, die kein Bedürfnis nach sexueller Aktivität haben. Im Gegensatz zu den vorherigen Konzepten versteht sie diese „Sinnlichkeitslosigkeit“ nicht als gestört, sondern als weitere Ausprägung sexueller Vielfalt und plädiert für Akzeptanz:

„Doch es giebt [sic] noch eine andere Art Verbindung in Hymens Reich. Ich spreche von Menschen ohne Sinnlichkeit; nur bei diesen ist sie möglich. Ein allgemeines Lachen und Kopfschütteln. "So etwas existiert nicht. Das ist verdrehtes, überspanntes Zeug. Mensch bleibt Mensch. Gegen die Natur kann niemand". Nur nicht zu stürmisch! Freilich bleibt Mensch Mensch. Aber er muß doch nicht stets in erster Linie und an erster Stelle Tier sein. Weshalb immer die animalische Seite als Fundament herausgekehrt? Der Mensch ist Leib und Seele. Warum nicht einmal Seele und Leib?“ (Trosse 1895: 12)

Anhand dieser Beispiele lässt sich sehen, dass Asexualität ein Teil der Entwicklung der Sexualwissenschaft und des modernen Verständnisses von Sexualität gewesen ist. Dabei wird sie in dieser Zeit größtenteils als krankhafte Störung und Abweichung von einem sexuellen Normalzustand definiert, wobei, wie im Falle Trosses, auch Stimmen vertreten sind, welche sich für eine Akzeptanz von Asexualität als Teil der sexuellen Vielfalt einsetzen. Alfred Kinseys eindimensionale Skala zur Klassifikation sexueller Orientierungen (Kinsey-Skala von 1948) stellt ein Modell dar, fluide sexuelle Lebenswirklichkeiten ohne explizite Wertung darzustellen. Die Skala reicht von 0 (exklusive Heterosexualität) bis 6 (exklusive Homosexualität) mit Zwischenstufen, welche als Bisexualität verstanden werden. Der Fokus liegt auf Verhalten, nicht auf Anziehung oder Erotizismus. Kinsey fügte der Skala eine separate Gruppe X an, welche keine soziosexuellen Kontakte oder Reaktionen aufwies und welche heute als asexuell verstanden werden kann. Asexualität ist in diesem Modell demnach Teil des Spektrums sexueller Erfahrungen. 1980 entwickelte Michael Storm die Kinsey-Skala zu ei-

nem zweidimensionalen Modell mit zwei Achsen (Homo- und Heteroerotizismus) weiter, wobei gleich- und gegengeschlechtliche sexuelle Anziehung unabhängig voneinander erfasst wurden und vier Quadranten mit den Ausprägungen Hetero-, Homo-, Bi- und Asexualität entstanden. Asexualität ist in diesem Modell ein möglicher Zustand mit niedrigen Werten für Homo- und Heteroerotizismus, d.h. konzipiert als schwache bis nicht vorhandene gleich- und gegengeschlechtliche sexuelle Anziehung (vgl. Alcaire 2020: 141f., Baumgart und Kroschel 2023: 69ff., Bogaert 2015a: 364).

Ein weiterer wichtiger Beitrag – einer der ersten wissenschaftlichen Beiträge zu Asexualität – ist ein Artikel von Myra T. Johnson von 1977. In „Asexual and Autoerotic Women: Two Invisible Groups“ liegt der Fokus auf asexuellen und autoerotischen⁴ Frauen, welche durch ihre Unsichtbarkeit unterdrückt und gesellschaftlich marginalisiert werden. Die Abwertung weiblicher (A-)Sexualität erfolgt durch geschlechtliche Rollenzuschreibungen – asexuelle Frauen seien unfrei, neurotisch, asketisch oder nichtexistent und hätten damit keine eigenständige Sexualität – und diese Zuschreibungen wirken sich negativ auch auf alle anderen Frauen aus. Sie argumentiert, dass Asexualität je nach aktuell dominierender Ideologie wegerklärt wird, beispielsweise als psychologisches Problem oder religiöse Verpflichtung, und reflektiert Asexualität als politischen und speziell feministischen Standpunkt. Frauen, die keinen Sex (mit Männern) wollten, befreien sich nach Ansicht des Radikalfeminismus von patriarchalen Zuschreibungen, gleichzeitig werden so aber auch neue Unterdrückungsmechanismen, zum Beispiel gegenüber heterosexuellen Frauen, erschaffen. Sie kritisiert die Nutzung von asexuellen und autoerotischen Frauen als politisches Symbol, da auf diese Weise individuelle Identitäten und Lebenswirklichkeiten ignoriert würden. Insgesamt zeigt dieser Artikel, dass das Verständnis von Asexualität als Identität bereits vor Gründung asexueller Gemeinschaften ab den 1990er Jahren existierte und die Kritik an der Instrumentalisierung asexueller Orientierungen und an sexueller Normativität sowie die Vorstellung von Intersektionalität bereits vorhanden war (vgl. Johnson 1977: 96ff.). Anhand der vorgestellten historischen Zugänge auf Asexualität lassen sich verschiedene Perspektiven auf Asexualität erkennen: von Pathologisierung, Marginalisierung und Klassifikation von Asexualität hin zu politischer Bedeutung und Identitätsverständnissen.

Wie bereits in der Einleitung dargestellt, ist das heutige Phänomen Asexualität mit seinen vielfältigen Aspekten, maßgeblich mit dem Internet und der Entstehung von internetbasierten Gemeinschaften verbunden: „Reviewing literature on asexuality for any research without mentioning the importance of the Internet is impossible“ (Alcaire 2020: 141). Die steigende Verbreitung des Internets ab den 1990er Jahren hat das Entstehen und Fortbestehen globaler Internetgemeinschaften und asexueller Räume und damit die Herausbildung asexueller

4 Autoerotisch bedeutet in diesem Kontext, dass Menschen sexuelles Begehren empfinden und dieses nur mit sich selbst, nicht mit anderen Menschen ausleben möchten (vgl. Johnson 1977: 99).

Identitäten ermöglicht. Anonyme und simultane Kommunikation über geographische Entfernungen hinweg, ein leichteres Auffinden von Informationen und die Möglichkeit, Räume auf eigenen oder bestehenden Plattformen zu schaffen, sind zentrale Aspekte dieser Entwicklung. Hinzu kommt der Mangel an Orten außerhalb des Internets, um Asexualität zu diskutieren und asexuelle Menschen kennenzulernen. Renninger charakterisiert asexuelle Internetgruppen als Gegenöffentlichkeiten außerhalb der sanktionierten, sexuell normativen Öffentlichkeiten. Sie nutzen die Vorteile des Internets, um in Austausch mit zumeist Unbekannten zu treten, Wissen auf der Grundlage geteilter Sinnhorizonte zu teilen und zu produzieren:

„Counterpublic address allows those that lie outside of sanctioned publics to map their own ideologies, thoughts, and subjectivities among people, mostly strangers, that share an awareness of similar countercultural referents“ (Renninger 2015: 1526).

So entstanden ab Ende der 1990er Jahre verschiedene, zumeist englischsprachige Internetgruppen, in denen sich asexuelle Menschen austauschen konnten, beispielsweise die Yahoo-Group „Haven for the Human Amoeba“, deren Name darauf anspielt, dass bis dato der Begriff Asexualität hauptsächlich mit ungeschlechtlicher Reproduktion in der Biologie verknüpft war. Die gegründeten Gruppen und Mailinglisten hatten, je nach individuellen Standpunkten der Mitglieder, unterschiedliche Positionen zu Asexualität. So waren einige Gruppen antisexuell⁵ eingestellt, verstanden Asexualität als queere Identität oder als medizinische Störung. Die geringen Mitgliederzahlen und teilweise ungünstige Infrastruktur erschwerte eine übergreifende Vernetzung.

2001 wurde die englischsprachige Organisation AVEN (The Asexuality Visibility and Education Network) von dem asexuellen US-amerikanischen Aktivist David Jay gegründet. Dieser hatte das Ziel, einen Ort des Austauschs und der Gemeinschaft zu schaffen, an dem alle teilhaben und unterschiedliche Meinungen nebeneinander existieren können, und zentral Informationen in einer Zeit bereitzustellen, in der es nur wenige Informationen zu Asexualität gab (vgl. Alcaire 2020: 142f.). Die Gemeinschaft sollte Gefühlen der Einsamkeit entgegenwirken und anderen asexuellen Menschen helfen, mehr über sich zu erfahren. Außerdem hatte Jay mit der Gründung die Absicht, mithilfe von AVEN die gesellschaftliche Sichtweise auf Asexualität zu ändern, insbesondere der Stigmatisierung von Asexualität als Krankheit oder Gesundheitsstörung entgegenzuwirken. Damit hatte AVEN schon in der Gründungsphase einen politischen Anspruch (vgl. Bogaert 2015b: 92). AVEN etablierte sich innerhalb weniger Jahre zur größten (Stand 8.10.2023: 151.867 Mitglieder) und bekanntesten Internetplattform über Asexualität und zur Anlaufstelle für (potentiell) asexuelle Menschen weltweit.

5 Antisexualität wird in asexuellen Gemeinschaft typischerweise als ablehnende Einstellung zu Sexualität verstanden (vgl. Kurowicka und Przybylo 2020: 293).

Der Schwerpunkt auf der Bereitstellung eines Onlineforums ermöglichte die Selbstorganisation asexueller Menschen, Austausch über vielfältige Fragen rund um (A-)Sexualität, die Sichtbarmachung von Asexualität und letztendlich nutzer*innenbasierte Identitätsbildungsprozesse (vgl. Pacho 2013: 31, Schlag 2016: 209). AVEN ist ein wichtiger Pfeiler asexueller Identität geworden:

“It became a place where an asexual subjectivity was talked about among thousands of asexuals. There were few notable asexual social spaces or organizations before a geographically dispersed userbase convened on the AVEN website“ (Renninger 2015: 1516).

Mittlerweile existieren Ableger von AVEN in vielen Sprachen, wobei neben den mehrheitlich nordamerikanischen Mitgliedern AVENS vor allem europäische Unterforen dominieren (vgl. AVEN 2023d: o.S.). Die Größe und Bekanntheit hat dazu beigetragen, dass vor allem AVEN inzwischen auch von Wissenschaftler*innen sowohl als Informationsquelle als auch als Forschungsfeld genutzt wird, was im Interesse AVENs liegt, um der Pathologisierung von Asexualität entgegenzuwirken und diese als sexuelle Orientierung zu etablieren (vgl. Gressgård 2014: 68f.). AVEN stellt Hinweise und Regeln für Forscher*innen bereit, die Websitedaten und Forenbeiträge als Quellen nutzen möchten. Dazu gehören Empfehlungen zur Rekrutierung von Teilnehmer*innen, Datenschutz und Zitation (vgl. AVEN 2023c: o.S.). Die Dominanz AVENS in Bezug auf Wissen über Asexualität und mögliche inhaltliche Einseitigkeit ruft allerdings auch Kritik hervor. Besonders wird dabei die relativ mächtige Position im Diskurs über Asexualität und die Wechselwirkung mit medialer und wissenschaftlicher Rezeption hinterfragt sowie die Verortung in einem mehrheitlich angloamerikanischen und westlichen Kontext. Die Kritik bezieht sich auch auf zum Teil fehlende intersektionale Perspektiven auf Verschränkungen asexueller Identitäten mit Kategorien wie „race“, Ethnizität, Geschlecht und LGBTQ-Identitäten (vgl. ebd. sowie Alcaire 2020: 143f.).

Die Entwicklung des Phänomens ist von verschiedenen Prozessen entscheidend geprägt worden. Dazu gehören sowohl starkes Mitgliederwachstum seit 2001, aber auch die Diversifizierung und Herausbildung verschiedener Online- und Offlinegruppen neben AVEN. Außerdem umfasst es auch den politischen Anspruch von Organisationen wie AVEN, jenseits von Erfahrungsaustausch und Unterstützung Asexualität als legitime sexuelle Orientierung zu etablieren und gegen Pathologisierung und Stigmatisierung vorzugehen (vgl. Milks und Cerankowski 2016: 1f.). Die Entstehung einer kollektiven asexuellen Identität ist seit der Gründung von AVEN maßgeblich gewesen, um in Politik und Gesellschaft hineinzuwirken (vgl. Bogaert 2015b: 92). Auch wenn Aktivismus nicht auf den virtuellen Raum beschränkt ist, sind virtuelle Räume primäre Räume für asexuellen Aktivismus und asexuelle Gemein-

schaften. Solche Gruppen haben sich zum Großteil über das Internet gefunden. Die gegenwärtige asexuelle Bewegung kann daher als digitale soziale Bewegung verstanden werden (vgl. Gressgård 2014: 68f.). Neben AVEN und dessen Unterforen finden sich inzwischen asexuelle Gruppen in sozialen Medien, beispielsweise der asexuelle Subreddit „r/asexuality“, Gruppen bei Facebook und Discord sowie Hashtags auf Tumblr und X. Mit der Ace Week entstand 2010 eine jährliche Aktionswoche, in der asexuelle Menschen weltweit Veranstaltungen organisieren und Bildungsarbeit betreiben (vgl. Ace Week 2020). Weiterhin findet sich eine große und stetig wachsende Anzahl von Blogs, Websites, Videos und Podcasts zum Thema (vgl. Sounds Fake But Okay 2023: o.S.).

2005 wurde das deutschsprachige Forum AVENde⁶ auf Initiative von AVEN-Nutzer*innen gegründet. Ein Jahr später wurde der erste deutschsprachige Informationsflyer über Asexualität von AVENde entworfen und in den folgenden Jahren etablierten sich überregionale Forentreffen, lokale Stammtische und Informationsstände (vgl. DeWinter 2021: 226ff.). Der nicht eingetragene Verein AktivistA gründete sich 2012, mit dem Ziel, das asexuelle Spektrum sichtbar zu machen. Seitdem betreut der Verein Informationsstände und organisiert Laufgruppen bei CSD-Veranstaltungen, erstellt Informationsmaterial und entsendet Referent*innen für Vorträge und Diskussionen (vgl. AktivistA 2023: o.S.). Außerhalb von AVENde finden sich unter anderem WhatsApp-Gruppen, ein deutschsprachiger Discordserver (Aspec*German) sowie zahlreiche lokale Gruppen und Stammtische sowie deutschsprachige Blogs (vgl. DeWinter 2021: 234ff.).

II.1.2 DEFINITORISCHE UND KONZEPTIONELLE ZUGÄNGE

Anhand des einführenden Überblicks in Kapitel II.1.1 wurde deutlich, dass Zugänge zu Asexualität unterschiedliche Aspekte herausgreifen und sich je nach Standpunkt – etwa wissenschaftlich oder aktivistisch – voneinander unterscheiden. Insgesamt lässt sich festhalten, dass es bisher kein geteiltes Verständnis von Asexualität gegeben hat und vielfältige Perspektiven auf Asexualität vorliegen (vgl. Alcaire 2020: 144). Die verschiedenen Definitionen und Perspektiven sollen im Folgenden komprimiert vorgestellt werden und die in Kapitel II.4 folgende empirische Untersuchung kontextualisieren. Zuerst wird Asexualität aus Sicht der asexuellen Gemeinschaften AVEN und AVENde dargestellt. Danach erfolgt ein Überblick über wissenschaftliche Positionen zur Einordnung von Asexualität.

⁶ Das Forum wird ausführlicher in Kapitel II.3 vorgestellt.

Die Definition auf der Hauptseite von AVEN bündelt mehrere Aspekte von Identität und definiert Asexualität folgendermaßen:

„An asexual person does not experience sexual attraction – they are not drawn to people sexually and do not desire to act upon attraction to others in a sexual way. Unlike celibacy, which is a choice to abstain from sexual activity, asexuality is an intrinsic part of who we are, just like other sexual orientations. [...] There is considerable diversity among the asexual community in the needs and experiences often associated with sexuality including relationships, attraction, and arousal“ (AVEN 2023b: o.S.).

Demnach versteht AVEN Asexualität als Nicht-Erfahrung sexueller Anziehung, d.h. asexuelle Menschen empfinden kein sexuelles Verlangen nach anderen Menschen sowie kein Interesse, dieses auf sexuelle Weise in Interaktion auszuleben. Gleichzeitig wird Asexualität als immanente sexuelle Orientierung und als Teil der Persönlichkeit positioniert und damit vom Zölibat (als Entscheidung, sexueller Aktivität zu entsagen) abgegrenzt. Weiterhin wird auf vielfältige Erfahrungen und Praxen verwiesen, die Asexualität zu einem komplexen Phänomen machen. Dazu gehören das unterschiedliche Erleben von Anziehung und Libido sowie die Gestaltung von Beziehungen und asexuelle Identität und die damit einhergehende Ausdifferenzierung von Konzepten wie der Unterscheidung zwischen sexueller und romantischer Anziehung (vgl. ebd.).

Die Aushandlung von Definitionen ist als Thema auch im deutschsprachigen Raum präsent. Dort lassen sich vor allem zwei Pole ausmachen: zum einen Asexualität als Nichtempfinden von sexueller Anziehung und zum anderen als kein Verlangen nach sexueller Interaktion. Der erste deutschsprachige Flyer von 2005 vertrat den (nicht unumstrittenen) Standpunkt, dass asexuelle Menschen kein Verlangen nach sexueller Interaktion mit anderen Menschen verspüren. Diese Definition ist seitdem auch Bestandteil der Hauptseite von AVENde (vgl. AVENde 2023a: o.S.) und weicht von AVENs Definition als Abwesenheit sexueller Anziehung ab, da Anziehung in dieser Definition nicht berücksichtigt wird. Seit der Gründung von AVENde wird „teils erbittert diskutiert, welches die bessere Definition sei“ (DeWinter 2021: 23), wobei diese Diskussion noch nicht abgeschlossen ist und weitergeführt wird (siehe Kapitel II.4.2.1.1). Der Wunsch nach einer einzigen und festen Definition ist mit der Fluidität und Komplexität menschlicher Sexualität konfrontiert. Der Verein AktivistA vertritt eine inklusive Position und nutzt seit 2016 beide Definition gleichberechtigt in Texten und Öffentlichkeitsarbeit (vgl. AktivistA 2023a: o.S., DeWinter 2021: 23f.). (Nicht-) Erfahrungen von sexueller Anziehung und (kein) Verlangen nach sexueller Interaktion beziehen sich auf komplexes, subjektives Erleben und prägen sich unterschiedlich aus, sodass insgesamt konstatiert werden muss, dass eine abschließende Definition unwahrscheinlich erscheint.

Die wissenschaftliche Konzeptualisierung von Asexualität greift diese innerhalb asexueller Kollektive entstandenen Selbstverständnisse auf, wobei sich aktivistische Zugänge ebenso an Forschung und wissenschaftlichen Konzeptionen orientieren und sich eine gewisse Kongruenz eingestellt hat. Asexualität wird insbesondere in der Sexualwissenschaft als sexuelle Orientierung verstanden und Konzeptualisiert. Bogaert (2015a: 363f.) charakterisiert Asexualität als lebenslangen Mangel an sexueller Anziehung oder sexuellem Interesse an Anderen, welcher von Dauer sein sollte und damit eine andauernde Disposition bzw. Orientierung impliziert. Ein Mangel an sexueller Anziehung schließt nicht automatisch eine Selbstidentifikation als asexuell ein, d.h. eine Selbstbezeichnung als asexuell analog zu Begriffen wie schwul oder lesbisch. Obwohl Selbstidentifikation inzwischen mehr akzeptiert wird, sieht Bogaert das Problem, dass eine objektive Feststellung von Asexualität aufgrund inkonsistenten Wissens, politischer Motivationen oder fluktuierender Treue zu Identitätsbegriffen verwässert wird. Bogaert folgt außerdem der Abgrenzung zu sexueller Enthaltbarkeit und der Erkenntnis, dass Nichtempfinden sexueller Anziehung nicht notwendigerweise eine Abwesenheit von Libido bedeutet (vgl. ebd).

An den vorangegangenen Perspektiven wird kritisiert, dass es sich um reaktive und absolute Definitionen handelt, die sich auf Abwesenheit und Mangel konzentrieren und Asexualität als feste Kategorie fixieren (vgl. Przybylo 2011: 445). Jedoch ist Asexualität komplex und variabel, was sich zum Beispiel in der vorgeschlagenen Definition von AVEN äußert, sich aber auch in den vielfältigen Lebensweisen asexueller Menschen zeigt (vgl. Scherrer 2008: 634). Bei dieser Betrachtung können Ausschlussmechanismen erkannt werden, die beispielsweise auf binärer Logik (asexuell – sexuell) basieren (vgl. Przybylo 2011: 445). Asexualität kann ebenso als positive Seinsweise und Identität verstanden werden, als „positive way of being human and relating to others – featuring significant diversity – just like being sexual or non-sexual“ (Chasin 2015: 167) und muss nicht notwendigerweise als Mangel definiert werden. Andere Zugänge betonen die Vielfalt innerhalb asexueller Räume und Gemeinschaften sowie Offenheit und Fluidität. Beispielsweise kann zwischen selbstidentifizierter und potentieller Asexualität unterschieden werden. Selbstidentifikation geschieht dabei durch Identifikation mit Sprache und Praxen asexueller Gemeinschaften, welche Sinnangebote für individuelle Erfahrungen bietet. Individuen sind potentiell asexuell, wenn sie beispielsweise keine sexuelle Anziehung empfinden, sich aber (noch) nicht als asexuell identifizieren. Asexuell und sexuell sind keine binären Kategorien, sondern ein Kontinuum. Weiterhin kann Asexualität als Disidentifikation mit normativer Sexualität verstanden werden, d.h. als Gegenstück zu Sexualität und dem, was als normal gilt (vgl. Alcaire 2020: 144f.).

Seit dem Entstehen asexueller Räume und Gemeinschaften verhandeln Akteur*innen nicht nur Definitionen von Asexualität, denn die Komplexität des Phänomens benötigt auch Begriffe und Konzepte, um über Erfahrungen sprechen zu können (vgl. Chu 2014: 89f.). Die Aus-

handlung eines spezifischen Vokabulars hat sich größtenteils in den Internetgemeinschaften vollzogen und als Spezialwissen in asexuellen Räumen etabliert.

Wie in der Einleitung bereits ausgeführt, wird Asexualität vielerorts als asexuelles Spektrum verstanden, da sich in asexuellen Räumen auch Menschen verorten, die zum Beispiel schwache oder fluktuierende sexuelle Anziehung verspüren und sich im Graubereich (a)sexueller Anziehung positionieren. Daher wird auch statt asexuell der Begriff „ace“ (Verkürzung des englischen Wortes „asexual“) genutzt, um inklusiver zu sein. Für das asexuelle Spektrum wird inzwischen auch der Begriff „aspec“ verwendet, weil dieser mit dem Buchstaben A auch aromantische⁷ Menschen einschließt (vgl. Chasin 2015: 168, DeWinter 2021: 41f.). Der Graubereich des asexuellen Spektrums erstreckt sich als Bereich zwischen dem dauerhaften Empfinden sexueller Anziehung (Allosexualität) und der Nicht-Empfindung von sexueller Anziehung (Asexualität). Dazu gehören entstandene Konzepte wie etwa Grau(a)sexualität (sexuelle Anziehung wird schwach oder manchmal empfunden), Demisexualität (sexuelle Anziehung entsteht erst mit emotionaler Bindung) und die Möglichkeit der Fluktuation sexueller Anziehung.

Typischerweise wird in asexuellen Räumen wie AVEN zwischen Arten von Anziehung unterschieden, insbesondere zwischen romantischer und sexueller Anziehung, da diese für asexuelle Menschen zumeist nicht deckungsgleich sind und die Abwesenheit sexueller Anziehung nicht automatisch bedeutet, dass Menschen kein Interesse an Romantik verspüren. Analog zu Asexualität existiert ein Spektrum romantischer Anziehung mit einem Graubereich zwischen dem dauerhaften Empfinden romantischer Anziehung (Alloromantik bzw. Romantik) und dem Nicht-Empfinden romantischer Anziehung (Aromantik). Mit dieser Unterscheidung wird es möglich, seine Orientierung und Identität präziser anzugeben, sich beispielsweise als homoromantisch (angezogen von Menschen desselben Geschlechts) und asexuell oder als aromantisch und grauasexuell zu identifizieren, um Empfindungen und Erleben beschreiben und kommunizieren zu können.

Weitere Unterteilungen umfassen die Unterscheidung zwischen Libido (Häufigkeit der sexuellen Erregung), sexueller Anziehung (auf andere Menschen gerichtetes Verlangen), sexueller Orientierung (Präferenz für Geschlechter) und sexueller Aktivität bzw. Interaktion (Sex). Damit soll verdeutlicht werden, dass diese Aspekte nicht notwendigerweise deckungsgleich sind oder einander bedingen. Beispielsweise führt das Vorhandensein einer Libido nicht notwendigerweise zum Verspüren sexueller Anziehung und dem Wunsch nach sexueller Inter-

⁷ Aromantik bezeichnet die Abwesenheit romantischer Anziehung zu anderen Menschen (vgl. Decker 2015: 22).

aktion. So ist es möglich, (a)sexuelles Erleben zu differenzieren, aber auch Handlungen je nach Empfinden als sexuell oder nicht-sexuell zu deuten⁸.

Es handelt sich nicht nur um Vokabular für eine präzise Beschreibung asexueller Identitäten und Seinsweisen, sondern auch um Anknüpfungspunkte für eine allgemeine Auseinandersetzung mit sexuellen Identitäten sowie unterrepräsentierten oder marginalisierten Aspekten von Sexualität und Intimität. Gleichzeitig wird deutlich, dass den Verschränkungen und Überschneidungen von Identitäten und deren Komplexität Rechnung getragen wird (vgl. Chu 2014: 89f., Dawson et al. 2018: 2f.). Mit dem Konzept der Aromantik und der oben beschriebenen Unterscheidung ist es möglich, Intimität und Beziehungskonzepte zu erweitern und jenseits romantischer Paarbeziehung oder Sex zu denken, indem beispielsweise platonische Beziehungen und Freundschaft in den Mittelpunkt gerückt werden oder Intimität als körperliche bzw. emotionale Nähe und nicht zwangsweise als sexuell konnotiert erlebt wird (vgl. Przybylo 2011: 456). Asexualität und die damit einhergehenden Konzeptionen füllen eine Leerstelle, denn andere sexuelle Identitäten wie Homo-, Hetero- und Bisexualität umfassen nur einen Teil des sexuellen Spektrums und setzen sexuelle und romantische Anziehung gleich (vgl. Pacho 2013: 32). Es zeigt sich, dass in der Konstruktion asexueller Identitäten sexuelle Normativität hinterfragt wird und etablierte Konzepte infrage gestellt werden. Die vorgestellten Konzeptionen von (A-)Sexualität tragen dazu bei, den Diskurs über Sexualität und Intimität zu öffnen und neu zu orientieren (vgl. Scherrer 2008: 629).

II.1.3 IDENTITÄTSTHEORIEN UND ASEXUELLE IDENTITÄTSARBEIT

In diesem Abschnitt werden die genutzten theoretischen Zugänge zu Identität vorgestellt. Dabei liegt der Fokus auf Theorien kollektiver Identitäten sowie politischer und machttheoretischer Überlegungen zu Identität. Anschließend erfolgt eine Betrachtung von Aspekten und Kontexten asexueller Identitätsarbeit.

II.1.3.1 THEORETISCHER ÜBERBLICK ÜBER (KOLLEKTIVE) IDENTITÄT

Identität gilt seit Mitte des 20. Jahrhunderts als zentraler Begriff der Soziologie. Die Auseinandersetzung mit dem Begriff⁹, mit Selbst- und Fremdverständnissen von Individuen und Gruppen, führte in vielen theoretischen Strömungen und Paradigmen zur Entwicklung von Identitätstheorien. Dabei werden oftmals konzeptionelle Unterscheidungen zwischen perso-

⁸ Weitere Modelle beschäftigen sich mit einer feineren Unterscheidung von Anziehung (sexuell, romantisch, platonisch, ästhetisch, sinnlich) sowie generellen Einstellungen zu Sex (sex-favourable, sex-neutral, sex-repulsed) (vgl. Chu 2014: 89f., Dawson et al. 2018: 2f.).

⁹ Identität wird hier verstanden als „die ‚Selbigkeit‘ oder das Gleichbleibende von etwas (eines Dinges, einer Person, eines Satzes usw.) mit sich selbst oder etwas anderem“ (Hörnig und Klima 2020: 326).

naler und kollektiver Identität vorgenommen (vgl. Straub 1998: 73). *Personale oder Ich-Identität* bezieht sich auf „das Bewusstsein, ein unverwechselbares Individuum mit einer eigenen Lebensgeschichte zu sein“ (Abels 2019: 323) und kongruent zu handeln, wobei es sich um einen Balanceakt zwischen individuellen und sozialen Ansprüchen und Anforderungen handelt. Zentraler Aspekt ist die Auseinandersetzung mit eigener Biographie, gesellschaftlichem Kontext, Individualität und Handlungsfähigkeit, d.h. die individuelle Identitätsarbeit (vgl. ebd.). *Kollektive Identität* beschreibt eine Bedeutungsverschiebung des auf das Individuum fokussierten Identitätsbegriffs hin zu einer Auffassung von Identität mit der Zentrierung auf Vergemeinschaftungen. Die Anwendung des Identitätsbegriffs auf kollektiver Ebene verlangt zuerst allerdings die Beantwortung der Frage nach der Konstitution des gemeinten Kollektivs (vgl. Straub 1998: 98). Kollektive Identität setzt Personen in einen sinnhaften Zusammenhang, diese werden „unter bestimmten Gesichtspunkten als eine Einheit aufgefaßt [sic], indem ihnen bestimmte gemeinsame Merkmale und Bindungen zugeschrieben werden“ (ebd.). Sie beschreibt das, was Menschen verbindet und womit sie sich als Kollektiv beschreiben können. Damit handelt es sich um kommunikative und intersubjektiv hergestellte Konstrukte (vgl. ebd.: 104), um Bilder, die Gruppen von sich erstellen und mit denen sich Individuen identifizieren. Entscheidend für Kollektividentitäten ist die Identifizierung mit einem Kollektiv und dessen Sinnangeboten. Dies beinhaltet Identifizierungen mit Werten, Normen, Traditionen, Orientierungen und Erfahrungen, aber auch mit Praktiken und Handlungsweisen sowie Selbst- und Weltverständnissen. Dieses Wissen aus verhandelten Übereinkünften erscheint Angehörigen als selbstverständliches Hintergrundwissen, das ihre Wirklichkeit strukturiert. Dabei steht die Herstellung von Einheit und Gemeinschaft, d.h. die kollektive Aushandlung von Identität als Objekt im Vordergrund, und weniger das Subjekt mit eigener Identität (vgl. Delitz 2018: 18, Straub 1998: 102f.). Es handelt sich bei Identitäten um imaginäre, prekäre und konstruierte Einheiten, die auf aktive Identifikation und ständige intersubjektive Aktualisierung in Diskursen und symbolischen Praxen (Erzählungen, Legenden, Artefakte, Rituale etc.) angewiesen sind. Kollektive Identitäten können daher auf verschiedene Weisen formiert und aufrechterhalten werden (vgl. Delitz 2018: 11). Sie haben mehrere Funktionen: erstens die Vorstellung von Identität in der Zeit als Erzählung einer gemeinsamen Geschichte oder Zukunft und Vorstellungen von etwas Unveränderlichem. Zweitens entwickeln sich aus der Vorstellung von Einheit und Gemeinsamkeit der Mitglieder Solidarisierung und Zugehörigkeitsgefühle, aber auch Abgrenzungen, denn Identität bringt die Zuschreibung von Identität zu Anderen mit sich. Drittens beinhaltet sie die Vorstellung eines Grundes und Ursprungs, der die Existenz der Identität rechtfertigt und zumeist den gesellschaftlichen Aspekt von Identität, ihre Konstruiertheit verdeckt (ebd.: 24ff.).

Die Herstellung und Aushandlung von Identitäten vollzieht sich innerhalb existierender Herrschafts- und Machtverhältnisse und wirkt sich wiederum auf diese aus: „While the production

of identity is a social-psychological process, the consequences of identity are both social and political“ (Rust 1992: 366). Identitäten existieren stets im Verhältnis zueinander und beinhalten Momente der Abgrenzung, der Markierung von Differenzen und Zurückweisungen. Bereits erwähnte Dynamiken und Aktualisierungsprozesse bedingen, dass die Verhältnisse zwischen dem Selbst und den Anderen unklar und wandelbar sind. Im Verhältnis von Identitäten vollziehen sich Anerkennung und Verweigerung von Identitäten sowie Einschlüsse und Ausschlüsse, deren politische Bedeutung sich etwa anhand der Entstehung von Machthierarchien und marginalisierten Subjekten äußert (vgl. Pacho 2013: 17). Im Kampf um Anerkennung und Repräsentation spiegelt sich der Kampf um gesellschaftliche Macht. Birgit Rommelspacher führt am Beispiel der Bürgerrechtsbewegungen in den USA ab Mitte des 20. Jahrhunderts aus, dass soziale Bewegungen wie etwa die Frauenbewegung nicht nur politische und rechtliche Gleichberechtigung forderten, sondern auch Machtverhältnisse und dominante Positionen (wie männliche, weiße, westliche Dominanz) infrage stellen und hinterfragen (vgl. Rommelspacher 1997: 251f.). Zentral ist, dass alle Aspekte des Lebens von Machtverhältnissen und dominanten Positionen durchzogen sind. Unterdrückung vollzieht sich nicht nur mit der Versagung von Rechten, sondern auch anhand von Symbolen und gesellschaftlichen Praxen, die gesellschaftlichen Gruppen Identität verweigern und zu Ausschlüssen und Ungleichheiten führen (vgl. ebd.: 252). Diese Praxen umfassen die Umkehr von Problemen (etwa Täter-Opfer-Umkehr), die Verschiebung von Problemen auf marginalisierte Gruppen sowie die Konstruktion von Anderen. Letzterer Mechanismus beschreibt, dass dominante Gruppen unterdrückte Gruppen als „die Anderen“ konstruieren, um auf diese Ängste und Bedürfnisse zu projizieren und sich selbst als normal zu inszenieren. In diesen Praxen werden Machthierarchien und Normalitätsvorstellungen stabilisiert (vgl. ebd.: 253ff.) und Subjekte „durch die Kraft des Ausschlusses und Verwerflichmachens“ (Butler 2019: 23), d.h. durch konstitutive Andere und deren Verwerfen hergestellt (vgl. ebd., 30).

Eine Strategie des Widerstands gegen kulturelle Dominanz und Unterdrückung ist *Identitätspolitik*. Identitätspolitik wird als politische Bewegung von diskriminierten und marginalisierten Gruppen verstanden, negative Zuschreibungen und Herrschaftsstrategien der Mehrheitsgesellschaft bzw. dominanter Gruppen zu begegnen, indem kollektive Identität, d.h. positive Selbstbeschreibung konstruiert wird. Identität erhält damit das politische Motiv, sich als Kollektiv überhaupt artikulieren zu können. Damit bedeutet Identitätspolitik die (Wieder-) Gewinnung von Identität (vgl. Delitz 2018: 14, Rommelspacher 1997: 257). Das Dilemma „zwischen individueller Selbstabwertung und Diskriminierung als Gruppenmitglied“ (Rommelspacher 1997: 258f.) kann durch die Schaffung eigener Kulturen und Gemeinschaften gelöst werden, um Identität zu erlangen. Die Formierung eigener Kulturen bringt Ansprüche an eigene und fremde Lebensweisen mit sich, insbesondere auch Verhandlungen von Identitätsausdrücken und Abgrenzungen. Um konsistente Identität herzustellen, kann es zur Homoge-

nisierungsprozessen und Essentialisierung kommen, wenn Ein- und Ausschlüsse neue Wesenheiten, neue Polarisierung und Dualität hervorbringen. Essentialistische Entwicklungen (wie eine Naturalisierung von Identitäten oder die Narration eines ursprünglichen Wesens) und Tendenzen der Vereinheitlichung und abschließenden Definition von Identität zeigen jedoch auf, dass im Identitätsbildungsprozess Machtmechanismen genutzt werden, die gegen die eigene marginalisierte Gruppe verwendet werden. Polarisierung erschwert zwar eine differenzierte Betrachtung, denn kollektive Identitäten und ihre Träger*innen sind nicht nur homogen, sondern auch vielfältig. In kritischen Auseinandersetzungen mit Identitätsprozessen treten Heterogenität und individuelle Verfasstheiten in den Vordergrund. Individuen haben in unterschiedlichem Ausmaß an dominanten und marginalisierten Gruppen Anteil und weisen sich überlagernde Identitäten und Betroffenheiten auf. In dieser Dekonstruktion homogener Identitäten zeigen sich polare Tendenzen in Identitätsbildungsprozessen von marginalisierten Gruppen und Emanzipationsbewegungen: zum einen die Tendenz zu Homogenisierung und Essentialisierung, zum anderen die Tendenz zur Individualisierung und Dekonstruktion von Identität. Identitätspolitik bedeutet demnach nicht nur die (Wieder-) Gewinnung von Identität und den Kampf gegen Unterdrückung, sondern auch das Leben mit und Aushandlung von Differenzen (vgl. Laufenberg 2020: 105, Rommelspacher 1997: 259ff.).

Judith Butler weist am Beispiel der normativen Heterosexualität darauf hin, dass Homogenisierungs- und Essentialisierungsstrategien, also ausschließende Logiken, auch Strategien marginalisierter Identitäten sein können: „Die Heterosexualität hat kein Monopol auf ausschließende Logiken. Sie können in der Tat auch schwule und lesbische Identitätspositionen charakterisieren und aufrechterhalten, die sich durch die Erzeugung und Verwerfung eines heterosexuellen Anderen konstituieren“ (Butler 2019: 161). Diese Strategien werden nicht nur von dominanten Gruppen, sondern auch von marginalisierten Gruppen angewandt. Dazu gehört auch die Konstruktion von Identitätsgrenzen und trennbaren Kategorien sowie die Herstellung von kohärenter Identität auf Kosten der eigenen Komplexität. Ausschlussmechanismen stabilisieren jedoch gesellschaftliche Machtverhältnisse (vgl. ebd.: 165ff.). In ihrer Theoretisierung von Homosexualität und der Differenz von Homo- und Heterosexualität unterscheidet Eve Kosofsky Sedgwick zwei kulturell verfügbare Deutungsmuster: Zum einen handelt es sich um eine minorisierende, separatistische Perspektive, die Homosexualität etwas definiert, das als angeborene Eigenschaft einer kleinen, stabilen und abgegrenzten Bevölkerungsgruppe zugehörig ist und diese dadurch von der (heterosexuellen) Mehrheit qualitativ und essentiell unterscheidet. Dabei kann Minorisierung als Abwehrmechanismus kritisiert werden, der alles, was Heterosexualität nicht zugehörig ist, abspaltet. Zum anderen verdeutlicht sie eine universalisierende, integrative Perspektive, die Homosexualität als latentes kulturelles Muster, als Potential und als wichtiges Phänomen für Menschen im gesamten sexuellen Spektrum fasst. In dieser Perspektive gibt es keine stabile oder angeborene

Identität. Die Kritik an Minorisierung lässt sich auch auf andere marginalisierte Identitäten übertragen (vgl. Laufenberg 2020: 91f., Sedgwick 1991: 1, 88).

II.1.3.2 ASPEKTE ASEXUELLER IDENTITÄT

Im Wechselspiel mit entstehenden Gemeinschaften, wachsendem Aktivismus und Identitätspolitik hat sich Asexualität als Identitätskategorie, die sich auf sexuelle Orientierung, Sex und Sexualität und deren mögliche Abwesenheit bezieht, herausgebildet (vgl. Chasin 2015: 169). In der Betrachtung von Asexualität als relativer Abwesenheit sexueller Anziehung bzw. sexueller Interaktion stellt sich zunächst die Frage, inwiefern asexuelle Identität als individuelle Positionierung, aber auch kollektive Identifikation und öffentliche Artikulation zustande kommt. Bogaert weist darauf hin, dass angenommen werden könnte, aufgrund dieser wahrgenommenen Abwesenheit sei Identitätsbildung, verglichen mit anderen sexuellen Identitäten, nicht notwendig. So artikulieren beispielsweise lesbische und schwule Menschen Identität öffentlich, um etwa für die Akzeptanz gleichgeschlechtlicher Sexualität und Lebensweisen zu kämpfen und sich damit gegen Stigmatisierung, Diskriminierung und Verbote sexueller Handlungen einzusetzen. Doch auch asexuelle Menschen beteiligen sich, wenn auch weniger zahlreich, an Demonstrationen und Pride-Veranstaltungen, und setzen sich für die Sichtbarkeit und Akzeptanz von Asexualität ein. Die Formierung und Artikulation asexueller Identitäten lässt sich mit den Funktionen von (sexueller) Identität und ihrem Ausdruck erklären. Dabei stehen nicht nur die Erlangung von gesellschaftlicher Akzeptanz und der Zugang zu Räumen und Gemeinschaften sowie dazugehörigen Wissens- und Wertebeständen im Fokus. Vielmehr ermöglicht Identifikation die Beantwortung grundlegender Fragen über das eigene Selbst. Identitätsbildung bedeutet eine Verortung in der Welt, die Möglichkeit des sprachlichen Ausdrucks subjektiven Erlebens in sozialer Interaktion und Handeln, die Identifikation mit und Abgrenzung von Anderen. Sexuelle Identität wird vor dem Hintergrund gesellschaftlicher, politischer und kultureller Bedingungen konstruiert und wirkt gleichzeitig in diese hinein (vgl. Bogaert 2015b: 84ff). Die Bildung von Identität und damit auch die Bildung sexueller Identität ist ein fundamentaler Aspekt der menschlichen Entwicklung: „We all need a language to describe ourselves that reflects our commonalities with those who share our characteristics and our differences from those who don't“ (ebd.: 85). Damit wird deutlich, dass Identitätsbildung und -findung nicht nur rein introspektive Prozesse sind, sondern über Selbstpositionierung Verbindung mit Anderen in identitätsbasierten Gemeinschaften (kollektive Identität) eröffnen. Dies gilt auch für die individuelle Erfahrung von Asexualität. Ähnlich zu den im obigen Beispiel genannten, marginalisierten Sexualitäten bietet eine kollektive asexuelle Identität die Voraussetzung für soziales und politisches Handeln, d.h. für gesellschaftliche Handlungsfähigkeit (vgl. Scherrer 2008: 622).

Asexuelle Identität bewegt sich in mehreren gesellschaftlichen Spannungsfeldern. Zum einen betrifft es die Vorstellungen von Identität und Identifikation überhaupt, wobei sowohl die Perspektive der Selbstidentifikation möglich ist – man ist asexuell, wenn man sich so sieht – als auch Positionen, welche eine objektive Definition und Festlegung von Asexualität präferieren und klare Abgrenzungen, etwa zu Allosexualität, vorgenommen werden. Zum anderen befinden sich asexuelle Identitätsprozesse in ständiger Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Vorstellungen über (A-)Sexualität: „Asexuelle sind ihrer Abgrenzung nach sowohl mit (hetero)normativen Denk- und Verhaltensmustern sowie Fremdzuschreibungen im Sinn klassifizierter sexueller Störungen, wie sexueller Lustlosigkeit und Impotenz, konfrontiert und müssen sich mit deren psychopathologischen Analogie auseinandersetzen“ (Schlag 2016: 212).

Marginalisierung und Pathologisierung von Asexualität fußen auf normativen Annahmen über Sexualität. Dazu gehört das zentrale Postulat universeller Sexualität: Alle Menschen erfahren natürlicherweise und konstant sexuelles Begehren und sexuelle Anziehung zu anderen Menschen, sexuelle Aktivität ist zentraler Bestandteil eines gesunden und glücklichen Lebens (Essentialisierung). Asexuelle Menschen und Asexualität als Identitätskonzept stellen diese Annahmen jedoch infrage (vgl. Scherrer 2008: 621f.). Hanson beschreibt diese Normierung von Sexualität als *Erotonormativität*, als einen Eros, der die Erfahrung sexueller Anziehung und sexueller Interaktion als normal positioniert und mit positiven Attributen und Privilegien versieht. Erotonormativität bzw. sexuelle Normativität wird als die Wurzel des gesellschaftlichen Unbehagens bezogen auf Asexualität verstanden (vgl. Hanson 2014: 345). Gleichzeitig ist Erotonormativität grundlegender und selbstverständlicher Teil von *Heteronormativität*. Heteronormativität bezeichnet „das System an Diskursen, Institutionen und Praktiken [...], das Heterosexualität als normal, moralisch richtig und als allen anderen sexuellen Formen überlegen qualifiziert“ (Laufenberg 2022: 133). Damit einher geht ihre macht- und gewaltvolle gesellschaftliche Durchsetzung, aber auch eine Naturalisierung von Heterosexualität und Zweigeschlechtlichkeit in Alltagswelt, Kultur und Institutionen. Heteronormativität erhebt Heterosexualität zum Allgemeinen, Homosexualität und nicht-normative Sexualitäten sind Sonderbarkeiten einer Minderheit (vgl. ebd.: 133ff.). Butler stellt heraus, dass Heteronormativität nur bestimmte Formen und Verkörperungen von Geschlecht und Sexualität als richtig, echt und denkbar setzt. Abweichungen von der Norm sind „Entwicklungsstörungen oder logische Unmöglichkeiten“ (Butler 2020: 39) mit prekärem Status. Sie werden als falsch und sonderbar marginalisiert oder sind gar nicht erst denkbar und damit nicht intelligibel. Normativität bedeutet demnach auch eine gesellschaftliche Hierarchisierung, die zu Ausschlüssen und Marginalisierung führen kann, wenn Intelligibilität verwehrt oder verweigert wird (vgl. Laufenberg 2020: 101, 133).

Laut Hanson impliziert die Selbstverständlichkeit heterosexuellen Begehrens die Selbstverständlichkeit sexuellen Begehrens: „Compulsory *sexuality* is embedded in compulsory heterosexuality“ (Hanson 2014: 345, Hervorhebung im Original). Andere Autor*innen konzipieren Erotonomativität ähnlich als *sexuelle Normativität* (vgl. Chasin 2015: 169f.), *Zwangssexualität* (*compulsory sexuality*, vgl. Kurowicka und Przybylo 2020: 293f.), *sexuellen Imperativ* (vgl. de Lappe 2016:1) oder *sexusociety* (vgl. Przybylo 2011: 448). *Sexuelle Normativität* wird dabei weniger explizit gesellschaftlich artikuliert als Heteronormativität, wenn Heterosexualität etwa als natürliche Orientierung verstanden wird, sondern zeigt sich eher in Positionen gegenüber asexuellen Menschen, beispielsweise in Aussagen, asexuelle Menschen würden Sexualität verpassen, hätten noch nicht die richtige Person gefunden, wären unglücklich oder würden gar nicht existieren. Eine Existenz außerhalb normativer Sexualität scheint für asexuelle Menschen unmöglich (vgl. Chasin 2015: 167ff.).

Asexuelle Identitäten weisen ein kompliziertes Verhältnis zu essentialistischen Aspekten von Sexualität auf. In persönlichen Narrativen wird oftmals Asexualität als Aspekt des „wahren Selbst“, als natürliche Orientierung verstanden, obwohl (asexuelle) Identität gleichzeitig tiefgreifend sozial konstruiert ist. Diese essentialistische Betrachtungsweise kann helfen, asexuelle Identität als angeborene Orientierung zu legitimieren, andererseits fordert Asexualität ein essentialistisches Sexualitätsverständnis, d.h. sexuelles Begehren als natürliches, selbstverständliches Grundbedürfnis, heraus und weist dieses zurück (vgl. Scherrer 2008: 631f.). Ein Verständnis von Identität als fest und unveränderlich kann die Anerkennung von Minderheitsidentitäten ermöglichen, indem Asexualität auf diese Weise definiert und konsolidiert wird. Allerdings wird die Konstruiertheit und Fluidität von Identität dabei vernachlässigt (vgl. Pacho 2013: 18).

Pathologisierung von Asexualität und Feindlichkeit gegenüber asexuellen Menschen ist ein weiterer Aspekt asexueller Identitätsformation. In medizinischen Diagnosemanualen wie dem ICD-10 werden Abweichungen von der sexuellen Norm pathologisiert, beispielsweise als „Mangel oder Verlust von sexuellem Verlangen“ (Diagnoseschlüssel F52.0) (vgl. Schlag 2016: 212f.). Dies verweist auf die normative Vorstellung von Menschen als inhärent sexuelle Wesen, dementsprechend gilt das, was dieser Vorstellung nicht folgt, als krankhaft. Wenn sexuelles Begehren als Teil der „menschlichen Natur“ verstanden wird, dann wird asexuellen Menschen oftmals die Menschlichkeit abgesprochen (vgl. Gressgård 2014: 76). MacInnis und Hodson arbeiten heraus, dass asexuelle Menschen insbesondere von heterosexuellen Menschen als defizitär, unsympathisch und weniger bis nicht menschlich gesehen werden und daher mit starken Vorurteilen konfrontiert sind (vgl. MacInnis und Hodson 2012: 739). Damit wird deutlich, dass Asexualität die konstruierte Natürlichkeit von Sexualität bedroht (vgl. Przybylo 2011: 451). Gleichzeitig wird Asexualität oft bestimmten sozialen Gruppen zugeschrieben, beispielsweise Frauen oder Menschen mit Behinderungen, welchen damit

sexuelle Aktivität und ein eigenständiges Sexualleben abgesprochen wird. Dahinter steht die Erwartung, dass diese Gruppen aufgrund weiterer Merkmale (Geschlecht, Behinderung) weniger oder kein sexuelles Begehren verspüren, da sie der sexuellen Norm nicht entsprechen (vgl. Pacho 2013: 18).

Ein weiteres Spannungsfeld asexueller Identitäten ist die Auseinandersetzung mit weiteren marginalisierten Identitäten, d.h. die Frage, ob und wie Asexualität Teil des LGBTQ-Spektrums ist bzw. als queer angesehen werden kann. Zumeist wird mit Gemeinsamkeiten und Unterschieden der Erfahrungen hinsichtlich der Positionierungen innerhalb gesellschaftlicher Diskurse über Geschlecht und Sexualität sowie Stigmatisierung, Pathologisierung und Diskriminierungserfahrungen argumentiert. Asexuelle Menschen sind, wie beispielsweise lesbische oder schwule Menschen, ebenfalls von Vorurteilen, Stigmatisierung und Pathologisierung betroffen (siehe oben), auch wenn sich dies zum Teil anders zeigt. Bezüglich kollektiver Identität formieren asexuelle Menschen ebenfalls identitätsbasierte Gemeinschaften, in welchen soziale Beziehungen aufgenommen und gepflegt, Unterstützung und Ratschläge gesucht und gegeben und eigene Flaggen und Symbole entwickelt und reproduziert werden. Allerdings sind Symbole asexueller Identitäten im Vergleich mit LGBTQ-Symbolen (wie der Regenbogenflagge) bisher wenig rezipiert und allgemein erkennbar. Gleichzeitig nutzen asexuelle Gemeinschaften und Organisationen auch etablierte und erfolgreiche Codes von LGBTQ-Bewegungen, etwa das Konzept von Pride und Coming-Out, um darüber asexuelle Identität zu repräsentieren, politische Praxen daran auszurichten und mit diesen Identitätsstrategien ebenfalls für Sichtbarkeit und Akzeptanz zu streiten.

Weitere Überschneidungen gibt es hinsichtlich des Strebens nach Anerkennung und Sichtbarkeit. Die potentielle Abwesenheit sexueller Anziehung bzw. sexueller Interaktion verringert die Notwendigkeit, Akzeptanz für sexuelles Handeln zu suchen, da Gesellschaften nicht mit konkretem sexuellem Handeln konfrontiert sind. Diskriminierung prägt sich dadurch unterschiedlich aus: Homosexualität wird beispielsweise als Schande oder Devianz konzipiert, während Asexualität als Mangel und Unterentwicklung gesehen und aufgrund der relativen Unsichtbarkeit als nicht existent abgewehrt wird. Dennoch entscheiden sich asexuelle Menschen für Coming-Outs, welche dadurch motiviert sind, Stigmatisierung zu reduzieren und eigene Lebensweisen aus der Unsichtbarkeit zu lösen. Mit dem „Preisgeben“ asexueller Identität geht allerdings auch eine Verletzung sexueller Normen und damit potentielle negative Sanktionierung einher. Gleichzeitig kann das Zugehörigkeitsgefühl zu Gemeinschaften die Selbstakzeptanz erhöhen, weil aufgrund bestehender Vorurteile Identifikationsprozesse vor allem innerhalb asexueller Räume stattfinden (vgl. Pacho 2013: 29f., Scherrer 2008: 636f.).

Asexualität schließt keine weiteren Identifikationen aus (vgl. Kap. 2.1.2), sodass es zur Intersektion mit weiteren romantischen, sexuellen und/oder geschlechtlichen Identitäten jenseits von Heterosexualität und Cisgeschlechtlichkeit kommt und sich Menschen aufgrund dessen

auch als queer bzw. LGBTQ identifizieren können (vgl. Kurowicka und Przybylo 2020: 290). Vielfalt und Inklusion sind wichtige Ziele von LGBTQ-Bewegungen, jedoch werden zentrale Bereiche wie Aktivismus, politische Ziele und akademische Anknüpfungen wie Queer Studies oftmals von schwulen und lesbischen, weißen und ökonomisch privilegierten Erfahrungswelten geprägt, sodass andere Perspektiven aus dem Fokus geraten können. Allerdings hat die Sichtbarkeit und Anerkennung weiterer Perspektiven, der Intersektion von Identitäten („race“, Klasse, Geschlecht etc.) sowie die Thematisierung asexueller Perspektiven zugenommen, sodass das A im Akronym LGBTQIA inzwischen neben Aromantik vor allem mit Asexualität assoziiert wird und Teil queerer Bewegungen geworden ist (vgl. Chu 2014: 79f., 92). Allerdings ist die Inklusion von Asexualität nicht unumstritten und nicht universell, was zu aktiver Exklusion, aber auch zu Desinteresse und Übersehen führen kann. Eine mögliche Ursache ist eine Assoziation mit antisexuellen bzw. sexualitätsablehnenden Haltungen (im Gegensatz zu queeren und feministischen Politiken von Sex-Positivität), Reproduktion sexueller Normativität innerhalb von LGBTQ-Gemeinschaften und damit einhergehend ein Unbehagen gegenüber asexuellen Lebensweisen (vgl. Kurowicka und Przybylo 2020: 293).

II.1.4 FORSCHUNGSSTAND

Im Folgenden wird der Forschungsstand zu Asexualität vorgestellt. Dabei liegt der Fokus dieses Abschnitts darauf, zentrale Ergebnisse der Forschung zu asexuellen Internetgemeinschaften vorzustellen.

Seit Beginn der 2000er Jahre steigt die Anzahl wissenschaftlicher Publikationen zum Thema Asexualität. Als Beginn der wissenschaftlichen Rezeption von Asexualität wird zumeist der 2004 erschienene Artikel „Asexuality: Prevalence and Associated Factors in a National Probability Sample“ des kanadischen Psychologen Anthony Bogaert über die Häufigkeit (sowie assoziierte Faktoren) von Asexualität in der Bevölkerung anhand einer Studie aus Großbritannien genannt (vgl. Bogaert 2004). Seitdem sind theoretische und empirische Aufsätze, Anthologien, aber auch Zeitungsartikel sowie populär- und nichtwissenschaftliche Bücher erschienen (vgl. Bogaert 2015: 362). Das Forschungsinteresse beschränkt sich zumeist in den Feldern der Psychologie, Sexualwissenschaft, Soziologie sowie Feminist, Gender und Queer Studies, auch wenn Asexualität trotz der zunehmenden Menge von Publikationen weiterhin ein Randthema bleibt. Die bisherigen Schwerpunkte wissenschaftlicher Literatur lassen sich drei Themenfeldern zuordnen: erstens der Definition von Asexualität und ihrer politischen Positionierung, zweitens der Beziehung zwischen Asexualität und sexuellen Funktionsstörungen bzw. Dysfunktionen sowie drittens der Interaktion von Asexualität mit hegemonialen Verständnissen von Sexualität und Beziehungen (vgl. Alcaire 2020: 144). Die Beschäftigung mit Asexualität wirft aus theoretischer Perspektive vielfältige Fragen auf, unter

anderem nach der Konstruktion von Orientierung, Anziehung, Begehren und Beziehungen. Gleichzeitig birgt die Betrachtung von asexuellen Identitäten Potential für die Erarbeitung neuer Gesichtspunkte hinsichtlich Identitätskonstruktionen allgemein, der gemeinschaftlichen Aushandlung von Identitäten und Vokabular (vgl. Chu 2014: 80, 93).

Der Großteil der Literatur über asexuelle Gemeinschaften stammt aus dem angloamerikanischen Raum, was durch die Entstehungsgeschichte asexueller Gemeinschaften bedingt ist (vgl. Kapitel II.1.1). So wird oft AVEN als Datengrundlage herangezogen. Weiterhin richtet sich die vergangene und gegenwärtige Forschung stark an Internetphänomenen aus (vgl. Alcaire 2020: 149f.).

AVEN wird von Nutzer*innen vielfach als erster Ort beschrieben, an dem Kontakt zu asexuellen Menschen möglich ist und Gemeinsamkeiten hinsichtlich Erleben und Erfahrungen deutlich werden, auch wenn die Begegnung mit Asexualität auf anderen Plattformen und in sozialen Medien zunimmt. Typisch für das Forum ist, dass neue Mitglieder, die zu Beginn ihrer Aktivität in Ihrer Identität unsicher sind, Fragen nach Hilfe bei der Identitätsfindung („Bin ich asexuell?“) sowie Narrative eigener Identität und Auseinandersetzung mit Asexualität veröffentlichen. Aufgrund des Zu- und Abgangs neuer und etablierter Mitglieder und der Vielfalt der Beiträge handelt es sich um ein stark dynamisches Forum (vgl. Chasin 2015: 175). Die potentielle Nicht-Verfügbarkeit von Offline-Gemeinschaften verstärkt die Relevanz der Forumsinteraktionen hinsichtlich der Suche nach Informationen und Identitätsangeboten, nach Zugehörigkeiten und sprachlichen Bezeichnungen für das eigene Empfinden (vgl. Mattfeldt 2020: 219).

Es zeigt sich in den Aushandlungsprozessen von AVEN, dass im Forum vor dem Hintergrund der Komplexität von Sexualität versucht wird, eine kohärente asexuelle Identität herzustellen. Grundlegend hierfür ist die Diskussion darüber, wie Asexualität begrifflich zu fassen ist und definiert werden kann. Dazu gehören Zuschreibungen als Mangel oder Abwesenheit sexueller Anziehung, Auseinandersetzungen um Unterscheidungen zwischen sexueller und nicht-sexueller Anziehung und Verhandlungen darüber, welche Handlungen als sexuell gelten. Gleichermaßen wird personale Identität thematisiert, indem beispielsweise um Hilfe gefragt wird, Empfindungen und Erlebnisse einzuordnen und potentielle Asexualität zu bestimmen. In der Aushandlung möglicher Definitionen von Asexualität wird deutlich, dass mannigfaltige subjektive Erlebnisweisen von (A-)Sexualität und die damit einhergehende Vielfalt die Entwicklung einer kohärenten, universellen und homogenen Definition nicht zulassen. Dies führt zu einem möglichen Verständnis von Asexualität als Spektrum sowie der Benennung von Formen und Abstufungen, d.h. der parallelen Existenz von Homogenisierungs- und Individualisierungstendenzen. Weiterhin wird in AVEN vielfältig Bezug genommen auf Diskurse über Sexualität, sexuelle Normen, insbesondere Heterosexualität und marginalisierte Identitäten. Anhand der Diskussionen im Forum lässt sich sehen, dass heteronorma-

tive Verständnisse von Sexualität Asexualität als Möglichkeit nicht vorsehen. Der Mangel an passender Sprache zur Beschreibung asexuellen Erlebens zeigt, dass Asexualität außerhalb sexueller Normen positioniert wird. Dies führt dazu, dass im Forum eigene Konzepte des Sprechens über Asexualität entwickelt werden (vgl. Kapitel II.1.2), um asexuelle Identitäten überhaupt intelligibel zu machen (vgl. Chu 2014: 87, Pacho 2013: 23ff.). Typisierungen und kulturelle Ressourcen hinsichtlich Sexualität (Erwartungen, typische Geschichten, Schablonen für Interaktionen) stellen einen intersubjektiv geteilten Wissensvorrat dar, den asexuelle Menschen nicht, teilweise oder auf andere Weise nutzen können. Die entwickelten Begriffe helfen, überhaupt erst die nicht-asexuelle Mehrheit benennen zu können und nicht-romantische Beziehungen oder Erfahrungen im Graubereich zu beschreiben. Sie sind diskursive Werkzeuge, die in kreativen Aushandlungen von Sinnzuschreibungen Erfahrungen Sinn und Anerkennung geben können. Unverständliche, nicht-normative Erfahrungen können zu verständlichen und sinnhaften Phänomenen transformiert werden, Normen und Aushandlungen kritisch hinterfragt werden (vgl. Chasin 2015: 176f.).

Damit einher geht die interaktive Bestimmung der Beziehung zu Sexualität und insbesondere Allosexualität. In AVEN konstituieren sich asexuelle Identitäten vor dem Hintergrund der Wahrnehmung einer mehrheitlich allosexuellen Bevölkerung sowie von gesellschaftlicher Dominanz sexueller und sexualisierter Inhalte, d.h. sexueller Normativität. AVEN wird daher auch als Schutzraum verstanden, der eine Pause von erlebten sexuellen Normen und Inhalten und von Diskriminierung und Feindlichkeit bietet (vgl. Chasin 2015: 167). In diesem Raum werden soziale Positionierung, positives Erleben und Akzeptanz möglich. Ein wiederkehrendes Muster sind diskursive Zuschreibungen, in denen Nutzer*innen allosexuellen Menschen als triebgesteuert und konstant sexbedürftig charakterisieren und sexuelles Begehren als belastenden und einschränkenden natürlichen Trieb fassen, wodurch Asexualität auch als Freiheit davon begriffen werden kann. Allosexuelle Menschen werden potentiell als Andere und als Negativmodell zu asexuellen Menschen positioniert. Demnach sind essentialistische und dualistische Auffassungen möglich, Interaktionen können von gelernten Skripten sexueller Normativität und Essentialisierungen durchzogen sein. Allerdings wird in AVEN auch der Komplexität, Fluidität und Uneindeutigkeit von Sexualität und sexuellen Identitäten Rechnung getragen, indem die eben beschriebene Dualitäten und Abgrenzungen abgelehnt werden und beispielsweise Gemeinsamkeiten allo- und asexueller Seinsweisen hinsichtlich Partner*innensuche, Kommunikation sowie Aushandlung von Nähe und Intimität diskutiert werden (vgl. Alcaire 2020: 150, Pacho 2013: 26f.). Insgesamt zeigt sich die hohe Bedeutung von Internetgemeinschaften für asexuelle Identitätsbildung, da Plattformen wie AVEN Orte sind, an denen Asexualität affirmiert wird:

„Online communities and social networks play a significant role in the affirmation of asexuality in contemporary times, taking into consideration the fact that the conceptualization of modern asexuality was created and has expanded on the Internet, gathering people from all over the world around an asexual identity" (Alcaire 2020: 150)

Kurowicka und Przybylo nehmen in ihrer Analyse ein polnisches Internetforum über Asexualität (Sieć Edukacji Aseksualnej) in den Blick, speziell dessen Bezüge und Zuschreibungen zu LGBTQ-Gemeinschaften und -Identitäten sowie Religion und Katholizismus. Sie arbeiten heraus, dass die Teilnehmenden eine vielfältige Gruppe mit uneinheitlichen Positionen und Einstellungen konstituieren, insbesondere hinsichtlich LGBTQ-Identitäten, Religion sowie staatlichen Institutionen und deren Reproduktion von Rassismus, Sexismus, Homo- und Transfeindlichkeit als Unterdrückungsmechanismen. Trotz vorliegender konservativer Einstellungen umfasst asexueller Aktivismus in Polen vielfältiges Engagement, in welchem unter anderem der Status von sexuellem Begehren als integraler und natürlicher Bestandteil sämtlicher Identitäten hinterfragt wird. Asexuelles Online-Engagement ist auf mehrere Arten als (politischer) Aktivismus zu sehen: in der Ermöglichung von Selbstartikulation, Erhöhung von Sichtbarkeit, Aufbau von Gemeinschaft(en) sowie der Herausforderung sexueller Normativität (vgl. Kurowicka und Przybylo 2020: 291). Anhand der Positionen zu LGBTQ-Identitäten wird deutlich, dass asexuelle Menschen vielfältige politische Einstellungen und Werte aufweisen. In Diskussionen um die Zugehörigkeit von Asexualität zum LGBTQ-Spektrum und Solidarität mit LGBTQ-Bewegungen lassen sich Ambivalenzen erkennen: Zum einen werden Positionen der Solidarität mit geschlechtlichen und sexuellen Minderheiten vertreten, zum anderen auch homo- und transfeindliche Positionen, indem Asexualität entlang konservativer Auffassungen von sexueller Reinheit und Enthaltbarkeit konzeptioniert wird und eine Verbindung zum LGBTQ-Spektrum abgelehnt wird. Im Zuge dessen verstehen Teilnehmende Asexualität als moralisch überlegen verglichen mit anderen Sexualitäten, und idealisieren Asexualität als sexuelle Mäßigung und als Freiheit vom Sexualtrieb, was sich aus religiösen Verhaltensnormen (Keuschheit), aber auch aus rassistischen Ideen weißer und gemäßiger Sexualität als Selbstkontrolle speist. Insgesamt wird sowohl das emanzipatorische Potential betont, aber auch Asexualität für rechte bzw. konservative Narrative nutzbar gemacht (vgl. ebd.: 307f.). Weiterhin zeigt sich, dass Teilnehmende in Bezug auf politisches Engagement gespalten sind. Asexualität wird als Ausgangspunkt für Aktivismus und politische Identität, aber gleichzeitig als private Angelegenheit verstanden, welche keine öffentliche Anerkennung benötigt. Es gibt Positionen, die Asexualität als separat von allen anderen Identitäten und Orientierungen rahmen, und gleichzeitig das Primat von Heteronormativität unhinterfragt bleibt. Andererseits wird Asexualität auch als Opposition zu (hetero-)sexuellen Normen und verstanden, in Verbundenheit mit weiteren Identitäten. Zum Teil werden auch Grenzziehun-

gen zwischen einem als übermäßig politisch und ideologisch verstandenem westlichen und einem privaten und unpolitischen polnischen Verständnis von Asexualität vorgenommen. Es finden sich christliche Dualismen von „exhibitionistischer Sexualität“ und Zurschaustellung bei Pride-Veranstaltungen und „reiner asexueller Liebe“. Doch auch Kritik an starkem Fokus auf Sexualität und sexuellen Praktiken im Kontext von LGBTQ-Veranstaltungen kommt zur Sprache, sodass Teilnehmende sich marginalisiert und unwillkommen fühlen (vgl. Kurowicka und Przybylo 2020: 299ff.). Insgesamt zeigen die Diskussionen die Verfügbarkeit von Diskursen: Asexualität kann mithilfe von religiösen und politisch konservativen Diskursen affirmiert und als Identität legitimiert werden, aber auch mittels queerer und politisch liberaler Positionen. Letztendlich bedeutet Asexuell-Sein nicht automatisch politisches Engagement oder eine Auffassung als politische Identität (vgl. ebd.: 304ff.). Zu ähnlichen Ergebnissen kommen auch Batričević und Cvetić in einer Studie über asexuellen Aktivismus in Kroatien und Serbien: Es lassen sich keine einheitlichen und kontextunabhängigen Vorstellungen über Asexualität und asexuelle Identitäten finden, vielmehr gibt es Individuelle Positionierungen und Definitionen und spezifische soziokulturelle Kontexte, die in der Forschung über Asexualität berücksichtigt werden sollten (vgl. Batričević und Cvetić 2016: 99ff.).

Im deutschsprachigen Raum lassen sich nur spärlich wissenschaftliche Publikationen finden, sodass Asexualität als Thema augenscheinlich kaum Relevanz besitzt und zumeist als Transfer über Medien und asexuellen Aktivismus hineingetragen wird (vgl. Schlag 2016: 221f.). Es existieren einige wenige Publikationen über Asexualität aus aktivistischer und diskursiver Perspektive (Profus 2016, Schlag 2016) sowie (studentische) Forschungen über biographische Perspektiven auf Asexualität und Geschlechtsidentität (Aßmann et al. 2017, Flörcken 2017) bzw. Repräsentation von Asexualität in YouTube-Videos (Sporn 2021). Als einzige Publikation, die sich mit deutschsprachigen asexuellen Internetgemeinschaften beschäftigt, konnte der Artikel von Mattfeldt (2020) gefunden werden. Aus linguistischer Perspektive untersucht die Publikation sprachliche Positionen zu Asexualität auf der Bloggingplattform Tumblr und im Forum AVENde. Dabei gibt es spezifische inhaltliche Schwerpunkt auf AVENde. Einerseits handelt es sich um Themen über Beziehungen und Partnerschaft inklusive persönlicher Schilderungen von Erfahrungen und Problemen sowie Ratsuche. Andererseits wird LGBTQ-Zugehörigkeit diskutiert, wobei mehr die eigene allgemeine Haltung dazu eine Rolle spielt als Selbsteinordnung. Auch Asexualität als Kategorie wird rege in Diskussionen über Coming Out und mangelnde gesellschaftliche Sichtbarkeit von Asexualität durch fehlendes Wissen behandelt. Markante Aspekte sind wiederkehrende Thematisierungen einer übersexualisierten Gesellschaft sowie die Selbstpositionierung als marginalisiert. In Beiträgen über wissenschaftliche Tests für Asexualität werden eigene Ergebnisse und Selbstpositionierungen geteilt und Identitäts- und Begriffssuche thematisiert (vgl. Mattfeldt 2020: 226f.). Die Konstruktion von Asexualität als marginalisierte Identität zeigt sich in Dis-

kussionen über das Verhältnis von Asexualität und dem LGBTQ-Spektrum: Selbst bei einer Affirmation von LGBTQ-Zugehörigkeit wird Asexualität sogar innerhalb einer größeren marginalisierten Gruppe queerer Identitäten als marginalisiert verstanden (vgl. Mattfeldt 2020: 230f.).

II.2 METHODIK

Im folgenden Kapitel sollen die in der Datenerhebung und Analyse verwendeten Forschungsmethoden vorgestellt werden. Diese umfassen die Wissenssoziologische Diskursanalyse (WDA), die Interpretative Subjektivierungsanalyse (ISA) sowie die Grounded-Theory-Methodologie (GTM).

Die Wissenssoziologische Diskursanalyse

Die Wissenssoziologische Diskursanalyse wurde von dem deutschen Soziologen Reiner Keller entwickelt und versteht sich als „Forschungsprogramm zur Analyse gesellschaftlicher Wissensverhältnisse und Wissenspolitiken“ (Keller 2019: 35). Dabei werden die sozialkonstruktivistische Wissenssoziologie nach Peter Berger und Thomas Luckmann mit Theorien des Symbolischen Interaktionismus sowie der Diskurstheorie Michel Foucaults verknüpft. Gleichzeitig steht die WDA in der Tradition qualitativer Sozialforschung sowie der Methodentwicklung des interpretativen Paradigmas (vgl. Keller 2004a: 197f.). Ziel ist die Analyse von Diskursen, welche die WDA im Kontext der Verschränkung von Macht und Wissen als Prozesse „der symbolischen Konstitution und Ordnung gesellschaftlicher Wirklichkeiten“ (Keller 2019: 35) begreift. Keller definiert *Diskurse* als „eine nach unterschiedlichen Kriterien abgrenzbare Aussagepraxis bzw. Gesamtheit von Aussageereignissen, die im Hinblick auf institutionell stabilisierte gemeinsame Strukturmuster, Praktiken, Regeln und Ressourcen der Bedeutungserzeugung untersucht werden“ (Keller 2011: 234). Diskurse werden durch Praxen und Aussagen von Akteur*innen (re)produziert, legitimiert und transformiert und strukturieren Prozesse der Bedeutungszuschreibung. Weiterhin stellen sie kollektives und spezifisches Wissen bereit, etwa Subjekt- und Sprechpositionen sowie symbolische Ordnungen, die innerhalb von Diskursen Wirklichkeit konstituieren, aber auch alternative Deutungen destabilisieren (vgl. Keller 2004a: 205). Die WDA interessiert sich demnach für die „diskursiv[e] Konstruktion der Wirklichkeit“ (Keller 2019: 45) und fokussiert sich darauf, wie die gesellschaftliche Konstruktion von kollektiven Sinnstrukturen, d.h. Deutungs- und Handlungsmustern, und deren gesellschaftliche Konsequenzen rekonstruiert werden können. Denn Diskur-

se als Träger von Wissensordnungen und Wissensverhältnissen manifestieren sich auch materiell in Praktiken und *Dispositiven*¹⁰ (vgl. Keller 2019: 45, Sommer 2020: 427f.).

Die WDA ist ein interpretativer Prozess der Textauslegung mit der Prämisse eines systematischen, methodisch kontrollierten und intersubjektiv nachvollziehbaren Vorgehens. Sie knüpft an verschiedene Textanalyseverfahren der sozialwissenschaftlichen Hermeneutik an (etwa an die Dokumentarische Methode, Grounded Theory, Konversationsanalyse) und ist sowohl in der Wahl der Analysemethode als auch der Datenart und Forschungsschwerpunkte methodisch flexibel, wobei zumeist textförmige Daten im Mittelpunkt stehen (vgl. Keller 2004: 72ff.). Keller schlägt aus forschungspraktischer Perspektive folgende Schritte vor: Zunächst beginnt die Diskursanalyse mit der Festlegung der interessierenden Diskurs- oder Wissensfelder und der Formulierung von (im späteren Verlauf modifizierbaren) Fragestellungen. Daran schließt sich die Diskussion und Auswahl von Datenerhebungs- und Analysemethoden sowie die Rezeption relevanter wissenschaftlicher Literatur an. Weiterhin erfolgt die Datenerhebung, d.h. die Zusammenstellung des Datenkorpus nach theoriegeleiteten Kriterien (eine Orientierung am theoriegeleiteten Sampling der Grounded Theory, siehe gleichnamiger Abschnitt), wobei die Analyse schon mit dem ersten Fall beginnen kann, sowie die Feinanalyse der Daten, Interpretation und theoretische Verdichtung und schlussendlich die Aufbereitung der Ergebnisse (vgl. ebd.: 80f., 86).

Bei der *Feinanalyse* der Daten handelt es sich um eine interpretative Analytik einzelner Aussageereignisse. Dem Verständnis einer offenen Forschungslogik folgend bietet sie eine Strukturierung von Analyse und Interpretation an, welche die Perspektiven der *Phänomenstruktur*, *Deutungsmuster* und *narrativen Struktur* umfassen kann. Zur Analyse von Diskursen schlägt die WDA zwei Ebenen vor: die Ebene der Materialität von Diskursen, d.h. der Dispositive sowie sozialen Praktiken der Akteur*innen, und die Ebene des *Interpretationsrepertoires*. Letztere umfasst die inhaltliche Strukturierung typischer Deutungsbestandteile von Diskursen. Mögliche Analyseeinheiten sind dabei Phänomenstruktur, Deutungsmuster sowie narrative Struktur (vgl. Sommer 2020: 427f.) Die *Phänomenstruktur* umfasst die Struktur von Elementen und Dimensionen, welche sich in der Gesamtheit ihrer diskursiven Zuschreibungen zu einem Phänomen verbinden. Dazu gehören beispielsweise Zuschreibungen von kausalen Zusammenhängen, Kontexten, Problembestimmungen, Wertimplikationen, aber auch Subjekt- und Sprechpositionen sowie diskursiven Modellpraktiken und Handlungsanweisungen. Die Phänomenstruktur muss aussageübergreifend aus allen Daten erschlossen werden, die Bestandteile sind nicht vor der Analyse bekannt. *Diskursfragmente*¹¹ enthalten zumeist nur einzelne Bausteine der Phänomenstruktur. Die analytische Beschreibung der Phäno-

¹⁰ Dispositive ermöglichen als materielle, aber auch ideelle Infrastruktur die (Re-)Produktion von Diskursen und daraus entstehende Effekte (beispielsweise Symbole, Gesetze, Gebäude) (vgl. Keller 2011: 235).

¹¹ Keller bezeichnet einzelne Aussageereignisse, etwa einzelne Texte als sprachliche Materialisierung eines Diskurses, als *Diskursfragmente*. Sie bilden die Datengrundlage der Analyse (vgl. Keller 2011: 234).

menstruktur kann sich an Konzepten der Grounded Theory (s.u.) orientieren, vor allem in Bezug auf die Nutzung von Codes zur Erschließung der relevanten Dimensionen des Diskurses sowie die Rekonstruktion von Typisierungen (vgl. Keller 2011: 248ff.). *Deutungsmuster* sind „grundlegende bedeutungsgenerierende Schemata im Sinne von typisierbaren soziokulturellen Rahmen“ (Sommer 2020: 428). Sie liegen als latente und implizite Sinnstrukturen im Diskurs vor, greifen auf Wissensvorräte zurück und manifestieren sich in sprachlichen Äußerungen (vgl. ebd.). Es handelt sich um überindividuell geteilte Muster als Verknüpfung von Bedeutungselementen, mit denen Phänomene interpretiert und mit Bedeutung versehen werden. Demnach sind Deutungsmuster speziell strukturierte kollektive Wissensbestände, welche Wissen in einen typischen Sinnzusammenhang setzen, um damit Wirklichkeit zu konstruieren. Wie auch die Phänomenstruktur müssen diese durch Interpretation herausgearbeitet werden (vgl. Keller 2004a: 208ff.). Die *narrative Struktur* bezieht sich auf die story line bzw. den roten Faden, der Diskurselemente verknüpft und zu einer Gesamterzählung, einer narrativen Struktur integriert (vgl. Sommer 2020: 427f.). Keller schlägt vor, sich auch bei der analytischen Vorgehensweise an der Grounded Theory zu orientieren und diese für die Diskursanalyse zu verwenden, insbesondere die Schritte des offenen, axialen und selektiven Kodierens, Memoschreibens und ständigen Vergleichs. Zur praktischen Umsetzung der Datenverwaltung und Analyse eignet sich Software für qualitative Datenanalyse wie z.B. ATLAS.ti oder MAXQDA (vgl. Keller 2004: 94f., 99).

Die Interpretative Subjektivierungsanalyse (ISA)

Die Interpretative Subjektivierungsanalyse, von Saša Bosančić entwickelt, schließt inhaltlich an mehrere Forschungsprogramme an, insbesondere an die WDA, aber auch an die Hermeneutische Wissenssoziologie und die Situationsanalyse. Sie integriert das interpretative Paradigma der Soziologie sowie die Subjekt-¹² und Machtkonzeptionen von Michel Foucault (vgl. Bosančić 2018: 44). Im Kontext von machttheoretischen Überlegungen fragt die ISA danach, wie Diskurse Subjektivierungsweisen von lebenden, handelnden und verkörperten Individuen prägen, wie Selbstpositionierungsweisen Diskurse rekonstruieren und welche Akteur*innen auf welche Weise von welchen Orten aus am Diskurs teilhaben (vgl. Bosančić, Pfahl und Traue 2019: 138f.). Subjektivierung beschreibt dabei „Normen des Subjektseins einerseits und den Prozess der Subjektwerdung andererseits, sowie die Dynamik, die sich aus dem Verhältnis beider ergibt“ (ebd.: 148). Sie ist das Resultat von Machteffekten, von gesellschaftlichen Prozessen, in denen Individuen als Subjekte geformt werden und die sich innerhalb kultureller, politischer und institutioneller Verhältnisse entfalten. Diskursive Wis-

¹² Das Subjekt wird bei Foucault im doppelten Sinne als unterworfenes und erkennendes Ich verstanden, Subjektivierung demnach als doppelter Prozess: „There are two meanings of the word ‚subject‘: subject to someone else by control and dependence; and tied to his own identity by a conscience or self-knowledge. Both meanings suggest a form of power which subjugates and makes subject to“ (Foucault 1982: 781).

sensbestände wirken auf Subjekte und ihre Praktiken, welche wiederum auf Diskurse zurückwirken (vgl. Bosančić, Pfahl und Traue 2019: 140ff.). Die ISA verfolgt eine Perspektive der *doppelten Empirie*: Mit einer Offenheit für unterschiedliche qualitative Forschungsmethoden werden die beiden Ebenen der normativen Subjektordnungen und der Subjektivierungsweisen von Menschen untersucht (vgl. Bosančić 2018: 44). Dazu gehört auch die Analyse mindestens zweier verschiedener Datentypen, um das Verhältnis von Subjektordnung und Subjektivierungsweisen umfassend zu bestimmen und zwischen angebotenen und bereits angeeigneten Diskursen unterscheiden zu können (vgl. Bosančić, Pfahl und Traue 2019: 146). Dabei stellt die ISA kein festgelegtes Forschungsprogramm dar, sondern bietet einen theoretischen Rahmen, um das Verhältnis der beiden Ebenen abhängig von Fragestellungen, Forschungsinteressen und Forschungsfeld zu erarbeiten (vgl. Bosančić 2018: 60).

Angelehnt an die WDA schlägt die ISA verschiedene Akteur*innenkategorien für die Analyse vor: Sprecher*innen- bzw. Sprechposition, Subjektposition und Selbst-Positionierung (vgl. auch Keller 2011: 234f.). *Sprechpositionen* sind Orte, von denen aus legitimes Sprechen und die Produktion von Aussagen innerhalb eines Diskurses möglich sind. Sie sind dispositiv und diskursiv strukturiert und verschieden legitimiert (beispielsweise legitimiert das Innehaben einer Professur die Sprechposition als wissenschaftliche*r Expert*in). Demnach eignet sich die Betrachtung von Sprechpositionen für die Analyse von Zugangs- und Teilnahmebedingungen für Diskurse, für Institutionalisierungs-, Ein- und Ausschlussprozesse. Als Normen des Subjektseins sind *Subjektpositionen*

„diskursiv konstituierte Subjektvorstellungen, Modellsubjekte und Identitätsschablonen, die möglichen Adressaten nahelegen, wie sie ihr Selbst zu formen haben, um in bestimmten Kontexten z.B. 'erfolgreich' zu sein, Anerkennung zu erhalten oder als 'normal' wahrgenommen zu werden" (vgl. Bosančić 2018: 49).

Es handelt sich um normative Selbstvorgaben (z.B. das „unternehmerische Selbst“, die „gute Mutter“), mithilfe derer das Selbst geformt und an diesen Erwartungen ausgerichtet werden soll. Dies wird auch durch Negativmodelle erreicht, welche als abschreckendes Beispiel konstruiert und stigmatisiert werden. Beispielsweise wird die Subjektposition des „faulen Arbeitslosen“ in Kontrast zum „unternehmerischen Selbst“ bzw. die „Rabenmutter“ als negative Folie zu der „guten Mutter“ gesetzt. Die Analyse von Subjektpositionen ist die Analyse diskursiver Strategien, die Subjektpositionen hervorbringen. *Selbst-Positionierung* bedeutet "mehr oder weniger kreativ-eigensinnige Ausdeutung, Aneignung oder Ablehnung der Subjektpositionen" (ebd.). Sie ist ein dynamischer und prekärer Prozess der Auseinandersetzung mit Subjektpositionen, deren normativen Anforderungen und Identifizierungen. Das Spektrum der Auseinandersetzung kann von bewusstem, hochreflexivem Unterlaufen von Subjektposi-

tionen bis zur eigenen Ausrichtung an Subjektpositionen ohne Reflexion reichen. Diese heuristischen Unterscheidungen ermöglichen die empirische Untersuchung der Entstehung symbolischer Wahrheitsordnung und Normalitätsvorstellungen, d.h. der Machtverhältnisse, als auch die Wirkung auf Selbst-Positionierung und deren Rückwirkung auf Subjektpositionen. Dabei handelt es sich um einen zirkulären Prozess: aus erkämpften Sprechpositionen können beispielsweise neue Subjektpositionen und damit neue Selbst-Positionierungen entstehen, indem Menschen in Sprechpositionen gelangen und bestehende Subjektpositionen herausfordern (vgl. Bosančić 2018: 48ff.)

Die Grounded-Theory-Methodologie (GTM)

Die Grounded Theory entstand als qualitative Forschungsmethode ab den 1960er Jahren und wurde ursprünglich von den US-amerikanischen Soziologen Barney Glaser und Anselm Strauss entwickelt. Sie entstand als Auseinandersetzung mit den damals dominanten Paradigmen der soziologischen Großtheorien ohne Schwerpunkt auf Empirie einerseits sowie den standardisierten Forschungsmethoden ohne Schwerpunkt auf Theorie andererseits. Es entwickelten sich zwei Hauptrichtungen¹³ (nach Barney Glaser sowie nach Anselm Strauss und Juliet Corbin), welche beide theoretisch an die Chicago School sowie den amerikanischen Pragmatismus mit dessen Handlungstheorie anschließen (vgl. Przyborski und Wohlrab-Sahr 2021: 243ff.).

Ziel der Grounded Theory ist es, aus gewonnenem Material wissenschaftliche, gegenstandsbezogene Theorien zu entwickeln. Dabei geht sie von einem inneren Zusammenhang zwischen empirischen Daten und Theoriebildung aus: Die entwickelte Theorie ist stets in empirischen Daten verwurzelt und die Theorieentwicklung sowohl ein Ergebnis (hervorgebrachte Objektivationen) als auch ein Prozess (Forschung als Prozess der Problemlösung), welche nur anhand des ganzen Arbeitsprozesses nachvollzogen werden kann. Damit handelt es sich um eine systematische und intersubjektive Theoriegenese (vgl. Strübing 2013: 109ff.). Die Grounded Theory begreift sich als Forschungsstil, nicht als Methode mit festen Verfahrensregeln und bietet flexibel anpassbare Verfahrensvorschläge für unterschiedliche Datentypen, da sich tatsächliche Forschungssituation und idealisierte methodische Abläufe voneinander unterscheiden können. Zentral ist, dass es sich um ein *theoriegenerierendes Verfahren* handelt, in welchem weder theoretischen Vorannahmen formuliert noch Hypothesen überprüft werden. Die Prozessperspektive begreift Forschen als Prozess – Arbeitsschritte wie Datengewinnung, Datenanalyse und Theoriebildung verlaufen parallel und *zirkulär*, beeinflussen einander gegenseitig, sodass es sich ebenfalls um ein abduktives Verfahren, im

¹³ Sowohl Przyborski und Wohlrab-Sahr als auch Strübing legen den Schwerpunkt auf den Ansatz von Strauss und Corbin (vgl. Przyborski und Wohlrab-Sahr 2021: 245, Strübing 2013: 111), welchem in dieser Arbeit gefolgt wird.

Wechsel von Induktion und Deduktion, handelt, um „aus der Fülle empirischer Phänomene relevante theoretische Konzepte und Aussagen zu generieren“ (Strübing 2013: 114). Die Analyse beginnt daher mit dem ersten Fall, sodass damit bereits erste theoretische Aussagen möglich sind. Optimalerweise geschieht das Forschen kollektiv, d.h. als analytische Arbeit am Datenmaterial mit anderen Forschenden (vgl. ebd.: 112ff.).

Ein wichtiges Prinzip der Datenerhebung ist das *theoretische Sampling*. Hier wird die Datenauswahl nicht im Voraus festgelegt, da die Auswahlkriterien (d.h. die Theorie) noch nicht vorliegen, stattdessen wird sukzessive neues Material anhand gebildeter Kriterien erhoben, welche aus der entstehenden Theorie stammen. Die Eignung der Fälle ergibt sich über gesammelte Eindrücke der Datenerhebung, sodass die Auswahl des ersten Falles wichtig ist. Zentral für die Grounded Theory ist das *ständige Vergleichen*, welches sich in den Prinzipien der *minimalen und maximalen Kontrastierung* niederschlägt. *Minimale Kontrastierung* eignet sich dazu, um den Kern eines theoretischen Konzeptes oder Diskurses herauszuarbeiten, indem im Vergleich mit dem ersten Stück Datenmaterial weitere Fälle gesucht werden, welche sich inhaltlich ähneln. Dabei kann herausgearbeitet werden, welche Phänomene konstant bleiben, welche Dimensionen sich trotz der Variation zwischen Fällen im Material stabilisieren. Die *maximale Kontrastierung* nimmt die gezielte Suche nach abweichenden Fällen vor, um bisher erarbeitete Theorie zu testen und die gesamte Reichweite inhaltlicher Positionen, aber auch Grenzen und Modifikationen aufzuzeigen (vgl. ebd.: 115ff.). Mit dem *theoriegeleiteten Kodieren* werden die ausgewählten Daten anhand vergebener Codes, d.h. aus dem Material erarbeitete Konzepte, analysiert. Zuerst wird im *offenen Kodieren* das Material „aufgebrochen“, indem der zugrundeliegende Text Zeile für Zeile bzw. Wort für Wort durchgegangen wird, um die zugrundeliegenden Sinndimensionen zu erschließen und thematischen Zugang zum Material zu erhalten. Ähnliche Äußerungen werden zu vorläufigen und relativ textnahen Konzepten verdichtet, die das Verhältnis des Textes zu den interessierenden Phänomenen beschreiben (vgl. ebd.: 118f.). Mithilfe des *axialen Kodierens* „um die Achse‘ einer zentralen Kategorie herum“ (ebd.: 119) werden die vorher erarbeiteten Konzepte, die sich auf dieselben Phänomene beziehen, zu abstrakteren Kategorien zusammengefasst und die Beziehungen und sinnhaften Zusammenhänge zwischen letzteren erarbeitet. Ziel sind „erklärende Bedeutungsnetzwerke, die in der Lage sind, die jeweils fokussierte Kategorie umfassend zu beschreiben“ (ebd.: 120). Das *selektive Kodieren* dient der Zusammenfassung und Verknüpfung der bisherigen Kategorien zu einer Theorie. Dabei werden Schlüsselkategorien erarbeitet, die sich im Prozess als zentrale und wichtige Kategorien herauskristallisieren und die Theorie am besten beschreiben. Die gefundenen Schlüsselkategorien geben die Richtung vor, nach der das weitere theoretische Sampling, Kodieren und das Schreiben von *Memos* ausgerichtet wird (vgl. ebd.: 122f.). *Memos* sind zusammenhängende Texte, die während des gesamten Forschungsprozesses verfasst werden, um Ideen

zu verschriftlichen, Zusammenhänge und Theoriegenese festzuhalten und zu reflektieren (vgl. Strübing 2013: 125f.). Der Zyklus aus ständigem Vergleich, Sampling und Analyse (Datenerhebung, Kodieren, Schreiben von Memos) wird so lange wiederholt, bis *theoretische Sättigung* erreicht ist, d.h. eine hinreichende Antwort auf die Forschungsfrage gefunden wurde, sodass neue Daten keinen weiteren Erkenntnisgewinn bringen (vgl. ebd.: 127).

II.3 FORSCHUNGSDESIGN

Dieses Kapitel stellt das Forschungsdesign der vorgenommenen empirischen Untersuchung dar. Dazu werden die Forschungsfragen und das methodische Vorgehen begründet. Außerdem wird ein Überblick über das Forschungsdesign bezogen auf Datenerhebung und -analyse gegeben. Die Ergebnisse der Analyse sowie ihre Diskussion folgen in Kapitel II.4.

Forschungsfragen und methodisches Vorgehen

Den Ausgangspunkt dieser Forschungsarbeit bildete das Interesse an Asexualität aus soziologischer Perspektive. Im Kontext der in der Einleitung skizzierten Entwicklungen hinsichtlich nicht-normativer Identitäten sowie den in Kapitel II.1 betrachteten geschichtlichen und Identitäten Aspekten von Asexualität wurde deutlich, dass es sich bei der Formierung asexueller Identitäten, der Konzipierung als sexuelle Orientierung und der Entstehung und Entwicklung asexueller Internetgemeinschaften und Räume um Diskurse handelt. Es sind dynamische, spannungsvolle und partizipative Prozesse der Konstitution von Sinn, Identität und (Re-)Produktion von Wissen. Gleichzeitig konnte insbesondere in Kapitel II.1.3 und II.1.4 hervorgehoben werden, in welchen Spannungsfeldern Asexualität situiert ist und dass Internetforen wie AVEN auch Orte der Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Normen und Diskursen, insbesondere über Sexualität, sind (vgl. Pacho 2013: 23). Weiterhin liegen über Foren und Internetgemeinschaften jenseits von AVEN bisher kaum wissenschaftliche Forschungen vor. Insbesondere deutschsprachige Gemeinschaften wurden bisher kaum in Publikationen thematisiert und scheinen wenig Relevanz zu haben (vgl. Schlag 2016: 221f.).

Vor diesem Hintergrund erscheint dann gerade deutschsprachige asexuelle Gemeinschaften als relativ unbekanntes Gebiet in der Forschung über Asexualität, welches soziologisch erschlossen werden soll. Daher wurde das Forum AVENde als diskursives Feld ausgewählt, um den Diskurs über Asexualität im Kontext eines deutschsprachigen Onlineforums zu untersuchen. Aufgrund seines langen Bestehens, seiner Größe (Stand 31.7.2023: 221.272 Beiträge) und der vielfältigen Themen und Beiträge¹⁴ bietet AVENde eine umfangreiche Sammlung an Meinungen, Positionen und Narrativen. Es eignet sich dazu, Auseinandersetzungen

¹⁴ Eine tabellarische Übersicht über die Forenbereiche findet sich in Kapitel V.2 und V.3 im Anhang.

mit und Aushandlungen von Asexualität zu untersuchen und herauszuarbeiten. Die textförmigen Beiträge sind eine geeignete und einfach zugängliche Datengrundlage. Die spezifische Form eines Onlineforums erlaubt Nachvollziehbarkeit von Diskussionssträngen, da Themen zum Teil seit Jahren und Jahrzehnten fortgeführt und regelmäßig mit neuen Beiträgen versehen werden. Damit können über die Zeit relevante Thematiken identifiziert werden. Das Forum selbst besteht aus öffentlichen Bereichen¹⁵, welche ohne Registrierung und Anmeldung mit einem Konto einsehbar sind sowie Bereiche, welche nur nach vorheriger Anmeldung sichtbar sind. Im Bewusstsein der forschungsethischen Problematik von Daten aus einem halböffentlichen Raum sowie der Wahrung von Anonymität fiel die Entscheidung, lediglich öffentlich sichtbare Bereiche des Forums als potentielle Datengrundlage zu wählen und die Pseudonyme der Verfasser*innen sowie in den Beiträgen erwähnten Nutzer*innen zu anonymisieren (vgl. Romer 2015: 298).

Diese Arbeit kann aufgrund der gegebenen Restriktionen und des explorativen Charakters keine umfängliche Rekonstruktion der diskursiven Konstruktion von Asexualität leisten. Daher wurden ausgehend vom oben formulierten allgemeinen Interesse, nach Sichtung des Forschungsstandes und der Forumsinhalte Unterfragen ausgearbeitet, um das Forschungsinteresse zu spezifizieren:

- Wie handeln Akteur*innen Asexualität diskursiv aus?
- Wie wird Asexualität konstruiert und legitimiert?
- Wie wird Asexualität in Bezug gesetzt zu Sexualität und LGBTQ-Identitäten?

Die bereits in der Einleitung genannten Fragen nehmen die Art und Weise der diskursiven Formierung von Asexualität mit ihren Zuschreibungen, Wissensvorräten und Legitimationen in den Fokus. Außerdem wird rekonstruiert, wie Asexualität im Forum in Verbindung gebracht mit Sexualität und LGBTQ-Identitäten, um die Beziehung zu diesen Phänomenen, mögliche Gemeinsamkeiten, Differenzen und Ambivalenzen zu untersuchen. In Kapitel II.1.3 wurde deutlich, dass Asexualität sich in Auseinandersetzung mit diesen beiden Phänomenen konstituiert, sodass dieser Schwerpunkt geeignet ist.

Forschungsfragen und Untersuchungsfeld benötigen ein adäquates methodisches Vorgehen. Die methodologische Offenheit der gewählten Forschungsmethoden (Wissenssoziologische Diskursanalyse, Grounded-Theory-Methodologie sowie Interpretative Subjektivierungsanalyse) erlaubt ein breites Spektrum an Forschungsfragen sowie Flexibilität in der Umsetzung und eine Kombination von Verfahren, wie in Kapitel II.3 dargelegt wurde. Die Wissenssozio-

¹⁵ Das Forum ist in vier Bereiche geteilt. Diese enthalten Unterforen, d.h. das Forum ist thematisch in mehrere untergeordnete Foren gegliedert, in denen innerhalb von Kategorien diskutiert wird (vgl. Kapitel V.2 und V.3 im Anhang).

logische Diskursanalyse (WDA) ist als offenes und theoretisches Forschungsprogramm, nicht als strikt einzuhaltendes, standardisiertes Ablaufschema konzipiert. Daher kann sie abhängig von den gewählten Fragestellungen und Forschungsfeldern angepasst werden und mit verschiedenen qualitativen und z.T. auch quantitativen Erhebungsverfahren kombiniert werden. Dies ist auch forschungspraktisch relevant, weil zeitliche, ökonomische und forschungspraktische Restriktionen eine umfassende Erschließung und Untersuchung eines Diskursfeldes selten möglich machen (vgl. Keller 2011: 268). Diese Offenheit sowie die Eignung für die interpretative Analyse textförmiger Daten machen die WDA für dieses Forschungsvorhaben nutzbar. Außerdem gibt es eine hohe Passung hinsichtlich der Ziele und theoretischer Fundierung der WDA mit dem Forschungsinteresse, zu rekonstruieren, was im untersuchten Forum „vor sich geht“. Das Forum wird als diskursives Feld betrachtet, in welchem die beteiligten Akteur*innen Asexualität verhandeln und in ihren Interaktionen sinnhaft konstituieren. Gleichzeitig erlaubt die Diskursperspektive eine theoretische Ablösung von subjektiven Positionen hin zu kollektiven Aushandlungsprozessen, auf welche die Forschungsfragen ausgerichtet sind. Da es sich bei diesem Forschungsvorhaben um eine Abschlussarbeit, d.h. um eine Forschungsarbeit mit begrenzten zeitlichen, personellen und forschungspraktischen Ressourcen handelt, war es notwendig, die Methode der WDA anzupassen. Daher konzentrierte sich die Analyse auf die Untersuchung der Phänomenstruktur und insbesondere der Deutungsmuster des rekonstruierten Diskurses. Zum einen konnte damit die Struktur der diskursiven Aushandlungen im Forum erschlossen, zum anderen die übergreifenden Wissensbestände und Sinnstrukturen rekonstruiert und interpretiert werden. Während des Interpretationsprozesses wurde deutlich, dass die Subjektivierungsweisen der Akteur*innen eine hohe Relevanz für den Diskurs besitzen, sodass im Rückgriff auf Konzepte der Interpretativen Subjektivierungsanalyse (ISA) diesen Aspekten ebenfalls Rechnung getragen werden konnte. Die ISA schließt thematisch und methodisch an die WDA an, sodass ihre ergänzenden Perspektiven sich für das Vorgehen eignen.

Um die geleistete Interpretationsarbeit intersubjektiv nachvollziehbar und die getätigten Schlussfolgerungen belegbar zu machen, wurde die WDA mit der Grounded-Theory-Methodologie (GTM) kombiniert, wobei diese Kombination von Keller ausdrücklich vorgeschlagen wird und sich die WDA als theoriebildendes Verfahren mit empirischer Basis im Sinne der Grounded Theory versteht (vgl. ebd.: 192) und ihre Vorgehensweise innerhalb des Programms praktisch umsetzbar macht. Daher lag es nahe, nach den Schritten der Grounded Theory vorzugehen und ihre Prinzipien der zirkulären Logik, des theoriegeleiteten Samplings, theoretischen Kodierens und Memoschreibens mit der diskursanalytischen Perspektive zu verbinden. Außerdem eignet sich die GTM für das Vorhaben dieser explorativen Arbeit, da man mit ihr ein unbekanntes Phänomen erfassen und erklären kann, d.h. in einem Forschungsfeld explorativ vorgehen und Theorie entwickeln kann. Dazu kommt die Kodierfähig-

keit der als Texte vorliegenden Forenbeiträge, welche auf diese Weise ausgewertet werden können (vgl. Kötter und Kohlbrunn 2023: o.S.). Die Entwicklung des Datenkorpus, die Analyse der Diskursfragmente und die Theoriebildung wurden auf dieser Grundlage durchgeführt. Die Vorgehensweise wurde dahingehend angepasst, dass die oben genannten Restriktionen eine Anpassung des Samplings notwendig machten (siehe Abschnitt „Entwicklung des Datenkorpus und Analyse der Daten“). Für die Feinanalyse der Daten wurde auf die am Material entwickelten Codes und übergeordneten Analysekatoren zurückgegriffen.

Entwicklung des Datenkorpus und Analyse der Daten

Keller fasst die Herausforderungen der Diskursforschung hinsichtlich der Datenerhebung und -auswahl bündig zusammen: „Sozialwissenschaftliche Diskursanalysen stehen vor dem Problem großer Textmengen“ (Keller 2011: 75). Dies galt auch für die vorliegende Arbeit und bedeutete die Erarbeitung von Strategien zur Bildung eines Datenkorpus sowie der Analyse, um eine bearbeit- und handhabbare Menge an Diskursfragmenten zu erhalten. Es galt jedoch auch, ausreichend Material auszuwählen, um „die Rekonstruktion typischer bzw. typisierbarer Strukturelemente“ (ebd.) vornehmen zu können und theoretische Sättigung zu erreichen. Dabei erfolgte eine Ausrichtung an Vorgehensweise und Prinzipien der GTM (vgl. Kapitel II.3).

Nach der Sondierung und Auswahl des Untersuchungsfeldes, d.h. des Forums AVENde, ergab sich zunächst, wie oben beschrieben, das Problem großer Textmengen im Forum. Bei AVENde handelt es sich um ein umfangreiches Forum mit zahlreichen Kategorien, Unterkategorien und Themen. Daher war es notwendig, starke Eingrenzungen vorzunehmen, um überhaupt relevante Forenbeiträge auswählen zu können. Ein allgemeiner inhaltlicher Überblick ergab schnell, dass bestimmte Forenkategorien von vornherein ausgeschlossen werden konnten, da sie mit dem Inhalt der Forschungsfragen wenig bis nichts zu tun hatten. Dies betraf die Bereiche „Rund um Aven“ und „Jenseits von Aven“. Somit wurde eine Eingrenzung auf die restlichen Bereiche „Asexualität“ und „Asexuelle Facetten“ vorgenommen, da dort der Großteil der Diskussion über Asexualität und angrenzende Phänomene stattfindet. Die beiden verbliebenen Bereiche boten jeweils verschiedene inhaltliche Schwerpunkte. Nach der Exploration dieser Bereiche kristallisierte sich heraus, dass im Bereich „Asexualität“ die Kategorie „Gedanken“ mit ihren dazugehörigen Themen und Beiträgen die stärkste Nähe zum ursprünglichen Forschungsinteresse aufwies. Inhaltliche Schwerpunkte sind dort u.a. Diskussionen über Definitionen von Asexualität, Selbsteinordnungen als queer, Mitgliedschaft in der LGBTQ-Community, Geschlecht oder Asexualität in Bezug auf soziale Phobie und Autismus (vgl. Tabelle 2 im Anhang). Somit werden an diesem Ort relevante Themen verhandelt, zum Teil über lange Zeiträume mit wechselnden Nutzer*innen und zahlreichen Beiträgen. Zudem ist die Kategorie öffentlich und ohne Anmeldung einsehbar. Daher wurde

„Gedanken“ als Grundlage für das theoretische Sampling ausgewählt. Da die Kategorie eine große Menge Beiträge umfasst, mussten hier erneut Eingrenzungen vorgenommen werden, um nicht in der Fülle an Material unterzugehen.

Im Hinblick auf die Forschungsfrage wurde nach Themen gesucht, die zwei Kriterien erfüllen: Zum einen sollten sie inhaltlich (d.h. zu den Forschungsfragen passende) Ausgangsfragen und Diskussionen enthalten, zum anderen sollten sie verdeutlichen, welche Aspekte von Asexualität am stärksten bzw. am längsten diskutiert werden, um grundsätzliche Debatten herausarbeiten zu können. Die Vorstrukturierung des Forums in Bereiche, Unterforen, Themen und Beiträge erleichterte die Suche nach passendem Material. Insbesondere die Struktur einzelner Themen mit Ausgangsfrage bzw. Originalbeitrag und darauffolgende Beiträge boten einen guten Einstieg, da alle Meinungen gebündelt in einem Thema vorlagen, sich zum Teil aufeinander bezogen und die Durchsuchbarkeit und das stark textbasierte Design des Forums das Auffinden von Beiträgen vereinfachten. Weiterhin wurde bei der Auswahl der Forenbeiträge darauf geachtet, dass sie inhaltlich relevant und öffentlich einsehbar sind. Der Zeitpunkt des Verfassens trat dabei in den Hintergrund. Es war nicht Ziel der Analyse, nur Beiträge der Gegenwart oder Vergangenheit zu untersuchen, sondern die generelle Diskursstruktur des Forums zu erforschen. Das liegt daran, dass Foren als „asynchrone Online-Gruppendiskussionen“ (Ullrich und Schiek 2015: 136) nicht im Echtzeitmodus, sondern zeitversetzt und damit langsamer operieren. Teilnehmende können sich auf ältere Beiträge beziehen und sich typischerweise mit bereits existierenden Beiträgen vertraut machen, bevor sie sich beteiligen (vgl. ebd.). Bei AVENde wird dies rege genutzt, sodass einige der unten genannten Themen seit Gründung des Forums 2005 fortgeführt werden und „typische“ Positionen im Diskurs immer wieder auftauchen.

Schlussendlich wurden Beiträge aus den folgenden öffentlich einsehbaren Forenthemen ausgewählt:

- „Unterschiedliche Definitionen von Asexualität“
- „Was haben wir eigentlich mit LGBT zu tun?“
- „Selbsteinordnung als asexuell = Asexualität?“

Die oben beschriebenen Eingrenzungen des potentiellen Materials bildeten die Grundlage für das theoretische Sampling und das Zusammenstellen eines Datenkorpus. Zunächst wurde ein Forenbeitrag als erster Fall (DF_01_01) ausgewählt. Die Entscheidung beruhte zum einen auf der inhaltlichen Nähe des ursprünglichen Themas zu den Forschungsfragen, zum anderen auf der Vielfalt der inhaltlichen Positionen. Letztere bot eine gute Grundlage für weiteres Sampling sowie den Beginn der Analyse und Theoriebildung. Aus den Inhalten ergaben sich viele Assoziationen und Anknüpfungspunkte. Gemäß den Prinzipien der Grounded

Theory wurde sofort mit dem ersten Diskursfragment mit der Auswertung begonnen, d.h. mit dem Kodieren und Schreiben von Memos. Die Memos dienten dem Festhalten erster und weiterführender Ideen für die Analyse und wurden für Codes, Fälle und Textabschnitte verfasst. Im gesamten Forschungsprozess wurde die qualitative Analysesoftware MAXQDA genutzt.

Nach der ersten vorläufigen Auswertung des ersten Falls lagen zahlreiche offene Codes und Memos als Grundlage für das weitere Sampling vor. Mit dieser gewonnenen theoretischen Orientierung wurden weitere Diskursfragmente ausgewählt, wobei sowohl minimale als auch maximale Kontrastierung zu vorher betrachteten Beiträgen die Entscheidungsgrundlage bildeten, d.h. die Suche nach Wiederholungen bereits gefundener Konzepte als auch neuen inhaltlichen Dimensionen. Hierbei wurde das theoretische Sampling an die Forenstruktur dahingehend angepasst, dass die Diskursfragmente zunächst innerhalb eines Themas ausgewählt wurden, bis die Spannweite der Inhalte und Positionen soweit erfasst wurde, dass ein nächstes Thema für die Analyse berücksichtigt werden konnte. Mithilfe der beschriebenen Samplingstrategie der Grounded Theory wurden insgesamt 21 Diskursfragmente¹⁶ im Datenkorpus zusammengestellt und zur weiteren Analyse herangezogen.

Im fortschreitenden Forschungsprozess wurden alle Diskursfragmente kodiert und das Kategoriensystem mit jedem Fall erweitert und angepasst. Dabei wurde zunächst offen kodiert, um die zugrundeliegenden Dimensionen des Diskurses herauszuarbeiten. Im weiteren Verlauf des parallelen Samplings, Kodierens und Memoschreiben konnten die offenen Codes zu Kategorien zusammengeführt und diese in Beziehung gesetzt werden (axiales Kodieren) und schlussendlich Schlüsselkategorien mithilfe des selektiven Kodierens gebildet werden, um die Theorie weiterzuentwickeln und auf ein abstrakteres Niveau zu heben. Das parallele Schreiben von Memos in MAXQDA unterstützte die Entwicklung des Kategoriensystems¹⁷ und der Theorie. Das theoretische Sampling wurde beendet, als im Arbeitsverlauf deutlich wurde, dass neues Material kaum neue Erkenntnisse bringen, sondern nur noch bereits gefundene Kategorien und Zusammenhänge bestätigen würde (theoretische Sättigung). Außerdem verlangten zeitliche Restriktionen eine pragmatische Herangehensweise.

Die Feinanalyse der Daten begann bereits während des Kodierprozesses. Sie bettete die mit der Grounded Theory gewonnenen theoretischen Erkenntnisse in den diskurs- und subjektivierungsanalytischen Kontext ein. Während des Kodierens wurden in Memos bereits erste Ideen hinsichtlich möglicher Interpretationen notiert. Mit der Erarbeitung des endgültigen Kategoriensystems inklusive der Schlüsselkategorien wurde es möglich, Eigenschaften, Strukturen und Zusammenhänge des Diskurses im Forum aufzudecken und Theorie auf Basis der empirischen Daten zu generieren. Im Rahmen der analytischen Fokussierung auf

¹⁶ Eine tabellarische Übersicht des Quellenmaterials findet sich in Kapitel V.1 im Anhang.

¹⁷ Das ausgearbeitete Kategoriensystem findet sich in Kapitel V.4 im Anhang.

Phänomenstruktur und Deutungsmuster als Teil des Interpretationsrepertoires von Diskursen konnte zum einen die Phänomenstruktur anhand der entwickelten (Schlüssel-) Kategorien rekonstruiert werden. Eine Darstellung der Phänomenstruktur findet sich in Kapitel II.4.1. Zum anderen kristallisierten sich im Forschungsprozess verschiedene Deutungsmuster heraus, welche ebenfalls anhand der entwickelten Codes rekonstruiert werden konnten. Während der interpretativen Arbeit wurde deutlich, dass sich auch Subjektivierungsweisen und Positionierungen der Akteur*innen im Material finden lassen, sodass die diskursanalytische Perspektive um Aspekte der ISA ergänzt wurde. Dabei lag der analytische Fokus auf Subjektpositionen sowie Selbst-Positionierungen der Akteur*innen. Die Ergebnisse der Deutungsmuster- und Subjektivierungsanalyse folgen in Kapitel II.4.

II.4 ERGEBNISSE UND DISKUSSION

Dieser Abschnitt stellt die Ergebnisse der durchgeführten Analyse vor und diskutiert diese anschließend anhand der genutzten theoretischen Zugänge und des Forschungsstandes. Zunächst wird in Kapitel II.4.1 ein Überblick über die in den Diskursfragmenten gefundene Phänomenstruktur auf Basis des entwickelten Codesystems gegeben. Kapitel II.4.2 befasst sich dann mit der diskursiven Verhandlung von Asexualität und stellt Deutungsmuster und -strategien vor. Abschließend erfolgt die Diskussion der Ergebnisse in Kapitel II.4.3.

II.4.1 ÜBERBLICK ÜBER DIE PHÄNOMENSTRUKTUR

Diskurse benennen unterschiedliche Dimensionen in der Herstellung ihres Gegenstandes und ihrer Bezüge und verbinden diese zu einer Gestalt, einer Phänomenkonstellation, aus den gemachten Zuschreibungen (vgl. Keller 2011: 248). In der Untersuchung wurde daher ein Schwerpunkt gesetzt, wiederkehrende Bestandteile in der Thematisierung von Asexualität zu rekonstruieren. Dieser Abschnitt der Analyse thematisiert die übergreifende Phänomenstruktur des Diskurses im Forum AVENde anhand der untersuchten Diskursfragmente. Er stellt dar, um welche Dimensionen es sich handelt und in welcher Beziehung diese zueinander stehen. In der Deutungsmusteranalyse in Kapitel II.4.2.1 und II.4.2.2 werden dann Aspekte einzelner Dimensionen ausführlich und anhand der Diskursfragmente betrachtet, sodass es sich hierbei um einen einführenden Überblick handelt. Der Überblick greift auf das Kategoriensystem zurück, welches mittels der Grounded-Theory-Methodologie entwickelt wurde und stellt deren zentrale Kategorien dar.

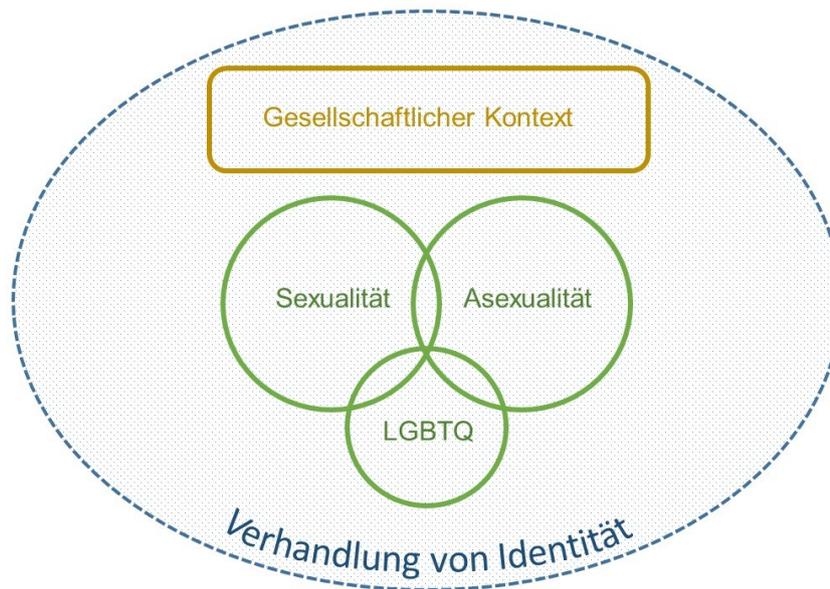


ABBILDUNG 1: PHÄNOMENSTRUKTUR DES DISKURSES
QUELLE: EIGENE DARSTELLUNG

Die übergreifenden Dimensionen (Asexualität, Sexualität, LGBTQ, Gesellschaftlicher Kontext, Verhandlung von Identität), die in den Diskursfragmenten aufgefunden wurden, korrespondieren mit den entwickelten (Schlüssel-) Kategorien des selektiven Kodierens. Es zeigt sich, dass Asexualität eine zentrale Dimension darstellt, denn die Thematisierung von Asexualität zieht sich durch alle untersuchten Diskursfragmente und der Austausch dazu ist für AVENde (als Forum über Asexualität) zentral. Asexualität wird dabei auf verschiedenen Ebenen diskursiv konstituiert. In ihrer konzeptionellen Aushandlung sind zahlreiche Deutungsfiguren wirkmächtig: sowohl Exklusions- und Abgrenzungsmechanismen in der Bestimmung asexueller Identität als auch das Verständnis als positive und sinnhafte Identität mit typischen Deutungsmustern (Asexualität als Negation, Asexualität als Orientierung, Asexualität als Teil des sexuellen Spektrums, unsichtbare Asexualität). Die Praxis der definitiven Bestimmung des Begriffs Asexualität stellt ein zentrales Deutungsmuster dar, das die Verhandlung von sowie die Positionierung zu Definitionen in den Mittelpunkt stellt. Dazu gehört auch das Deutungsmuster der Selbstidentifikation, in welchem sich Positionen zu Eigen- und Fremdpositionierung finden.

Die Dimension der Sexualität erweist sich als weitere zentrale Kategorie, in der Identität hergestellt wird. Während Asexualität als Identität innerhalb der Deutungsmuster in kleinteiligen Bestimmungen „an sich“, ausgehandelt wird, ist dies bei Sexualität weniger der Fall. Wie in Kapitel II.4.2.2.1 ausführlicher betrachtet wird, zieht sich Sexualität als Dimension ebenfalls durch die Mehrheit der Diskursfragmente und wird in der Konstitution von Asexualität auf verschiedene Weisen sichtbar. Als zentrales Deutungsmuster zeigt sich Sexualität verstan-

den als Praxis¹⁸, mit der vielfältige Praxen (sexuelle Anziehung, Erregung und Fantasien, Libido, Masturbation sowie sexuelle Interaktion) korrespondieren. Hier handelt es sich um Überschneidungen mit Asexualität, denn die genannten Praxen werden von Akteur*innen zum Teil als asexuelle Praxen gedeutet oder mit eigenen Erfahrungen kontrastiert. Weiterhin findet sich die Subjektivierung von Sexualität als sexuelle Orientierung und Identität.

Als dritte Dimension wurde das LGBTQ-Spektrum rekonstruiert. In dieser Dimension zeigen sich Überschneidungen sowohl mit Sexualität als auch mit Asexualität. Neben der Auseinandersetzung mit der Konstruktion des Akronyms werden sowohl Spannungen und Problematiken bezüglich des Verhältnisses zu Asexualität (politische Positionen, Exklusion) als auch potentielle Zugehörigkeiten von Asexualität zum LGBTQ-Spektrum thematisiert. Letztere beinhalten ein Spektrum von Positionierungen zwischen Ablehnung und Affirmation. Dort lassen sich Deutungsmuster beobachten, die geteilte Identitätsverständnisse und gemeinsame Kämpfe als verbindendes Element konstituieren, aber auch Abgrenzungs- und Fremdheitserfahrungen, etwa in der Ablehnung sexueller Inhalte bei LGBTQ-Veranstaltungen. Es wurde deutlich, dass der Schwerpunkt des Diskurses auf Sexualität und Asexualität liegt. Der Dimension „LGBTQ“ kommt daher eine geringere Bedeutung zu, weshalb sie in der Grafik kleiner dargestellt wurde.

In der vierten Dimension des gesellschaftlichen Kontextes vereinigen sich verschiedene Diskurse, die außerhalb der Forendiskussionen präsent sind, jedoch auch in den Diskursfragmenten aufgegriffen, reproduziert und transformiert werden. Dabei handelt es sich um Geschlecht und Geschlechterrollen sowie um Aspekte von Sexualitätsdiskursen. Letztere beziehen sich auf sexuelle Inhalte, Fremdverständnisse von Asexualität und die Wahrnehmung allosexueller Menschen aus asexueller Perspektive. Diese Aspekte sind eng verzahnt mit sexueller Normativität. Sexuelle Normativität und Heteronormativität sind nicht nur auf diese Dimension beschränkt, sondern ziehen sich durch viele Diskursfragmente. Der gesellschaftliche Kontext ist der Konstruktion von Asexualität, Sexualität und LGBTQ übergeordnet und bezieht sich auf sie gleichermaßen.

Es konnte herausgearbeitet werden, dass sich die Dimensionen Asexualität, Sexualität und LGBTQ aufeinander beziehen und voneinander nicht zu trennen sind, sich thematisch überschneiden, aber im Diskurs von Akteur*innen auch abgegrenzt und problematisiert werden. Es zeigt sich, dass die Verhandlung von Identität dasjenige Element ist, welches alle Dimensionen verknüpft und in einen Sinnzusammenhang stellt. Als übergreifende Dimension zieht sich Identität, Identitätsarbeit und Identifikation durch alle Aspekte des Diskurses und alle Deutungsmuster und stellt den diskursiven Rahmen dar, welche die Dimensionen des Phänomens umschließt. Akteur*innen interpretieren ihre Erfahrungen im Hinblick auf existieren-

¹⁸ Der Begriff wird in Kapitel II.4.2.2.1 erläutert.

de Diskurse und gesellschaftliche Rahmenbedingungen. Die Verhandlung von Identität im Diskurs schließt nicht nur introspektive Prozesse ein, sondern vollzieht sich als Dialektik von Individuum und Gesellschaft (vgl. Rust 1992: 366).

II.4.2 DIE DISKURSIVE VERHANDLUNG VON ASEXUALITÄT

Asexualität zieht sich als Thema durch alle Diskursfragmente, ob in der Diskussion existierender Definitionen (DF_02_02), in der Reflexion ihrer Unsichtbarkeit (DF_01_01), in der Kontrastierung mit sexuellen Normen (DF_03_04) oder in der Beschreibung (a)sexueller Praxis¹⁹ (DF_02_07). Dies liegt aufgrund des übergreifenden Forenanliegens und Forschungsinteresses nahe. Hier ist von Interesse, welche Deutungsmuster den Diskurs über Asexualität konstituieren, d.h. welche Interpretationsschemata für „[die] Deutungsarbeit im gesellschaftlichen Wissensvorrat zur Verfügung stehen“ (Keller 2004b: 104) und wie diese sich in den Diskursfragmenten manifestieren.

Zunächst erfolgt eine Betrachtung von Ein- und Ausschlussprozessen (Kapitel II.4.2.1) anhand der Verhandlung von Definitionen, Subjektpositionen „echter“ und „unechter“ asexueller Menschen sowie den Deutungsmuster „Unsichtbarkeit und Sichtbarkeit“ sowie „Abgrenzung von Zölibat und Antisexualität“ und „Asexualität als (k)ein Teil von LGBTQ-Identitäten“. Anschließend wird in Kapitel II.4.2.2 die Deutung von Asexualität als positive Identität charakterisiert, zu der mehrere Deutungsmuster gehören: (A-)Sexualität als Praxis, Asexualität als Negation und Asexualität als Orientierung und Teil des sexuellen Spektrums. Abschließend werden die Ergebnisse in Kapitel II.4.3 diskutiert.

II.4.2.1 EIN- UND AUSSCHLUSSPROZESSE

In der diskursiven Verhandlung von Asexualität wurden mehre Deutungsmuster gefunden, deren verbindendes Element Prozesse des Ein- und Ausschlusses sind. Anhand der zentralen Deutungsmuster wird dargestellt, wie Ein- und Ausschlussprozesse im Diskurs wirken und welche Aspekte von Asexualität dabei im Fokus stehen.

II.4.2.1.1 VERHANDLUNG VON DEFINITIONEN

Die Diskussion um die Konzeption von Asexualität findet seit der Gründung des Forums 2005 statt und wird immer wieder neu aufgegriffen, insbesondere im Forentheema „Unterschiedliche Definitionen von Asexualität“. Im Thema werden zwei Definitionen vorgeschla-

¹⁹ Der Praxisbegriff wird zu Beginn von Kapitel II.4.2.2.1 erläutert.

gen. Nutzer*innen können abstimmen, welche der Definitionen sie bevorzugen (DF_02_01) und an der Diskussion darüber teilnehmen. Einerseits wird Asexualität in der Umfrage als Mangel an Verlangen nach sexueller Interaktion definiert. Diese Definition wird als deutsche Definition und die offizielle Definition von AVENde verstanden (DF_02_02). Andererseits wird eine Definition zur Diskussion gestellt, die als englische Definition von AVEN bezeichnet wird (DF_02_02, DF_02_08). Asexualität ist hier der Mangel am Verspüren sexueller Anziehung (vgl. AVENde 2023c: o.S., DF_02_01, DF_02_02). Die Abstimmung über die Definitionen in DF_02_01 zeigt, dass dort Asexualität als definier- und abgrenzbares Phänomen konstruiert wird. Asexualität ist ein Sachverhalt, der mit Bedeutung versehen werden kann und dessen Definition wesentlich für die Diskussion scheint, da die Umfrage das Thema einleitet (vgl. AVENde 2023c: o.S.). Außer den beiden angebotenen Optionen („Mangel“ am Verlangen nach sexueller Interaktion, „Mangel“ am Verspüren sexueller Anziehung, vgl. DF_02_01) steht keine weitere Option zur Verfügung. 565 Nutzer*innen stimmten mehrheitlich für die erste Definition ab (73%), während der Definition über den Mangel an sexueller Anziehung nur 27% folgen (Stand: 9.8.2023).

Die Umfrage und das Thema stellen dar, dass es sich hier um Sinnangebote handelt, die Asexualität als eine Kategorie zu bestimmen versuchen. In den untersuchten Fragmenten ordnen sich die Akteur*innen größtenteils eine der beiden Definitionen zu und identifizieren sich mit dieser. DF_02_02 als erster Beitrag des Themas befasst sich mit den Unterschieden der Definitionen von AVEN und AVENde. Dort wird die Definition über sexuelle Interaktion bevorzugt, „weil ich nur die deutsche Definition bisher kannte“ (DF_02_02) und die Bedeutung der Diskussion über mögliche Unterschiede herausgestellt (ebd.). Weitere Fragmente folgen der Definition als Mangel an Verlangen nach sexueller Interaktion (DF_02_04) bzw. als Nichtvorhandensein sexueller Interaktion (DF_02_05). Asexualität bedeutet nach dieser Definition, das Gefühl zu haben, keinen Sex zu wollen (vgl. DF_02_03), kein Interesse daran zu haben, Sexualität mit anderen Menschen auszuleben (DF_03_01). In DF_03_04 wird spezifiziert, dass wer „körperlich erregt wird und/oder dabei den Wunsch verspürt, in Interaktion zu treten mit dem Ziel, körperlich/sexuell befriedigt zu werden“ (DF_03_04), also sexuelles Verlangen empfindet, nicht asexuell ist. Demnach bedeutet Asexualität in diesem Sinne, kein sexuelles Verlangen zu verspüren. Andere Fragmente beziehen sich eher auf die Definition über die Abwesenheit sexueller Anziehung. DF_01_01 versteht Asexualität als „leere Menge – weder zu Frauen noch zu Männern sexuelle Anziehung zu empfinden“ (DF_01_01). In DF_02_08 wird deutlich, dass die Prägung durch bereits bekannte Definitionen die Wahl strukturieren kann, da der*die Akteur*in durch die Teilnahme an AVEN geprägt ist. Die Definition über sexuelle Anziehung erscheint „korrekter“ und „am simpelsten und eindeutigsten beschrieben“ (DF_02_08). Es wird argumentiert, dass die deutsche Definition Menschen ausschließt, die sexuell aktiv sind und sich auf Handlungen fokussiert, während die englische

Definition mehr Spielraum lässt, wie sexuelle Anziehung interpretiert werden kann. Die Beobachtung, dass die Mehrheit der Nutzer*innen der Definition über sexuelle Interaktion zustimmen, wird mit dem Hinweis verknüpft, dass es sich um eine persönliche Meinung handelt und sich der*die Akteur*in „keine Feinde machen“ (DF_02_08) möchte. Die Diskussion erscheint polarisiert und zum Teil emotional besetzt. Es ließen sich auch Positionen finden, die beide Zugänge zu Asexualität kombinieren, selbst wenn diese in der Minderheit sind (DF_02_07, DF_03_04). Es muss nicht zwangsläufig eine Entscheidung für eine der beiden Definitionen fallen, die sich gegenseitig ergänzen und durch die Kombination mehr Offenheit gegenüber vielfältigen Erfahrungen erlauben (DF_02_07). Die Kriterien der Abwesenheit sexueller Interaktion und sexueller Anziehung sind „ein logisches Oder, kein logisches Und“ (DF_03_04). Es sind im Diskurs demnach trotz der Polarisierung der Positionen verschiedene Weisen denkbar, sich Definitionen anzueignen. Aber auch Kritik an und Zurückweisung der Definitionsprozesse sind möglich: „wenn man asexualität schon als mangel an/aus irgendwas darstellt, sollte man doch lieber die finger von lassen [sic]“ (DF_02_06). Letztendlich lassen unterschiedliche Verständnisse keine finale Bestimmung von Asexualität zu, da Akteur*innen Asexualität unterschiedlich deuten.

Die Verhandlung von Definitionen wird in den Beiträgen zum Teil mit persönlichen Erlebnissen und subjektiven Sinnzuschreibungen versehen. In Verknüpfung mit der Definitionsfrage erzählen Akteur*innen ihre Geschichte und stellen dar, wie sie ihre Sexualität gestalten, ob und wie sie etwa sexuelle Lust empfinden, sexuelle Fantasien haben masturbieren oder Sex haben. Dies wird am Beispiel von DF_02_05 deutlich, das auf die Frage, wie Asexualität definiert werden kann, antwortet:

„In meinem Fall am Nichtvorhandensein sexueller Interaktion. Ich verspüre sexuelle Lust, und finde auch den weiblichen Körper beim Anblick oder beim bloßen Gedanken daran sehr erotisch und anziehend. Aber ich befriedige meine sexuelle Lust vollständig durch Selbstbefriedigung. Schon immer“ (DF_02_05).

Der Zugang zu Asexualität ist demnach nicht nur durch theoretische Auseinandersetzung mit Begriffen, sondern auch von Subjektivierungsweisen geprägt, mit sexueller Normativität umzugehen und sich zu diesen zu positionieren (vgl. Kapitel II.4.2.2.1). Die angebotenen Definitionen, die Asexualität als Abwesenheit des Verspürens von etwas, des Verlangens nach etwas fassen, lassen sich nicht von persönlichen Erfahrungen und Erlebensweisen trennen. Dies wird auch in DF_02_07 sichtbar, in dem auf Argumentation zur Kombination der Definitionen ein Bezug auf die eigene Erfahrung folgt („Bei mir sind beide Punkte jedenfalls nicht gegeben“, DF_02_07) und damit ein Abgleich zwischen Selbsterleben und Sinnangebot der

Definitionen. Subjektivierungsweisen zeigen sich auch, wenn Asexualität als Orientierung konzeptioniert wird und dieses als „inneres Gefühl“ verstanden wird (vgl. Kapitel II.4.2.3.3). Hinsichtlich der Notwendigkeit einer Definition fanden sich zwei gegenüberstehende Positionen. Zum einen argumentieren Akteur*innen, dass eine feste und disjunkt Definition wichtig ist. Dies wird damit begründet, dass eine es eine begriffliche Klärung braucht, um über Asexualität überhaupt sprechen zu können, weil sonst eine zielführende Kommunikation nicht möglich ist („Natürlich braucht es dafür wenigstens eine grobe Vorstellung, was unter dem Begriff zu verstehen ist“, DF_03_04) und Diskussion willkürlich würden ohne eine definitonische Einigung (DF_02_04). Eine Definition bietet eine Orientierung für Menschen, die sich noch nicht mit Asexualität auseinandergesetzt haben oder in ihrer Identität unsicher sind (DF_03_01). Außerdem beugt es Missverständnissen vor. Es handelt sich also um eine Position, die Asexualität als Definierbares und eindeutig Bestimmbares fasst und damit als relativ partikular verstanden werden kann. Die andere Position beinhaltet, dass feste Definitionen zu Ausschlüssen von Menschen führen würden und eine feste Definition nicht möglich sei („Würde man der Asexualität so harte Grenzen auferlegen, dann würde man gleich alle die dem nicht entsprechen hier ausschließen“, DF_02_03). Hier wird Kritik geübt an den Abgrenzungs- und Ausschlusspotentialen von Definitionen durch die genannten harten Grenzen. Dazu gehört der potentielle Ausschluss von asexuellen Menschen, die aus verschiedenen Gründen Sex haben (DF_02_08). Auch wird die Festlegung als Mangel von etwas kritisiert (DF_02_06). Insbesondere in DF_02_03 wird eine einheitliche Gruppenidentität abgelehnt und Selbstdefinition bevorzugt. Insgesamt handelt es sich um eine Position, die Asexualität als subjektiv Erfahrbares und Uneindeutiges versteht und eine eher universalistische Haltung einnimmt, die die Vielfalt asexueller Seinsweisen berücksichtigt und strenge Festlegungen kritisiert.

Aus der Art der Auseinandersetzung mit den Diskussionen lässt sich schließen, dass Ausschlüsse und Negationen als Sinngebungsprozesse die Verhandlung von Definitionen konstituieren. Mechanismen der Abgrenzung sind prominente Deutungsstrategien im Diskurs über Asexualität, wozu auch Ausschlüsse von Handlungen und Erlebnisweisen gehören, die als unpassend und nicht kongruent mit Asexualität eingeordnet werden. Es zeigt sich, dass eine einheitliche Definition, die auf alle Menschen, die sich mit Asexualität identifizieren, gleichermaßen zutrifft, nicht möglich ist. Als Konsequenzen ergibt sich eine Pluralität der Perspektiven und Positionen, die aus den Diskursfragmenten rekonstruiert wurde, sowie die Erkenntnis, dass Asexualität – wie andere Sexualitäten – eine differenzierte Betrachtung verlangt.

In der Verhandlung der Definitionen wird deutlich, dass sowohl die genannten Definitionsvorlagen als auch die dazugehörigen Positionierungen sich stets auf Sexualität beziehen und Aspekte davon zur Konstitution von Asexualität heranziehen (sexuelle Anziehung, sexuelle

Interaktion usw.). Die Akteur*innen vergleichen Asexualität permanent mit Sexualität, nehmen Abgrenzungen vor und richten ihre Aussagen danach aus. Zum einen wird die Komplexität von (A-)Sexualität offenbar, zum anderen, dass die Beschäftigung mit Aspekten der Sexualität für asexuelle Menschen höchst relevant ist: einerseits um sich teilweise oder ganz davon abzugrenzen, wenn beispielsweise die Abwesenheit sexueller Anziehung beschrieben wird, andererseits um sich selbst oder andere mit den Definitionsangeboten abzugleichen. In diesen identitätsbildenden Prozessen wurden insbesondere Ausschlussprozesse in der Konstitution der Subjektposition des „echten asexuellen Menschen“ rekonstruiert, welche im folgenden Kapitel ausgeführt werden.

II.4.2.1.2 „ECHTE“ UND „UNECHTE“ ASEXUELLE MENSCHEN

Die Untersuchung der Verhandlung der Definitionen von Asexualität ergab neben der Identifizierung ihrer zugrundeliegenden Abgrenzungsprozesse noch eine weitere Deutungsfigur, die im Folgenden vorgestellt werden soll. Es handelt sich um Subjektivierungsweisen und Subjektpositionen, die anhand des Materials rekonstruiert werden konnten. Die gefundenen Subjektpositionen ergeben sich als Konsequenz der Exklusionsmechanismen, die den Anspruch haben, Asexualität ein- und abzugrenzen. Das Diskursfragment DF_02_02 eröffnet das Thema über die unterschiedlichen Definitionen von Asexualität. Es zitiert einen BBC-Artikel, der unter anderem vorstellt, dass Asexualität nicht zwangsläufig heißt, dass asexuelle Menschen keinen Sex hätten oder ihn nicht genießen könnten (vgl. DF_02_02). Der*die Akteur*in zeigt sich darüber überrascht und verwundert:

„Asexuelle, die Sex genießen und Sex mit anderen Leuten haben? Kann man diese Leute dann als asexuell bezeichnen?? o.O; Für mich macht es irgendwie keinen Unterschied, woran die Leute beim Sex denken, so lange sie Sex haben und ihn genießen, sind sie für mich irgendwie keine Asexuellen“ (DF_02_02, Hervorhebungen im Original)

Hier wird die Position eingenommen, dass sexuelle Aktivität sowie ihr Genuss nicht mit Asexualität vereinbar sind und Menschen, die Sex haben und diesen genießen, nicht asexuell sein können. Das Absprechen von Asexualität illustriert auch die Praxis der Fremdzuschreibung: Es ist möglich, anhand äußerer Kriterien Menschen Asexualität zu- und abzusprechen. Ähnliche Deutungen zeigen sich auch in weiteren Beiträgen: Asexualität ist nicht vereinbar mit dem Wunsch nach sexueller Aktivität und dem Verlangen, Sexualität mit anderen Menschen auszuleben (DF_03_01, DF_03_04). Dies verweist auf die enge Verzahnung zwischen Definitionen und ihren Auswirkungen. Die diskutierten Definitionen von Asexualität eröffnen durch ihre Festlegungen die Möglichkeit der Orientierung und Selbstidentifikation,

aber auch der Anzweiflung und Aberkennung von Identität durch andere, wenn Erfahrungen inkongruent erscheinen. Weiterhin zeigt sich auch, dass „echte“ Asexualität auch in Abgrenzung zu LGBTQ-Identität konstituiert wird: „Die meisten Asexuelle [sic] in der Queerszene sind keine Asexuelle [sic], aber machen mit ihren verlogenes [sic] Comingout, Asexuelle vor aller Welt lächerlich“ (DF_01_03). Auch wenn diese Position nur an dieser Stelle im Diskurs gefunden wurde, so deutet sie doch darauf hin, dass die Frage, ob „echte“ asexuelle Menschen als queer gelten können und ob Asexualität Teil des LGBTQ-Spektrums ist, innerhalb des Diskurses umstritten sind (vgl. Kapitel II.4.2.1.5). Dies deckt sich auch mit der Feststellung in DF_01_06, dass asexuelle Identität von außen angezweifelt wird, wenn Asexualität auf LGBTQ-Veranstaltungen sichtbar ist: „Wenn ihr da mitspielt, könnt ihr gar nicht besonders asexuell sein“ (ebd.).

Im Diskurs über Asexualität werden Ausschlüsse produziert, die sich anhand der Verhandlung von Definitionen bereits rekonstruieren ließen (vgl. Kapitel II.4.2.1.1). In diesem Deutungsmuster zeigt sich eine Konsequenz dieser Ausschlüsse: Akteur*innen nehmen vor dem Hintergrund einer für sie sinnhaften Definition von Asexualität Abgrenzungen vor zwischen „echten“ und „unechten“ asexuellen Menschen. Geschilderte oder zitierte Praxen und Beschreibungen (vgl. Kapitel II.4.2.2.1) werden mit den Definitionen abgeglichen und davon abgeleitet, inwiefern diese Praxen als „echt“ asexuell gelten können oder nicht. Daraus ließen sich Subjektpositionen rekonstruieren, die als „echter asexueller Mensch“ und „unechter asexueller Mensch“ bezeichnet werden. Der „echte“ asexuelle Mensch fungiert als Subjektposition und gewissermaßen als Goldstandard, wobei gezeigt werden konnte, dass die Zuschreibungen der Akteur*innen nicht einheitlich sind. Anhand der sprachlichen Äußerungen erfüllt der „echte“ asexuelle Mensch die Kriterien für Asexualität, die in den Definitionen dargelegt sind: Er ist sexuell nicht aktiv, hat kein Verlangen nach sexueller Interaktion und ist auch nicht jenseits von sexuellem Verlangen aus anderen Gründen sexuell aktiv. Er empfindet keinerlei sexuelle Anziehung zu anderen Menschen. In Bezug auf LGBTQ wurde ein Spannungsfeld an Positionen deutlich (vgl. Kapitel II.4.2.1.5). Anhand der zugeordneten Codes gehört zu dieser Subjektposition auch, dass sich ein „echter“ asexueller Mensch nicht automatisch als queer bzw. mit dem LGBTQ-Spektrum identifiziert, nicht an Pride-Veranstaltungen teilnimmt und seine Selbstidentifikation als asexuell zweifelhaft erscheint, wenn er eine weitere nicht-heterosexuelle Orientierung aufweist (DF_01_05). Die Subjektposition des „unechten“ asexuellen Menschen stellt das Negativmodell dar, welches von den Akteur*innen konstituiert wird. Daher handelt es sich hier um den Versuch, Asexualität zu normieren und in einer standardisierten Subjektposition zu fixieren.

Weiterhin finden sich Überschneidungen in den Abgrenzungsprozessen des Selbstverständnisses innerhalb des Diskurses mit dem Fremdverständnis von Asexualität, d.h. mit den Zuschreibungen von Außenstehenden bzw. nicht-asexueller Menschen. Beispielsweise wird in

DF_01_09 beschrieben, dass es eine „starke Tendenz der Mehrheit“ (DF_01_09) gibt, Asexualität als Krankheit zu stigmatisieren und Gegenargumente und Lebenswirklichkeiten asexueller Menschen abzuwehren. Diskussionen können auch aufgrund fehlenden Wissens und Missverständnissen über Asexualität, „ermüdend und frustrierend“ (ebd.) sein. An anderer Stelle wird daraus die Notwendigkeit einer möglichst präzisen Definition abgeleitet (DF_03_01) um Asexualität gegen andere Phänomene abgrenzen zu können und damit Außenstehenden ein kohärentes Bild von Asexualität zu präsentieren. Die Existenz von Vorurteilen führt dazu, dass asexuelle Lebensweisen in Interaktionen zum Teil auf einfache Aussagen reduziert werden, da die Komplexität von Asexualität und asexuellem Erleben und das dafür nötige konzeptionelle Wissen möglicherweise schwer zu erklären sind:

„Anderen gegenüber würde ich mich aber wohl weiter als asexuell bezeichnen, weil ich es wohl immer mit: ‚Ich hab mit Sex nichts am Hut‘ erklären würde [...], um die Leute nicht vollends zu verwirren“ (DF_02_07).

Dies hat möglicherweise den Effekt, dass ein bestimmtes Bild von Asexualität (in diesem Fall, dass Asexualität bedeutet, keinen Sex zu wollen und zu haben) produziert wird, das wiederum bereits bestehende Bilder bestätigt. Gleichzeitig veranschaulicht es das Problem, dass das Sprechen über Asexualität oftmals mit Selbstoffenbarung und Stigmatisierung verbunden ist. Eine Lösung dieses Problems bietet die bereits beschriebene Position einer festgelegten und eindeutigen Definition, die aber gleichzeitig Ausschlüsse produziert und zur Normierung asexueller Erfahrung hin zur Subjektposition der „echten“ asexuellen Menschen führt. Dies deutet darauf hin, dass im Diskurs sexuelle Normativität insofern reproduziert wird, als dass Wertungen vorgenommen werden (einige asexuelle Menschen sind „echt“ asexuell, andere nicht) und damit bestimmte Lebensweisen und Erfahrungen normalisiert und legitimiert werden.

II.4.2.1.3 UNSICHTBARKEIT UND SICHTBARKEIT

Die Unsichtbarkeit von Asexualität ist eine Deutung, die in mehreren Diskursfragmenten zur Sprache kommt. Dabei treten verschiedene Positionierungen der wahrgenommenen Unsichtbarkeit auf. Auffällig ist, dass alle Textstellen, die Unsichtbarkeit zum Inhalt haben, aus dem Forentheema „Was haben wir eigentlich mit LGBT zu tun?“ stammen und Asexualität und LGBTQ-Identitäten in Beziehung setzen. In Diskursfragment 01_01 wird Unsichtbarkeit grundsätzlich positiv bewertet:

„Ich denke wir Asexuelle haben den Vorteil, dass wir uns unsichtbar machen können. Wir werden nicht vor der Schwulenbar gesehen und wir können unsere Asexualität prima verstecken. Wir gehen als überzeugte Singles durch, als Nerds oder wie auch immer. Wenn wir eine Partnerschaft leben schaut keiner durchs Schlafzimmerfenster und wer einen gegengeschlechtlichen Partner hat gilt ohnehin automatisch als ‚normal‘, also heterosexuell“ (DF_01_01)

Hier erfolgt ein Vergleich hinsichtlich sexueller Praxen und der Sichtbarkeit sexueller Identitäten. Asexuelle Menschen können negativen Sanktionen entgehen, wenn sie normativen Vorstellungen dem Anschein nach entsprechen, was im Zitat als Vorteil ausgelegt wird. Asexualität besitzt keine sichtbaren Identitätsmerkmale, keine mit ihr assoziierten Orte, sie kann versteckt oder als etwas Anderes gerechtfertigt werden. Im Umkehrschluss heißt das, dass die höhere Sichtbarkeit von Menschen mit LGBTQ-Identität als Nachteil verstanden wird, der Stigmatisierung, unfreiwilliges Outing, soziale Kontrolle und Rechtfertigung nach sich zieht. Asexuelle Menschen können so Gewalt- und Diskriminierungserfahrungen entgehen, da der*die Beitragsverfasser*in annimmt, dass äußere Merkmale oder Partner*innenwahl nicht auf die asexuelle Orientierung schließen lassen. Dies wird allerdings nur auf den Fall gegengeschlechtlicher Beziehungen bezogen, die von außen als heterosexuelle Partnerschaften, d.h. als allosexuelle Partnerschaften und damit als normal gelesen werden. Sobald dies nicht vorliegt oder asexuelle Identität explizit gemacht wird, stehen asexuelle Menschen außerhalb der sexuellen Normativität, was in diesem Fragment allerdings nicht ausgeführt wird. Der wahrgenommene Vorteil der Unsichtbarkeit wird somit zum Nachteil: Es ist möglich, Asexualität zu verstecken, aber der Preis ist nicht stattfindende gesellschaftliche Sichtbarkeit asexueller Menschen.

Unsichtbarkeit und der Status als marginale Identität werden auch in anderen Fragmenten aufgegriffen. Beispielsweise erfolgt die Deutung als verbindendes Element von Asexualität und LGBTQ-Identitäten. Denn „mangelnde Berichterstattung“ und „mangelnde Repräsentation“ (DF_01_09) treffen auf beide zu. Die in diesem Fragment beschriebene Unwissenheit und Abwertung führt zu ähnlichen Problemen wie Erklärungs- und Rechtfertigungsdruck sowie Stigmatisierung. DF_01_04 und DF_01_05 problematisieren, dass asexuelle Menschen quantitativ in der Minderheit sind, „zu wenig ‚Masse‘“ (DF_01_05) besitzen, um gemeinsam für Anerkennung zu streiten. Insbesondere in DF_01_04 wird daraus abgeleitet, dass die Nutzung existierender Strukturen von LGBTQ-Gemeinschaften dabei hilft, Asexualität sichtbar zu machen. Ein Zusammenschluss fördert Sichtbarkeit und Entstigmatisierung, da zusammen mehr erreicht werden kann („Ich denke nicht, dass wir als Einzelkämpfer irgendwas erreicht [sic]“, DF_01_04). Sichtbarkeit wird als Schlüssel gedeutet, um gesamtgesellschaftlich „Toleranz und Akzeptanz zu erreichen“ (DF_01_01). Daraus lässt sich schließen, dass

Unsichtbarkeit nicht als Phänomen betrachtet wird, dass asexuelle Menschen allein betrifft, sondern als potentiell verbindendes Element mit Menschen anderer marginalisierter Identitäten und als Ausgangspunkt für aktivistisches Handeln. Außerdem konnte herausgestellt werden, dass Unsichtbarkeit im Diskurs ambivalent erlebt wird – als Schlupfloch, um negativen Sanktionen zu entgehen, aber auch als Hürde im Streben nach Anerkennung und Akzeptanz asexueller Seinsweisen.

II.4.2.1.4 ABGRENZUNG VON ZÖLIBAT UND ANTISEXUALITÄT

Das Verständnis von Asexualität als Orientierung wird in Diskursfragment DF_01_05 bekräftigt, indem Asexualität von religiösem Zölibat bzw. sexueller Enthaltensamkeit sowie Antisexualität abgegrenzt wird. Zölibat und Enthaltensamkeit werden als freiwillige Entscheidung verstanden, auf sexuelle Aktivität aus verschiedenen Gründen zu verzichten. Antisexualität ist eine negative und ablehnende Einstellung zu sexueller Interaktion (vgl. Kapitel II.1.1). Im Fragment wird dies damit begründet, dass die Abgrenzung von Asexualität ihrer Legitimierung dient:

„Außerdem herrschte gerade in der Anfangszeit auch eine gewisse "Panik" wir könnten mit religiösen oder antisexuellen Inhalten in Verbindung gebracht werden und dem wollte man entgegentreten indem man sich an eine community [sic] angehängt hat, die zum einen deutlich anti-religiös ist und Sex/Sexualität darüber hinaus als Befreiung zelebriert“ (DF_01_05)

Weiterhin wird formuliert, dass die Notwendigkeit der Abgrenzung „eigentlich längst Geschichte“ (ebd.) sei. Zum einen geschieht die Legitimierung von Asexualität über die Konstitution als sexuelle Orientierung im Spektrum der Sexualität, indem Asexualität weder als Entscheidung noch als Einstellung begriffen, sondern als relativ stabile, immanente Ausrichtung des sexuellen Interesses an anderen Menschen verstanden wird. Im Fall von Asexualität bedeutet das geringes bzw. kein Interesse (vgl. Kapitel II.4.2.2.3 zu Asexualität als Orientierung). Es wird nicht weiter ausgeführt, inwiefern die Abgrenzung zu Zölibat und Antisexualität weiterhin relevant ist. Zum anderen wird das Anknüpfen an LGBTQ-Gemeinschaften ebenfalls als Legitimationsstrategie gedeutet (vgl. Kapitel II.4.2.1.5). In DF_02_07 wird Zölibat als selbstgewählte Lebensweise verstanden als „reiner Mangel an Verlangen nach sexueller Interaktion bei durchaus Verspüren von sexueller Anziehung“ (DF_02_07). Die Abwesenheit sexueller Aktivität oder eine ablehnende Haltung zu Sexualität bedingt nicht automatisch eine asexuelle Orientierung (DF_03_04). Insgesamt ist diese Abgrenzungsstrategie in den untersuchten Beiträgen von untergeordneter Bedeutung, illustriert jedoch die Legitimationsstrategien durch Abgrenzung von anderen Phänomenen.

II.4.2.1.5 ASEXUALITÄT ALS (K)EIN TEIL VON LGBTQ-IDENTITÄTEN

Die Verhandlungen der Zugehörigkeit zum LGBTQ-Spektrum stellt einen wichtigen Teil der gefundenen Ein- und Ausschlussprozesse dar. In diesem Deutungsmuster finden sich verschiedene Positionen, die zum einen Gemeinsamkeiten und Anchlüsse, zum anderen Differenzen und Problematiken beinhalten. Die Begriffskonstruktion verdeutlicht dies exemplarisch: In den Diskursfragmenten finden sich verschiedene Versionen des LGBTQ-Akronyms, welche auf die eingenommene Haltung zu LGBTQ-Identitäten verweisen. Akteur*innen mit eher ablehnender oder ambivalenter Haltung zu Zugehörigkeit verwenden typischerweise Akronyme ohne A (für Asexualität), ohne Q (queer) oder ohne + (für weitere Identitäten): LGBT (DF_01_01, DF_01_02, DF_01_05) und LGBTI (DF_01_06). Bei eher zustimmender Haltung werden diese Buchstaben bzw. Zeichen inkludiert: LGBT(QIA) (DF_01_04), LGBTQ+ (DF_01_07), LGBTQ (DF_01_09) und LGBT+ (DF_01_08).

Es werden im Diskurs mehrere Gemeinsamkeiten und Anchlüsse formuliert. Zum einen wird LGBTQ als nicht-heteronormativ gedeutet:

„Also wieso fühlen sich die momentan ‚inkludierten‘ Gruppen dieser Community zugehörig? Auf den ersten Blick würde ich sagen, sie haben alle gemein dass sie nicht ins heteronormative Bild hineinpassen“ (DF_01_07)

Diese Positionierung außerhalb der Heteronormativität wird als Gemeinsamkeit mit Asexualität gesehen, „denn Asexuelle sind ja auch ‚nicht hetero‘ - und dafür steht LGBT+ ja“ (DF_01_08). Dadurch ergibt sich eine inhaltliche Schnittmenge mit Asexualität (vgl. auch Kapitel II.4.2.2.2). Diese Auffassung findet sich jedoch nur in zwei Diskursfragmenten. Wie im Deutungsmuster der Asexualität als Orientierung bereits beschrieben deuten Akteur*innen Asexualität als sexuelle Orientierung und damit als Teil des sexuellen Spektrums. Die Intersektion von Identitäten, d.h. eine Interaktion und Überlappung von Identitäten in derselben Person, stellt eine weitere Gemeinsamkeit dar. Sie wird nur an dieser Stelle im Diskurs explizit behandelt und bezieht sich auf sexuelle, romantische und geschlechtliche Identitäten, die von der Norm der Zweigeschlechtlichkeit und Heterosexualität abweichen, d.h. nicht-normative Identitäten sind²⁰. Wenn asexuelle Menschen zusätzlich noch eine oder mehrere dieser Identitäten aufweisen, wird diesen eine LGBTQ-Identität zugeschrieben (DF_01_03, DF_01_05, DF_01_06). Die weitere Identität gilt als eindeutiges Merkmal für eine Positionierung, Asexualität ist hingegen umstritten. Dies findet sich in den genannten

²⁰ In DF_01_01 fanden sich Bezüge zwischen Geschlecht und Asexualität, insbesondere auf unterschiedliche normative Anforderungen an und Fremdwahrnehmungen von asexuellen Frauen und Männern. Dies konnte im Rahmen dieser Arbeit jedoch nicht weiter verfolgt werden.

Diskursfragmenten, welche die Assoziation von Asexualität mit dem LGBTQ-Spektrum ablehnen, aber die Zugehörigkeit von Menschen aufgrund einer LGBTQ-Identität legitimieren. Ein weiterer Aspekt sind gemeinsame Kämpfe und Ziele. Dies bezieht sich darauf, dass sowohl Asexualität als auch LGBTQ-Identitäten von Diskriminierung und Marginalisierung betroffen sind. Fehlende gesellschaftliche Akzeptanz, Unsichtbarkeit und Repressionen werden als geteilte Erfahrungen formuliert (DF_01_01, DF_01_07, DF_01_08). Dazu gehört auch die Erfahrung der Pathologisierung der eigenen Identität, die Konfrontation mit Unwissenheit und Stereotypen sowie der daraus resultierende Erklärungs- und Rechtfertigungsdruck (DF_01_09). Der Kampf um Anerkennung, das Streben nach Gleichberechtigung ist hier Element, das Asexualität und LGBTQ-Identitäten eint: „Sowohl LGBT als auch Asexuelle kämpfen um gesellschaftliche Anerkennung“ (DF_01_04). Ein Zusammenschluss ist daher hilfreich, auch weil asexuelle Menschen quantitativ eine Minderheit darstellen. Es handelt sich daher um gemeinsame politische Ziele (DF_01_05) und um Zusammenarbeit. Dabei wird als wichtig erachtet, dass asexuelle Gemeinschaften in diesen Zusammenschlüssen ihre Eigenständigkeit bewahren und nicht assimiliert werden. Eine abgegrenzte asexuelle Identität ist weiterhin wichtig (DF_01_04). Auch bei gemeinsamen Ziele und Anliegen ist Abgrenzung von Asexualität gegenüber LGBTQ-Identitäten weiterhin relevant. Der Anschluss zu LGBTQ-Identitäten wird auch pragmatisch betrachtet. Die existierende organisatorische Infrastruktur von LGBTQ-Gemeinschaften wie Großveranstaltungen eignen sich dazu, um Asexualität sichtbar zu machen (DF_01_04), ohne dass eigene Strukturen benötigt werden:

„Was den Rest angeht lautet die einfachste Antwort wohl, daß [sic] das LGBT Umfeld eine Szene anbietet an die man sich anhängen kann ohne eigene Strukturen aufzubauen und z.B. der CSD auch ein Event ist um Infomaterial unter die Leute zu bringen“ (DF_01_05).

Selbst bei Zweifeln an der Passung von LGBTQ-Veranstaltungen für asexuelle Menschen werden diese als geeignet beschrieben, um sexuelle Vielfalt darzustellen, zu der Asexualität auch gezählt wird (DF_01_01).

Differenzen zeigen sich in der Ablehnung einer Verknüpfung von Asexualität mit dem LGBTQ-Spektrum. Akteur*innen, die Asexualität nicht als Teil des LGBTQ-Spektrums sehen, argumentieren, dass Asexualität als Projektionsfläche für die Ziele der LGBTQ-Community genutzt wird, welche sich nicht oder nur teilweise mit ihren Auffassungen decken. Einige Akteur*innen vertreten die Position, dass Asexualität aufgrund der Assoziation mit dem LGBTQ-Spektrum weniger ernstgenommen und falsch dargestellt würde: „Vor allem weil diese Szene ‚Asexualität‘ für ihren Mist als Begriff missbrauchen [sic], und uns Asexuelle draußen in der Welt falsch darstellen“ (DF_01_03). Die Assoziation mit politischen Zielen und Werten von LGBTQ-Gemeinschaften wird abgelehnt, weil etwa die „die ganzen Quere-

len im Umraum der Gendertheoretiker“ (DF_01_06) das öffentliche Bild von Asexualität negativ beeinflussen und ein Nachteil für asexuelle Menschen sein könnte. Hier zeigen sich Bezüge auf konservative und rechte Diskurse, die LGBTQ als Ideologie konstruieren und Pride-Veranstaltungen als „perverse Zurschaustellung“ (DF_01_03) von Sexualität fassen. Ein zentraler Aspekt offenbart sich in mehreren Diskursfragmenten: Akteur*innen kritisieren den Fokus auf sexuelle Themen von LGBTQ-Veranstaltungen. Diese werden als zu sexuell und sexualisiert beschrieben, mit einem Übermaß an sexuellen Inhalten (DF_01_03, DF_01_05). In den Diskursfragmenten wird deutlich, dass dies bei Akteur*innen auf Irritation, Unverständnis und Ablehnung stößt und dass sie sich teilweise dadurch ausgeschlossen fühlen („Ich hab letztens [sic] mit meinem besten Freund und seinem Freund drüber geredet, und sie waren beide der Meinung dass die Community zu sexuell sei um Platz für uns Asexuelle zu haben“, DF_01_07). Dies führt dazu, dass sich Akteur*innen selbst von Pride-Veranstaltungen abgrenzen. Aufgrund der wahrgenommenen Sexualisierung wird die Teilnahme asexueller Menschen an diesen Veranstaltungen auch hinterfragt: „Die Zentrierung auf sexuelle Themen ist eigentlich auch das, was ich daran nie so richtig verstanden habe, weshalb man da dabei sein möchte“ (DF_01_06). Der Eindruck, asexuelle Menschen seien bei LGBTQ-Veranstaltungen nicht gewollt, findet sich lediglich in einem Diskursfragment (DF_01_07). Der (Selbst-) Ausschluss asexueller Menschen und der Fokus auf Sexualität scheinen in Zusammenhang zu stehen. Die Kritik einer als zu sexuell empfundenen LGBTQ-Bewegung verweist auf eine generelle Kritik an sexueller Normativität, denn auch dort wird Sexualität zu etwas Universellem, das alle Menschen gemeinsam haben.

II.4.2.2 ASEXUALITÄT ALS POSITIVE IDENTITÄT

In diesem Abschnitt werden weitere Deutungsmuster der Verhandlung von Identität vorgestellt. Der Begriff der positiven Identität wurde zur Beschreibung gewählt, da es sich um die aktive Aneignung von Konzepten handelt, um die Identifikation mit geteilten Verständnissen von Asexualität und Positionierungen. Damit steht die Konstruktion von Asexualität als sinnhafte Identität im Mittelpunkt. Ein positives Identitätsverständnis ist Voraussetzung für Handeln und bildet dessen Grundlage. Auch negative Formulierungen (Nicht-Sein, Nicht-Tun) werden hier positiv angeeignet und mit Bedeutung versehen – die Negation von Etwas ist nicht automatisch nichts: „Despite being negatively defined by lack or absence, [asexual identities] are constructed as meaningful by the reflexive social actors who manage them“ (Scott 2018: 4). Dies soll in den folgenden Abschnitten dargestellt werden.

II.4.2.2.1 (A-)SEXUALITÄT ALS PRAXIS

Ein zentrales Ergebnis dieser Arbeit ist das Verständnis von Asexualität und Sexualität als Praxis. Praxis wird hier begriffen als „eine neue Art, das Handeln zu konzipieren, indem sie dessen körperlich tätige Seite sowie eine vom Akteur dezentrierte Verteiltheit von Tätigkeiten hervorheben“ (Hirschauer 2017: 91). Der körperliche Vollzug von Tätigkeiten umfasst Typen von Aktivitäten, Handlungsweisen und Verhaltensweisen in einem kulturell und sozial vorstrukturierten Rahmen. Praxis beinhaltet demnach ein Kontinuum von Aktivitätsniveaus vom expliziten Tun über Geschehenlassen bis zum Konterkatieren von Handlungen in Resonanz mit sozialen Interaktionen, Ereignissen und Diskursen (vgl. ebd.: 91f.). In Praktiken zeigt sich nicht nur inkorporiertes Wissen, wie etwas zu tun ist, sondern auch ein performativer Aspekt von Wissen (vgl. ebd.: 95).

Die aus dem Material entwickelten Kategorien stellen die Konstruktion von Sexualität im Diskurs heraus: Sexualität ist sexuelle Praxis, die Sexualität ausdrückt und viele Aktivitätstypen umfasst, die voneinander unterschieden werden. Sexueller Anziehung kommt als Konzept im Diskurs eine tragende Rolle zu, wie in den anderen Kapiteln deutlich wurde. Der explizite Verweis auf die Unterscheidung zwischen romantischer und sexueller Anziehung findet sich lediglich in einem untersuchten Diskursfragment (DF_02_08), was darauf hindeuten könnte, dass die Unterscheidung und das Wissen darum bereits im Diskurs über Asexualität enthalten sind. Hingegen findet sich die Unterscheidung zwischen sexueller Anziehung bzw. sexueller Erregung und sexueller Aktivität (bzw. dem Verlangen danach) häufiger im Material. Das Vorhandensein einer Libido oder das Empfinden sexueller Erregung führt nicht automatisch zum Verlangen nach sexueller Interaktion. Libido und sexuelle Fantasien müssen nicht darauf ausgerichtet sein, diese in sexueller Aktivität mit anderen Menschen zu verwirklichen, sondern können für sich stehen und als Autosexualität auf die eigene Person ausgerichtet sein:

Ich verspüre sexuelle Lust, und finde auch den weiblichen Körper beim Anblick oder beim bloßen Gedanken daran sehr erotisch und anziehend. Aber ich befriedige meine sexuelle Lust vollständig durch Selbstbefriedigung. Schon immer (DF_02_05).

Wichtig dabei ist die Auffassung von Sex als sexuelle Interaktion zwischen Menschen, sodass Masturbation zum Teil als sexuell, aber nicht notwendigerweise als Sex gedeutet wird (DF_02_04). Verlangen und Handlung müssen nicht kongruent sein, sodass es keinen Widerspruch darstellen muss, wenn Menschen Sex haben, ohne das sexuelle Anziehung vorliegt (DF_03_04, DF_02_07, DF_02_02). Die Gründe für Sex können vielfältig sein: „einfach aus Experimentierfreude, zur Entspannung, weil es sich gut anfühlt für einen selbst oder was

weiß ich“ (DF_02_07). Sex kann demnach von dem Empfinden sexueller Anziehung und dem Wunsch, dieser Anziehung nachzugehen, abgekoppelt werden. Jedoch wurde bereits an anderer Stelle festgestellt, dass sich diese Position nicht mit einer absoluten Definition von Asexualität in Übereinstimmung bringen lässt, wenn Asexualität dort als fehlender Wunsch nach sexueller Interaktion definiert wird (vgl. Kapitel II.4.2.1.1). Diese Auffassung versteht Sex als soziale Praxis. Sexuelle Interaktion wird zwar als sexuelle Praxis, d.h. als sexuell verstanden, aber im Kontext asexueller Identitäten bzw. subjektiver Deutungsweisen und (Nicht-) Praktiken asexuell umgedeutet. Sexualität ist kein reines Instinktverhalten (Reproduktion oder Triebabfuhr), sondern soziales Handeln, welches in gesellschaftlichen, kulturellen und historischen Kontexten stattfindet und in diese eingebettet ist.

Hier zeigt sich der Zusammenhang zwischen der Konstruktion von Sexualität und Asexualität: Die Konstitution von Asexualität benötigt differenzierte Konzepte, beispielsweise ein geteiltes Konzept von Sex, welches von anderen Phänomenen (z.B. Libido, Masturbation) abgegrenzt werden kann, um Erleben genauer zu beschreiben. Erst dann kann auch Asexualität genauer definiert werden. Die Gleichsetzung von Lustempfinden („irgendeine unspezifische Geilheit“, DF_02_04) mit Sex führt etwa zu einem verschwommenen Sexbegriff und damit zu einer verschwommenen Definition von Asexualität (ebd.). Sexualität wird in Phänomene gegliedert, um das eigene Erleben, aber auch abstrakte Definitionen von Asexualität überhaupt sprachlich äußern zu können. Die am Material entwickelten Kategorien verweisen darauf, dass hier feingliedrige Unterteilungen und Begriffsbestimmungen vorgenommen werden: sexuelle Anziehung, sexuelle Erregung und Libido, sexuelle Fantasien, Zölibat bzw. Enthaltensamkeit, sexuelle Interaktion (Sex). An den vorgenommenen Unterscheidungen lässt sich sehen, dass das Sprechen über Sexualität in der Gesellschaft durch sexuelle Normen geformt und begrenzt ist und diese Normen auch das Sprechen über Asexualität verkomplizieren oder unmöglich machen. So macht etwa die Unterscheidung von sexueller Anziehung und sexueller Aktivität deutlich, dass Akteur*innen im Diskurs auf diese Distinktionen angewiesen sind, um Asexualität überhaupt in sinnhafte Zusammenhänge zu bringen und letztendlich asexuelle Identität ausbilden zu können. Außerdem verweist die Unterscheidung auf nicht vorgenommene Differenzierungen und nicht kongruente Wissensbestände innerhalb normativer (Hetero-) Sexualität. Indem Akteur*innen auf Konzepte wie sexuelle Anziehung oder sexuelle Aktivität im Diskurs zurückgreifen, sich diese aneignen und sie transformieren, konstruieren sie eigene spezifische Wissensbestände.

Die Deutung von Praxen als asexuell bzw. als kongruent mit asexueller Identität wirft die Frage auf, ob das, was Akteur*innen berichten, als asexuelle Praxis bezeichnet werden kann. Praxis bedeutet dabei nicht zwangsläufig, dass Menschen Sex haben, sexuelle Fantasien haben, sexuelle Erregung erleben oder masturbieren, d.h. handeln (Tun), sondern bedeutet auch das Nicht-Tun, keinen Sex zu haben ("ich hab [sic] mit Sex nichts am Hut",

DF_02_07) und keine sexuelle Anziehung zu anderen Menschen zu verspüren. Handlungen, Empfindungen, Orientierungen werden auch als Nicht-Handlungen, Nicht-Empfindungen, Nicht-Orientierungen gedeutet, was auf Asexualität als Negation verweist (vgl. Kapitel II.4.2.2.2). Das bedeutet nicht, dass Akteur*innen sich als defizitär wahrnehmen, eine Erklärung bzw. Rechtfertigung ihrer Praxis scheint erst notwendig zu werden, wenn sie mit Außenstehenden interagieren, erst dann wird Nicht-Begehren, Nicht-Handeln relevant (DF_02_07). Außerdem können Akteur*innen ihre (a)sexuelle Praxis positiv beschreiben und das, was sie nicht tun, weglassen („Ich verspüre sexuelle Lust [...] Aber ich befriedige meine sexuelle Lust vollständig durch Selbstbefriedigung“, DF_02_05).

Anhand des Materials wird deutlich, dass die Auseinandersetzung, was Asexualität konstituiert, sich auf einer Subjektivierungsebene vollzieht. Die Akteur*innen setzen sich mit sexueller Normativität auseinander und reproduzieren diese teilweise. Normal bedeutet, sexuell zu sein (sich als sexuellen Menschen zu sehen) und gleichzeitig sexuell aktiv und erfahren zu sein (DF_02_05), aber auch heterosexuell zu sein („und wer einen gegengeschlechtlichen Partner hat gilt ohnehin automatisch als ‚normal‘, also heterosexuell“, DF_01_01). Asexualität entspricht dieser Norm nicht und Akteur*innen erleben ihre Praxis und ihre Orientierung durchaus als Normabweichung (DF_03_04). Dies zeigt eine indirekt vorhandene Subjektposition des „normalen sexuellen Menschen“, die asexuelle Menschen als Abweichung konstituiert. Wie im vorigen Absatz beschrieben, heißt dies nicht, dass sich die Akteur*innen als defizitär wahrnehmen müssen. Beispielsweise wird in DF_02_03 ein Beitrag zitiert, der Asexualität auf fehlende sexuelle Erfahrung zurückführt und sexuelle Erfahrung als Norm setzt, um sich überhaupt über Sexualität äußern zu können. Dieser Standpunkt wird jedoch zurückgewiesen: „Meine Lust und nicht nur auf Sex, sondern aufs Leben vergeht mir eher dadurch, dass mir immer Menschen erzählen ich wäre so lange unerfahren, bis ich die gleichen Erfahrungen wie sie gemacht hätte“ (DF_02_03). Anpassung und Selbstabwertung sind keine logischen Konsequenzen. Vielmehr kann das Desinteresse an Sex neutral betrachtet werden: „Die meisten ‚normalen‘/durchschnittlichen (= sexuellen/sexuell aktiven) Menschen, könnten so auf Dauer nicht leben ohne deprimiert zu sein. Mir macht das nichts aus“ (DF_02_05).

II.4.2.2.2 ASEXUALITÄT ALS NEGATION

Dieses Deutungsmuster fasst mehrere Interpretationsschemata im Diskurs zusammen, die Asexualität Eigenschaften zuschreiben, welche eine inhaltliche Negation, ein negatives Element enthalten. In der Verhandlung der Definitionen zeigt sich bereits, dass die diskutierten Definitionen bereits Asexualität als Negation von etwas verstehen – Asexualität bedeutet, kein Verlangen nach sexueller Interaktion oder kein Empfinden sexueller Anziehung zu an-

deren Menschen zu haben. In diesem Deutungsmuster manifestieren sich jedoch noch weitere Aspekte, die Asexualität zu einer Identität des Nicht-Tuns und des Nicht-Seins machen. Ein Muster der diskursiven Zuschreibung fasst Asexualität als nicht-hetero auf, d.h. als nicht-heteronormative, nicht-heterosexuelle Identität: „Wir sind nicht hetero und werden des Öffentlichen von der Gesellschaft deswehen [sic] diskriminiert“ (DF_01_08). Die Abgrenzung von Heteronormativität wird gleichzeitig als Gemeinsamkeit mit LGBTQ-Identitäten verstanden, so dass die negative Abgrenzung gleichzeitig als positive Gemeinsamkeit aufgefasst wird. Asexualität passt nicht „ins heteronormative Bild“ (DF_01_07), das Heterosexualität als normal definiert (DF_01_01). Die explizite Deutung als nicht-hetero lässt sich im Material nur vereinzelt finden, äußert sich aber vor allem in der Auseinandersetzung mit LGBTQ-Identitäten (vgl. Kapitel II.4.2.1.5). Es wird auf den Mechanismus verwiesen, dass Heterosexualität auch asexuellen Menschen automatisch zugeschrieben wird. Diese Deutung weist die Zuschreibung zurück und versteht Asexualität als eigenständige Identität, die gegen normative Vorstellung behauptet werden muss, um Asexualität als genuine Alternative zu Heterosexualität sichtbar zu machen (DF_01_01).

Ein weiteres Muster betrifft die Beziehung zu sexueller Interaktion. Bereits in Kapitel II.1.2 wurde die konzeptionelle Trennung von sexueller Anziehung und sexueller Aktivität erläutert. Dies bedeutet, dass der Sex als sexuelle Interaktion vom Verspüren sexuellen Verlangens abgekoppelt sein kann. In einigen Diskursfragmenten findet sich die Argumentation, dass Asexualität bedeutet, keinen Sex mit anderen Menschen zu haben, mit anderen Menschen sexuell nicht zu interagieren und kein Interesse daran bzw. kein Bedürfnis danach zu verspüren (DF_02_02, DF_02_03, DF_03_01). Sexuelle Aktivität und der Wunsch danach scheinen unvereinbar mit asexueller Identität zu sein. Jedoch wird auch die Position formuliert, dass es Menschen nicht allosexuell oder weniger asexuell macht, wenn sie Sex haben. Dies wird damit begründet, dass Menschen aus vielen Gründen Sex haben könnten (zur Entspannung, um der Partner*innen willen, zur Zeugung von Kindern), dies aber weder sexuelles Verlangen noch sexuelle Anziehung zu einer anderen Person implizieren müsste (DF_02_07). Es zeigt sich, dass dieses Deutungsmuster keine Allgemeingültigkeit im Diskurs besitzt und unterschiedliche Einstellungen zu sexueller Aktivität vorliegen.

In der Verhandlung von Definitionen wohnt der Definition von Asexualität als Mangel an etwas ebenfalls eine negative Bedeutung inne. Das Wort Mangel weckt Assoziationen, die Asexualität mit einer unzureichenden Menge an etwas, mit Fehlern oder Unvollkommenheit assoziieren. Die Definition als Mangel konstruiert Asexualität im Diskurs mit der Nutzung des Wortes als unzureichend, d.h. als nicht ausreichende, zu geringe Menge an z.B. sexuellem Verlangen oder sexueller Anziehung, damit wird auf eine sexuelle Norm verwiesen, die nicht erreicht und verletzt wird: (Allo-) Sexuell zu sein ist das Vollkommene und die Norm, Asexualität ist das Unvollkommene und die Abweichung. Asexualität erscheint als „leere Menge“

(DF_01_01). Der Mangelbegriff wird in einigen Diskursfragmenten aufgegriffen, vor allem in Bezug auf die beiden in DF_02_01 vorgeschlagenen Definitionen und der Auseinandersetzung damit (DF_02_02, DF_02_04, DF_02_07). Es erfolgt meist keine direkte Reflexion des Begriffs, obwohl sich Akteur*innen das Konzept aneignen, um persönliche Identifikation und Erlebnisse zu beschreiben (DF_02_07). An anderen Stellen wird auf den Mangelbegriff verzichtet und Asexualität etwa als „Nichtvorhandensein sexueller Interaktion“ (DF_02_05) oder als Gefühl, keinen Sex zu wollen (DF_02_03) beschrieben. Es fand sich lediglich ein Diskursfragment (DF_02_06), welche die Deutung als Mangel explizit zurückweist und kritisiert. Stattdessen wird argumentiert, dass Asexualität als Orientierung und Identität einen positiven Zustand darstellt, der in sich gültig und bedeutungsvoll ist. Asexualität ist kein Mangel an Sexualität, sondern eine Ausprägung dieser:

asexualität heisst eben nicht nicht-sexualität und ist deshalb ein teil der sexualität, genau wie homo, bi oder was es sonst noch für kategorien gibt. sie aus der sexualität rauszunehmen und als gegenstück hinzustellen, macht keinen sinn...asexualität ist sehr wohl eine sexuelle ausrichtung
eine kategorie eben wie so vieles (DF_02_06)

Die Kritik wird mit dem Naturargument verknüpft. Asexualität kommt natürlicherweise vor und die Natur wird hier als ein Prinzip charakterisiert, das Überfluss einschließt, in dem aber auch ein Gleichgewicht beibehalten und ein Mangel stets ausgeglichen wird. Die Mangeldefinition läuft daher diesem natürlichen Zustand zuwider, da die Existenz von Asexualität als stabiler Zustand nicht verschwindet und daher ein positiver Zustand ist, eine Ausrichtung der Sexualität, die eben nicht über Mangel oder Abwesenheit definiert ist - im Fragment wird sie als „Lebensphilosophie“ (DF_02_06) bezeichnet. Damit kann sie kein Gegenstück zu Sexualität sein, sondern ist Teil des Spektrums (siehe Kapitel II.4.2.2.3).

Anhand dieses Deutungsmusters konnte herausgearbeitet werden, dass sexuelle Normativität im Forum reproduziert wird. Die Konstitution von Asexualität als Mangel an etwas affirmiert die gesellschaftliche Vorstellungen, die sexuelles Begehren und sexuelle Aktivität als permanent, universell und normal setzt. Diese Vorstellung wird teils unhinterfragt übernommen, teils zurückgewiesen und mit eigener Erfahrung identifiziert. Dazu gehört auch die Deutung, dass Asexualität einschließt, keinen Sex zu haben, die nicht in allen Diskursfragmenten gleichermaßen geteilt wird. Die Deutungen von Asexualität als nicht-hetero weist inhaltliche Bezüge zur Auseinandersetzung um LGBTQ-Identitäten auf und bietet potentielle Anknüpfungspunkte für Zusammenschlüsse und Solidarisierung, aber auch explizite Abgrenzungen zu Heteronormativität.

II.4.2.2.3 ASEXUALITÄT ALS ORIENTIERUNG UND TEIL DES SEXUELLEN SPEKTRUMS

Im Diskurs zeigt sich in mehreren Fragmenten ein Deutungsmuster, welches Asexualität als Orientierung versteht. Demnach ist Asexualität keine Entscheidung, sondern „bedeutet einfach, dass man aus einem inneren ‚Gefühl‘ heraus (damit meine ich, dass es keine Entscheidung ist) keinen Sex will“ (DF_02_03). Sie wird als ursprüngliches Empfinden konstituiert, im Gegensatz zu einem bewussten Verzicht auf sexuelle Interaktion und unabhängig von Präferenzen, Erfahrungen und Einstellungen (vgl. auch Kapitel II.4.2.1.4). Asexualität wird hier nicht als mehr oder weniger freiwillige Entscheidung verstanden, sondern als unfreiwillige Orientierung verstanden, die gleichzeitig etwas sehr Subjektives ist und sich auf das "innere Gefühl" bzw. Selbstwissen beruft. Selbstdefinition wird präferiert und eine identitäre bzw. Gruppenposition abgelehnt - Asexualität ist eine persönliche, individuelle Angelegenheit. In DF_01_04 wird Asexualität ebenfalls als sexuelle Orientierung und als Teil des sexuellen Spektrums verstanden. Asexualität wird hier mit Religion verglichen: „Seinen (Nicht-)Glauben kann man sich ja mehr oder weniger aussuchen, seine sexuelle Orientierung nicht“ (DF_01_04). Dieses Zitat verweist ebenfalls auf die Strategie, Asexualität als naturgegeben zu deuten, als etwas, das nicht sozial hervorgebracht oder selbst ausgewählt werden kann. Religion wird im Kontrast dazu als Zugehörigkeit gedeutet, die man sich aussuchen und für die man sich entscheiden kann. Asexualität ist ein natürlicher Zustand (DF_02_06), welcher im Gegensatz zu bewusster Entscheidung steht (DF_03_01). Hier handelt es sich wieder um eine Überschneidung mit den Deutungsmustern der Verhandlung von Definitionen und der Ein- und Ausschlussprozesse: Man kann sich zwar als asexuell selbst identifizieren und sich für die Bezeichnung entscheiden. Dies geschieht jedoch auf Grundlage bestimmter Eigenschaften, die die mit einer existierenden Definition übereinstimmen sollten, aber gleichzeitig essentieller Bestandteil des Selbst sind, die nicht an- oder abgewählt werden können. Als Negativbeispiel werden Menschen aufgeführt, die sich als asexuell bezeichnen, da sie sich gegen Sex entschieden haben, diesen nicht haben oder ablehnen (DF_03_02, DF_03_04).

Die Diskussion über mögliche Ursachen von Asexualität ist dabei kein relevanter Bestandteil des Diskurses, der ernsthaft aufgegriffen wird. Lediglich in DF_02_03 wird eine Position in einem anderen Beitrag abgelehnt, welche Asexualität als sexuelle Unlust begreift, die durch eine übersexualisierte Gesellschaft entsteht (DF_02_03). In DF_03_01 wird Asexualität mit Homosexualität verglichen und geschlussfolgert, dass bei Asexualität nicht nach Ursachen geforscht werden muss, da die Gesellschaft bei Homosexualität „ja auch nicht differenziert oder gar [nachfragt]. Entscheidend ist ob es eine bewusste Entscheidung ist oder eben etwas ‚natürliches [sic]‘“ (DF_03_01). Damit wird sexuelle Orientierung als etwas gedeutet, das keine Ursache besitzt, d.h. weder von außen herangetragen noch durch Ereignisse her-

vorgerufen wird. Das Verständnis von Asexualität als Teil des sexuellen Spektrums wird an mehreren Stellen im Diskurs betont: als sexuelle Ausprägung (DF_02_06), innerhalb der Vielfalt an Orientierungen (DF_01_06) und als Teil der sexuellen Vielfalt (DF_01_01, DF_01_04). Das Verständnis als Orientierung wird mit dem Verständnis als Teil des sexuellen Spektrums verknüpft. Dass asexuelle Menschen vielfältige Lebensrealitäten aufweisen können, wird zumindest an einer Stelle in DF_03_02 explizit anerkannt: „So manches, was andere berichten, kann ich nicht nachvollziehen, aber dann sage ich mir immer: nicht [sic] vorschnell urteilen, jedes Empfinden und jede Biographie ist anders“ (DF_03_02). Dieser ausdrückliche Bezug auf ein mögliches Spannungsfeld zwischen gesetzter Orientierung und praktischem Umgang stellt eine Randposition im Diskurs dar. Auch eine Deutung von Asexualität als Gegenstück bzw. Gegenentwurf zu Sexualität ist eine Position, die im Diskurs nicht präsent ist. Auf sie wird lediglich einmal verwiesen, um sich davon negativ abzugrenzen und Asexualität innerhalb von Sexualität zu verorten (DF_02_06).

Dieses Deutungsmuster vereint zwei Positionen, die sich auch in anderen Deutungsmustern finden: Zum einen wird formuliert, dass es angebbare Kriterien gibt, die (nicht) mit Asexualität vereinbar sind. Zum anderen wird ein Erleben beschrieben, das Asexualität als natürliche, nicht wähl- oder ablegbare Orientierung situiert, die subjektiv und individuell empfunden wird. Dieses Spannungsfeld zwischen der zugeschriebenen Objektivität von Definitionen und Subjektivität und Individualität des Erlebens ist in diesem Deutungsmuster präsent. Anhand des Orientierungsbegriffs zeigen sich jedoch essentialistische Tendenzen, d.h. eine Naturalisierung des Nicht-Begehrens als natürliche Einstellung. Das Aufgreifen des Orientierungsbegriffs verdeutlicht die Strategie, Asexualität als eine sexuelle Orientierung zu etablieren und sie über die zugeschriebene Natürlichkeit des Empfindens als Teil der sexuellen Vielfalt und des Spektrums sexueller Orientierungen zu legitimieren.

II.4.3 DISKUSSION

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit diskutiert. Zunächst erfolgt ihre Zusammenfassung im Hinblick auf die Forschungsfragen, danach erfolgt ihre Interpretation und Diskussion in Bezug auf die im Theorieteil vorgestellten Konzepte zu Identität und den Forschungsstand. Die Diskussion schließt mit der Reflexion der gewählten Methoden sowie dem Ausblick auf weiterführende Fragestellungen und künftige Forschung.

Beantwortung der Forschungsfragen

Zunächst wurde auf Grundlage des entwickelten Codesystems die allgemeine Phänomenstruktur des Diskurses rekonstruiert. Dabei ergab sich, dass im Diskurs mehrere Dimensionen existieren, die sich aufeinander beziehen und miteinander verbunden sind. *Asexualität*

stellt eine zentrale Dimension mit dazugehörigen Deutungsmustern dar, welche mit den weiteren Dimensionen der *Sexualität* und der *LGBTQ-Identitäten* verknüpft ist. Sexualität ist ebenfalls eine wesentliche Dimension, deren Deutungsmuster in der Konstruktion von Asexualität wirkmächtig sind. Die Dimension der LGBTQ-Identitäten weist innerhalb ihrer Deutungsmuster starke Bezüge zu Asexualität und Sexualität auf. Der gesellschaftliche Kontext zeigte sich als übergeordneter Bezugspunkt von Asexualität, Sexualität und LGBTQ-Identitäten. Als Referenzrahmen, der alle Dimensionen integriert und in allen Dimensionen präsent ist, wurde die Verhandlung von Identität rekonstruiert.

Die Analyse ergab, dass Ein- und Ausschlüsse in der diskursiven Aushandlung von *Asexualität* wesentliche Strategien sind. Der zentrale Ort der Verhandlung von Asexualität ist die Diskussion von Definitionen, d.h. die Verhandlung darüber, was Asexualität (nicht) konstituiert und wie Asexualität als Konzept beschrieben werden kann. Es werden hauptsächlich zwei prominente Definitionen diskutiert: zum einen die Definition von Asexualität als Mangel an Verlangen nach sexueller Interaktion bzw. als Abwesenheit sexueller Interaktion, zum anderen die Definition von Asexualität als Mangel am Verspüren sexueller Anziehung bzw. als Abwesenheit sexueller Anziehung. Es konnte rekonstruiert werden, dass es sich um eine polarisierte Diskussion handelt, in welcher Akteur*innen eine der beiden Definitionsangebote präferieren und für diese Deutung, aber auch gegen andere Deutungen argumentieren. Das Anerkennen beider Definitionen als Kombination und gegenseitige Ergänzung stellt eine untergeordnete Position im Diskurs dar, ebenso die Ablehnung aller Definitionsversuche. In der Diskussion um die grundsätzliche Notwendigkeit von Definitionen wurden sowohl eine partikulare als auch eine universalistische Position gefunden, mit der sich Akteur*innen identifizieren. Die partikulare Position deutet Asexualität als eindeutig und objektiv bestimmbar Konzept und stellt darüber die Wichtigkeit einer festen und abgegrenzten Definition heraus. Bestimmte Praxen sind in diesem Verständnis nicht kongruent und werden nicht als asexuell identifiziert. Die universalistische Position deutet Asexualität als uneindeutige und subjektive Erfahrung sowie als Spektrum vielfältiger Erfahrungen. Sie betont die Unmöglichkeit einer kohärenten und absoluten Definition, welche zudem Menschen ausschließt.

Die Verhandlung von Definitionen erfolgt zudem über Subjektivierungsweisen, indem Akteur*innen sich mit sexueller Normativität auseinandersetzen und ihre Position mit eigenen Erfahrungen und Narrativen ihrer Praxis legitimieren. Dabei wurde deutlich, dass sich Abgrenzungsprozesse auf Fremdverständnisse von Asexualität beziehen. Die Konfrontation mit Missverständnissen, Unwissen und Stigmatisierung führt dazu, dass die Komplexität asexueller Identität aufgrund fehlenden Wissens gegenüber Außenstehenden zu einfachen Abgrenzungen reduziert wird und dass die Präsentation einer kohärenten Definition eine Strategie ist, Asexualität nach außen hin zu legitimieren. Die diskursive Aushandlung von Asexualität umfasst demnach uneinheitliche Konzeptionen von Asexualität, die von Abgrenzungs-

und Inklusionsstrategien geprägt sind. Diese zeigen, dass in der Verhandlung von Asexualität eine Pluralität der Perspektiven vorliegt und keine Einigung auf eine endgültige Definition von Asexualität erzielt werden kann. Dazu kommen permanente Bezüge und Rückgriffe auf Sexualität und LGBTQ-Identitäten in der Verhandlung von Asexualität, die veranschaulichen, dass Asexualität als Dimension im Diskurs mit diesen Dimensionen interagiert.

Anhand der Deutungsmuster zeigen sich verschiedene Weisen der Konstruktion und Legitimation von Asexualität. Dazu gehört der oben ausgeführte Verhandlungsprozess, in dem versucht wird, Asexualität als Definition und damit als Grundlage für asexuelle Kollektividentität zu fassen. Als eine Konsequenz insbesondere der partikularen Position ergeben sich im Diskurs die Subjektpositionen der „echten“ und „unechten“ asexuellen Menschen. Diese Subjektpositionen eröffnen Strategien, Asexualität anhand bestimmter Kriterien festzulegen, „echte“ Asexualität von „unechter“ Asexualität abzugrenzen und Normen zu konstruieren. Diese Subjektpositionen versuchen, Asexualität als ernstzunehmendes Phänomen und legitime Orientierung zu etablieren, wodurch jedoch Praxen und Perspektiven als Negativmodell ausgeschlossen werden. Des Weiteren werden asexuelle Menschen als Minderheit und Asexualität als unsichtbare Identität gedeutet. Die Unsichtbarkeit hat dabei eine ambivalente Wirkung: Einerseits bewahrt sie vor Diskriminierung, Gewalt und negativen Sanktionen, andererseits führt sie dazu, dass asexuelle Menschen in ihrer Identität nicht wahrgenommen werden. Die Erfahrung der Unsichtbarkeit stellt ein verbindendes Element mit anderen marginalisierten Identitäten des LGBTQ-Spektrums dar und legitimiert darüber potentielle Zugehörigkeit zu diesem Spektrum. Weiterhin grenzen Akteur*innen Asexualität von sexueller Enthaltbarkeit, Zölibat und Antisexualität ab. Asexualität ist weder Entscheidung noch Einstellung, sondern wird als stabile sexuelle Ausrichtung mittels Abgrenzung von anderen Phänomenen legitimiert.

Asexualität wird als positive Identität in mehreren Deutungsmustern affirmiert, d.h. als sinnhafte und bedeutungsvolle Praxis in der Auseinandersetzung mit Sexualität und sexueller Normativität beschrieben. In der Deutung als Negation zeigt sich, dass Negationen von etwas elementarer Bestandteil asexueller Identität sind: Erstens wird Asexualität als nicht-hetero verstanden; dieses Verständnis stellt eine Gemeinsamkeit mit LGBTQ-Identitäten dar. Asexualität muss sich gegen normative Vorstellungen als eigenständige Identität behaupten, unter anderem, da Heterosexualität asexuellen Menschen oftmals aufgrund ihrer Unsichtbarkeit zugeschrieben wird. Zweitens kann Asexualität bedeuten, keinen Sex zu wollen oder zu haben. Damit wird auf ein partikulares Verständnis von Asexualität verwiesen und auf die Legitimation durch Definitionen. Allerdings findet sich in diesem Deutungsmuster auch die Position, dass sexuelle Interaktion aus unterschiedlichen Gründen möglich ist. Drittens wird Asexualität als Mangel konstruiert, insbesondere in der Verhandlung von Definitionen, aber auch in der Selbstbeschreibung. Allerdings weisen Akteur*innen den Mangelbegriff auch

zurück und deuten Asexualität als positiven, vollkommenen Zustand. In diesem Deutungsmuster werden erneut sexuelle Normen reproduziert, indem Asexualität unter der Nutzung des Mangelbegriffs als Abweichung von der sexuellen Norm konstruiert wird.

Ein weiterer Bestandteil der Konstitution von Identität ist die Deutung von Asexualität als Orientierung und Teil des sexuellen Spektrums, die Asexualität als sexuelle Orientierung konzipiert. In diesem Deutungsmuster ist Asexualität weder freiwillige Entscheidung noch bewusster Verzicht, sondern eine angeborene, stabile und natürliche Orientierung. Sie ist eine persönliche Angelegenheit, die keine Ursache hat und als inneres Gefühl beschrieben wird. Hier wird Asexualität als Orientierung naturalisiert und essentialisiert. Eine Selbstidentifikation als asexuell ist möglich, jedoch nur auf Grundlage von Eigenschaften, die mit den existierenden Definitionen übereinstimmen sollten. Durch das Verständnis als Orientierung begreifen Akteur*innen Asexualität als Teil des sexuellen Spektrums und positionieren sie als Teil von Sexualität, nicht als Gegenentwurf. Die Anerkennung vielfältiger Lebenswirklichkeiten stellt hierbei nur eine Randposition dar. Es ließ sich ein Spannungsfeld zwischen der zugeschriebenen Objektivität von Definitionen und der Subjektivität des Erlebens finden. Die Deutung als Orientierung stellt dabei eine Strategie dar, Asexualität zu legitimieren.

Asexualität weist vielfältige Bezüge zu *Sexualität* und *LGBTQ-Identitäten* auf. Die Verhandlung von Definitionen erfolgt stets in Bezug auf Sexualität. Die Auseinandersetzung mit Sexualität ist darin begründet, dass die Akteur*innen Abgrenzungen vornehmen und das eigene oder fremde Erleben mit angebotenen Definitionen abgleichen. Sexualität findet sich auch in den bereits vorgestellten Subjektpositionen des normalen sexuellen Menschen, des „echten“ und „unechten“ asexuellen Menschen. Die Relevanz von Sexualität äußert sich insbesondere im Verständnis von Sexualität als Praxis, die viele Typen von Aktivitäten einschließt. Sexualität wird in analytische Bestandteile zerlegt, um asexuelles Erleben auszudrücken: Dies zeigt sich in der Unterscheidung sexueller und romantischer Anziehung, der Unterscheidung von Libido und sexueller Aktivität, dem Verständnis von Sex als sexueller Interaktion und Masturbation als nicht notwendigerweise sexuell. Sex ist soziale Praxis in gesellschaftlichen Kontexten. Die vorgenommenen Abgrenzungen sind notwendig für die Bestimmung asexueller Identität und das Sprechen über eigenes Erleben, da Asexualität sonst nicht sinnvoll verbalisiert werden kann. Dies verweist darauf, dass in einem normativen Verständnis von Sexualität diese Abgrenzungen nicht vorgenommen werden. Akteur*innen eignen sich sexuelles Wissen an und transformieren dies in eigene Wissensbestände, in asexuelle Praxis. Asexuelle Praxis umfasst nicht nur aktives Tun, sondern auch Nicht-Tun, Nicht-Empfinden, d.h. eine Negation sexueller Praxis, mit der positive Selbstbeschreibung erfolgen kann. Die Auseinandersetzung mit Sexualität erfolgt erneut anhand von Subjektivierungsweisen über die Beschreibung eigener Praxis und der Auseinandersetzung mit sexueller Normativität. Im Diskurs werden Normalitätsvorstellungen als Subjektposition des normalen sexuellen Men-

schen reproduziert. Akteur*innen erleben ihre Praxis zum Teil als Normabweichung, weisen diese Normen aber auch zurück und bewerten ihre Erfahrungen als neutral oder positiv. Die Auseinandersetzung mit *LGBTQ-Identitäten* stellt ein Spannungsfeld in der Konstruktion asexueller Identität dar. Die Diskussion einer potentiellen Zugehörigkeit ist wichtiger Teil des Diskurses. Es werden Gemeinsamkeiten und Anschlüsse, aber auch Differenzen und Ausschlüsse thematisiert. Dabei liegt ein Spektrum an Positionen vor. Verschiedene Aspekte betreffen Asexualität und LGBTQ-Identitäten gleichermaßen: Bei beiden handelt es sich um Identitäten, die als nicht-heteronormativ eingeordnet werden. Asexuelle Menschen mit weiteren LGBTQ-Identitäten werden als legitimer Teil des Spektrums betrachtet. Außerdem werden geteilte Erfahrungen (Diskriminierung, fehlende Akzeptanz, Unsichtbarkeit, Erklärungs- und Rechtfertigungsdruck) und gemeinsame Ziele (Kampf für Sichtbarkeit, Anerkennung und Gleichberechtigung) benannt. Weiterhin wird ein pragmatischer Anschluss an LGBTQ-Gemeinschaften aufgrund deren organisatorischer Infrastruktur befürwortet, welche für die Sichtbarmachung von Asexualität genutzt werden kann. Differenzen situieren Asexualität außerhalb von LGBTQ-Gemeinschaften. Es wird eine falsche Darstellung von Asexualität im LGBTQ-Kontext thematisiert, außerdem wird die Assoziation mit politischen Zielen und Werten von LGBTQ-Bewegungen abgelehnt und die Auswirkung auf die öffentliche Wahrnehmung von Asexualität kritisiert. Dabei zeigen sich Anknüpfungspunkte an rechte und konservative Diskurse, wenn die Darstellung von (Homo-)Sexualität auf LGBTQ-Veranstaltung als übermäßige Zurschaustellung wahrgenommen wird. In der Auseinandersetzung mit LGBTQ-Identitäten empfinden Akteur*innen LGBTQ-Veranstaltungen als übermäßig sexuell bzw. sexualisiert und lehnen eine Teilnahme ab. Die wahrgenommene Sexualisierung bedingt, dass sich Akteur*innen abgrenzen und ausgeschlossen fühlen. Hier wird deutlich, dass LGBTQ-Veranstaltungen als Orte gedeutet werden, die auch von sexuellen Normen durchzogen sind. Daher wird die angemessene Repräsentation von Asexualität im Kontext von LGBTQ-Identitäten infrage gestellt.

Interpretation der Ergebnisse

Die vorliegenden Ergebnisse legen dar, dass die Verhandlung von Identität und Identitätsarbeit auf kollektiver Ebene grundlegender Bestandteil des Diskurses sind. Jedoch heben die rekonstruierten Subjektpositionen und Subjektivierungsweisen der Akteur*innen hervor, dass die Auseinandersetzung mit Identität auch auf personaler Ebene vollzogen wird und in (a)sexueller Praxis deutlich wird. Legitimationsstrategien, Positionierungen sowie Selbst- und Fremdentifikationen stellen das Bindeglied zwischen der individuellen und kollektiven Verhandlung von Identität dar. Es konnte gezeigt werden, dass nicht von einem übergreifenden Identitätsverständnis gesprochen werden kann, dem alle Akteur*innen zustimmen. Vielmehr ergab die Analyse der Deutungsmuster, dass unterschiedliche Identifikationen und Deutun-

gen von Asexualität im Diskurs mehrere nebeneinander existierende Identitätsverständnisse bedingen. In der Verhandlung von Asexualität steht der kollektive Aspekt von Identität im Mittelpunkt, der in Diskussionen um Definitionen und Zugehörigkeiten durchweg thematisiert und aktualisiert wird (vgl. Delitz 2018: 11). Dies zeigt sich auch daran, dass Akteur*innen auf geteiltes Hintergrund- und Spezialwissen über Asexualität, Sexualität und assoziierte Normen zurückgreifen (vgl. Straub 1998: 102f.). Mehrere Funktionen kollektiver Identitäten konnten im Diskurs gefunden werden. Zum einen die wird ein natürlicher Ursprung formuliert, der die Existenz von Asexualität rechtfertigt und ihre gesellschaftliche Konstruktion verdeckt. Dies wird in der Legitimation von Asexualität als Orientierung und die damit einhergehende Naturalisierung und Essentialisierung von Asexualität sichtbar. Zum anderen unterstreichen die Abgrenzungsprozesse in der Befürwortung einer festen und allgemeinen Position, sowie in den Subjektpositionen des „echten“ und „unechten“ asexuellen Menschen, den Versuch, Asexualität nach innen zu standardisieren und nach außen als klar definierte Orientierung darzustellen (vgl. Delitz 2018: 24ff.).

Die Verhandlung von Identität nimmt auf den gesellschaftlichen Kontext Bezug und setzt sich mit diesem auseinander (vgl. Rust 1992: 366). Deutlich wird dies mit den Verweisen auf sexuelle Normativität, Heteronormativität und Fremdverständnisse von Asexualität, aber auch mit dem Aufgreifen konzeptionellen Wissens aus AVEN (etwa die Definition von Asexualität als Abwesenheit sexueller Anziehung). Indem sexuelle Normativität im Diskurs reproduziert wird und sich Normierungsprozesse bezogen auf asexuelle Identität vollziehen, ist eine Affirmation von Normalitätsvorstellungen zu erkennen. Gleichzeitig werden diese, wenn auch punktuell, in asexueller Praxis und Kritik an Definitionen hinterfragt. Zwar verstehen Akteur*innen Asexualität als positive Identität, doch die negativen Formulierungen asexueller Praxis („nicht sexuell aktiv sein“, „keine sexuelle Anziehung verspüren“ etc.) weisen darauf hin, dass sich asexuelle Praxis mit sexuellen Normen auseinandersetzen muss. Sie kommt nicht ohne Referenzen auf Sexualität und Sex (sexuelle Interaktion) aus. Die Norm der Universalität und Selbstverständlichkeit von Sex(ualität) bedingt, dass es keine positiven und unabhängigen Begriffe für Erfahrungen gibt, die außerhalb dessen liegen. Vor dem Hintergrund der Verweigerung von Identität durch Pathologisierung, Stigmatisierung und Konstitution als das Andere (vgl. Rommelspacher 1997: 253ff.) sind im Diskurs Versuche erkennbar, Identität zu gewinnen. Dies beinhaltet jedoch auch die Produktion eigener Ausschlüsse und Homogenisierungsprozesse (vgl. ebd.: 259ff.), wie anhand der Subjektpositionen veranschaulicht wurde. Dazu gehören partikuläre Positionen, Definitionen, Abgrenzungsstrategien und Essentialisierungen, die ausschließende Logiken aufweisen und trennbare Kategorien konstruieren (beispielsweise als Trennung von Asexualität und Allosexualität). In der Nutzung von Ausschlusslogiken werden gesellschaftliche Normen stabilisiert und legitimiert (vgl. Butler 2019: 161). Weiterhin lassen sich damit Überschneidungen mit der minorisierenden

Perspektive von Sedgwick finden, wenn Asexualität als naturgegebene Eigenschaft einer Minderheit gedeutet wird, die darüber essentielle Unterschiede zur Mehrheit aufweist (Sedgwick 1991: 1, 88). Heterogenisierungsprozesse sind im Diskurs weniger präsent als Homogenisierungsprozesse. Sie beziehen sich auf die universalistische Position, d.h. auf das Verständnis von Asexualität als Teil des sexuellen Spektrums und als Identität, die vielfältige Erfahrungen vereinen kann, aber auch auf die Stilisierung von Asexualität als individuelle Angelegenheit. Daher ist auch eine universalisierende Perspektive (vgl. ebd.) auf Asexualität sowie eine kritische Perspektive auf reproduzierte Normen weniger prominent vertreten. Es lassen sich demnach sowohl Homogenisierungs- als auch Heterogenisierungsprozesse in der Verhandlung asexueller Identität finden. Auch wenn Akteur*innen Asexualität als marginalisierte Identität wahrnehmen, wird sie dadurch nicht automatisch als progressiv verstanden oder mit politischer Bedeutung versehen. In der Positionierung zu LGBTQ-Identitäten, speziell in der Kritik an ihrer Politisierung und Identitätspolitik von LGBTQ-Bewegungen, wird deutlich, dass Asexualität zumeist als unpolitische Orientierung aufgefasst wird, während Identitäten im LGBTQ-Spektrum als politisch wahrgenommen werden. Nur in gemeinsamem Aktivismus für Sichtbarkeit äußert sich eine mögliche politische Wahrnehmung von Asexualität. Abschließend kann festgehalten werden, dass die Verhandlung von Identität sowohl Elemente personaler als auch kollektiver Identitätsbildung aufgreift, sexuelle Normativität mehrheitlich reproduziert und sich in einem Spannungsfeld von Homogenisierungs- und Heterogenisierungsprozessen befindet.

In der Betrachtung des Forschungsstandes zeigt sich, dass die Ergebnisse dieser Arbeit an vorherige Forschungen anknüpfen, diese bestätigen und weiterführen. Sowohl bei AVEN als auch bei AVENde ist die Verhandlung von Identität ein zentrales Anliegen. Die Verhandlung von Definitionen vollzieht sich in beiden Foren. Dazu kommen Deutungen von Asexualität als Mangel und Abwesenheit, die Bestimmung von Handlungen als (nicht) sexuell (in AVENde am Beispiel von Masturbation ausgeführt), die Unterscheidung von sexueller und romantischer Anziehung sowie die Unsichtbarkeit und Marginalisierung von Asexualität (vgl. Chu 2014: 87, Pacho 2013: 23ff.). In AVENde ist das Verständnis von Asexualität als Spektrum von Erfahrungen zwar auch vorhanden, wenn auch als marginale Position. Stattdessen dominieren Vorstellungen von absoluter Asexualität. Die Schlussfolgerung, dass vielfältige Praktiken und Erlebnisweisen eine einheitliche und universelle Definition unmöglich machen, konnte aus den Diskursfragmenten abgeleitet werden. Ebenso wird ein spezifisches Vokabular genutzt, das auch in AVEN wichtig ist (vgl. Chasin 2015: 176f., Kapitel II.1.2.) sowie Auseinandersetzungen mit gesellschaftlichen Normen von Sexualität. Die Abgrenzung von allosexuellen Menschen, die in AVEN prominent ist (vgl. Alcaire 2020: 150, Pacho 2013: 26f.), fand sich in den Ergebnissen vor allem bezogen auf die Kritik an sexualisierten LGBTQ-

Veranstaltungen. Sie fand sich aber auch in der Reproduktion von Normalität (vgl. Kapitel II.4.2.2.1) und eher in Abgrenzungen als dem Herausstellen von Gemeinsamkeiten.

Im Vergleich mit der Analyse des polnischen Forums *Sieć Edukacji Aseksualnej* konnte in AVENde festgestellt werden, dass es sich dort ebenso um einen Diskurs mit vielfältigen Positionen und Einstellungen handelt. Akteur*innen erleben ihre Partizipation im Forum und die dort stattfindende Identitätsarbeit ebenfalls als nicht grundsätzlich politisch (vgl. Kurowicka und Przybylo 2020: 304ff.), Politik wird nur in Bezug auf die Zusammenarbeit mit LGBTQ-Gemeinschaften thematisiert, um sich gemeinsam für Anerkennung und Sichtbarkeit einzusetzen. Wie im polnischen Forum fanden sich in auch AVENde unterschiedliche Positionen zu LGBTQ-Identitäten – von Solidarität und die Artikulation von Gemeinsamkeiten bis hin zur Ablehnung einer Assoziation und dem Aufgreifen konservativer Positionen. Die Idealisierung von Asexualität als Freiheit von sexuellen Trieben (vgl. Kurowicka und Przybylo 2020: 307f.) war jedoch im Material nicht präsent, da in AVENde religiöse Normen augenscheinlich wenig Relevanz besitzen. Auch fanden sich ähnliche Deutungen von Asexualität als individuelle Angelegenheit und Orientierung, die Kritik einer wahrgenommenen Politisierung von Asexualität und dem Wunsch nach mehr Sichtbarkeit. Da keine explizite Politisierung von Asexualität gefunden wurde, bestätigt dieses Ergebnis den Forschungsstand dahingehend, dass Asexualität nicht automatisch als politische Identität wahrgenommen wird. Die Abgrenzung eines westlichen und eines polnischen Verständnisses von Asexualität fand sich im deutschsprachigen Forum nicht, jedoch der Hinweis auf eine Abgrenzung von politischen LGBTQ-Identitäten und unpolitischer Asexualität sowie die Kritik an als zu sexuell wahrgenommenen LGBTQ-Veranstaltungen und potentiellen Ausschlüssen (vgl. ebd.: 299ff.). Im Vergleich mit dem Artikel von Mattfeldt (2020) konnte lediglich festgestellt werden, dass die dort genannten Schwerpunkte von AVENde weiterhin existieren (vgl. Kapitel V.2 und V.3 im Anhang), auch wenn die ausgewählten Diskursfragmente nicht alle aufgeführten Inhalte umfassen. Jedoch konnten die Diskussion um die Zugehörigkeit zum LGBTQ-Spektrum, die Verhandlung von Definitionen sowie die Kritik an Sexualisierung (vgl. Mattfeldt 2020: 226f., 230f.) in der Analyse gefunden werden. Insgesamt weisen die Forschungsergebnisse einen hohen Deckungsgrad mit den Erkenntnissen vorheriger Forschung zu asexuellen Internetgemeinschaften auf. Einige Unterschiede ergaben sich im Vergleich, wie eine geringere Relevanz des Spektrumbegriffs (verglichen mit AVEN) und der fehlende Einfluss religiöser Argumentation auf den Diskurs (verglichen mit *Sieć Edukacji Aseksualnej*). Möglicherweise handelt es sich dabei um Spezifika des deutschsprachigen Diskurses, die in künftigen Forschungen weiterführend untersucht werden könnten. Dennoch wurde deutlich, dass die Ergebnisse dieser Arbeit im Hinblick auf Inhalte, Deutungsmuster und Legitimationsstrategien mit den Ergebnissen des Forschungsstandes übereinstimmen. Dies lässt darauf schließen, dass asexuelle Menschen ähnliche oder gleiche Themen beschäftigen, unabhängig von Herkunft

oder Plattformnutzung. Doch auch der Transfer von existierenden Wissensbeständen in die Foren hinein und das Aufgreifen bereits bekannter Problematiken könnten diese Gemeinsamkeiten erklären.

Reflexion der Forschung

Die genutzten Forschungsmethoden erwiesen sich im Hinblick auf das entwickelte Forschungsdesign als geeignet und im Hinblick auf die praktische Umsetzung als handhabbar und umsetzbar. Es hätten noch mehr Forenbeiträge und -themen in das Sample aufgenommen und in die Untersuchung einbezogen werden können. Aufgrund zeitlich begrenzter Ressourcen war dies jedoch nicht möglich. Allerdings zeigte sich am Ende des Samplings, dass die gefundenen Konzepte und Kategorien den Diskurs hinreichend abbilden und anhand der ausgewählten Diskursfragmente eine theoretische Sättigung erreicht werden konnte.

Das Forum stellt aufgrund seines Umfangs eine angemessene Datengrundlage dar. Jedoch ist die Bedeutung des Forums für den gegenwärtigen Diskurs über Asexualität abnehmend, da zumeist Jugendliche und junge Erwachsene anscheinend vermehrt andere Orte (insbesondere Social Media) nutzen, um sich über Asexualität auszutauschen. Außerdem haben sich die generelle Aktivität sowie die Zahl der Neuanmeldungen seit einigen Jahren reduziert²¹. Von daher ist AVENde zwar geeignet, um den Diskurs innerhalb des Forums zu untersuchen, doch die Analyseergebnisse sind möglicherweise nur teilweise dazu in der Lage, den aktuellen deutschsprachigen Diskurs über Asexualität auch außerhalb von AVENde zu rekonstruieren. Der Einbezug weiterer Datenquellen sollte für zukünftige Forschung erwogen werden. Auch in Bezug auf die genutzten Methoden hätte eine weitere Erhebungsmethode das Vorhaben verfeinert. Insbesondere das Prinzip der doppelten Empirie der Interpretativen Subjektivierungsanalyse konnte nicht umgesetzt werden. Eine weitere Datenquelle, beispielsweise geführte qualitative Interviews mit Forennutzer*innen bzw. Vertreter*innen asexueller Gemeinschaften oder das Heranziehen von medialen Rezeptionen von Asexualität könnte dazu beitragen, Subjektpositionen und Subjektivierungsweisen noch besser herauszuarbeiten. Die Ergebnisse und ihre Diskussion zeigen, dass anhand des empirischen Materials eine fundierte Theorie entwickelt werden konnte und dass diese eine große Schnittmenge mit den bisherigen Erkenntnissen zu asexuellen Internetgemeinschaften und Identitätsprozessen aufweist.

Ausblick

Diese Arbeit präsentiert erste Erkenntnisse zur diskursiven Verhandlung von Asexualität, ihrer Konstruktion und Legitimation und ihren Bezügen zu Sexualität und LGBTQ-Identitäten

²¹ Diese Angaben wurden aus privater Korrespondenz mit einem Administrator des Forums entnommen.

im deutschsprachigen Internetforum AVENde. Im Hinblick auf den Forschungsstand zu asexuellen Internetgemeinschaften und die gesellschaftliche Marginalisierung von Asexualität und asexuellen Menschen wird deutlich, dass große Forschungslücken existieren. Weitere Forschung ist notwendig, um das Phänomen Asexualität und dazugehörige Aspekte zu analysieren, insbesondere in Bezug auf deutschsprachige Internetgemeinschaften. Künftige Forschung könnte an diese Arbeit und ihre Forschungsfragen anknüpfen, um weitere Inhalte von AVENde zu untersuchen, beispielsweise Narrative von Lebensgeschichten, Coming-Out-Erfahrungen oder Strategien der Bewältigung von Stigmatisierung. In qualitativen Interviews könnte die Perspektive der Forennutzer*innen aufgegriffen werden, um der Relevanz der Partizipation an AVENde oder anderen asexuellen Gruppen und Gemeinschaften und die Rolle asexueller (Internet-)Gemeinschaften für personale Identität nachzugehen. Darüber hinaus zeigen asexuelle Gemeinschaften jenseits von AVENde sowie der explizite Vergleich mit internationalen Internetforen das Potential für weitere Studien zu aktuellen Diskursen und diskursiven Strategien. Auch wäre eine Rekonstruktion des Diskurses über Asexualität in deutschsprachigen Medien lohnenswert, insbesondere auch, um Subjektpositionen und Subjektivierungsweisen herauszuarbeiten und den gesellschaftlichen Kontext mehr zu berücksichtigen. Anschließend an die Verknüpfung von Asexualität mit LGBTQ-Identitäten könnte die Analyse weiterer Identitätsformationen und Diskriminierungsformen neue Erkenntnisse hervorbringen. Dazu gehört die Beziehung zwischen Asexualität und Geschlecht, die in dieser Arbeit nur kurz angerissen werden konnten (vgl. Kapitel II.4.2.1.5), d.h. wie Geschlechternormen und Fremdwahrnehmungen auf asexuelle Menschen wirken und wie sich normative Anforderungen an Geschlecht in Beziehungen asexueller Menschen entfalten. Weitere lohnenswerte Themen wären die Beziehungen zwischen Asexualität und Neurodivergenz, Gesundheit und Religion. Insgesamt lässt sich erkennen, dass die soziologische Beschäftigung mit Asexualität einen wertvollen Beitrag zu einem tiefergehenden Verständnis nicht nur von Asexualität, sondern auch von Sexualität und Identitätsprozessen leistet und eine asexuelle Perspektive auf gesellschaftliche Machtverhältnisse eröffnet.

III. FAZIT

Das Ziel dieser Arbeit war es, den Diskurs über Asexualität im deutschsprachigen Forum AVENde im Hinblick darauf zu untersuchen, wie Akteur*innen Asexualität diskursiv aushandeln, wie Asexualität konstruiert und legitimiert wird und wie Asexualität in Bezug gesetzt wird zu Sexualität und LGBTQ-Identitäten.

Zunächst wurde eine theoretische Einführung in das Themenfeld der Asexualität gegeben. Im Überblick über geschichtliche und gegenwärtige Entwicklung wurde ihre Rezeption nachgezeichnet, die sich von der Pathologisierung und späteren Klassifizierung als sexuelle Ori-

entierung in der Sexualwissenschaft bis zur Entwicklung als Identität und der Entstehung asexueller Internetgemeinschaften seit den 1990er Jahren spannt. Dabei konnte gezeigt werden, dass Asexualität als Identität vorrangig im virtuellen Austausch entstanden ist und dass der Plattform AVEN dabei eine wesentliche Rolle zukommt. Anschließend erfolgte eine Betrachtung definitorischer und konzeptioneller Perspektiven auf Asexualität. Es wurde deutlich, dass Asexualität sowohl wissenschaftlich als auch aktivistisch definiert wird und dass sich die Definition als sexuelle Orientierung und als Abwesenheit und Mangel an sexueller Anziehung bzw. sexueller Interaktion sich in den meisten Zugängen finden. Allerdings gibt es auch Perspektiven, welche den Mangelbegriff kritisieren und Asexualität als positive Seinsweise und Selbstverortung affirmieren. Anhand des Vokabulars asexueller Internetgemeinschaften wurde ein spezifischer Wissensbestand beschrieben, der in diesen Gemeinschaften genutzt wird, um über Beziehungen, Intimität und (A-)Sexualität adäquat sprechen zu können. Das Vokabular eröffnet eine differenzierte Betrachtung von Sexualität und stellt sexuelle Normativität infrage.

Ferner wurde die in der Arbeit eingenommene theoretische Perspektive auf Identität vorgestellt, wobei der Schwerpunkt auf kollektiver Identität, Identität und Gesellschaft, Identitätspolitik sowie Formierungs- und Ausschlussprozesse innerhalb marginalisierter Identitäten lag. Daran schloss sich eine Betrachtung zentraler Aspekte asexueller Identitätsarbeit an. Hier konnte gezeigt werden, dass asexuelle Identität Selbstverortung und Gemeinschaft ermöglicht und sie sich zugleich mit gesellschaftlichen Normen und Vorstellungen von Sexualität auseinandersetzen muss. Die Marginalisierung und Pathologisierung von Asexualität aufgrund sexueller Normativität sowie die Verweigerung von Identität bilden den Kontext asexueller Identitätsarbeit. Hinzu kommen Ambivalenzen hinsichtlich sexuellem Essentialismus in seiner Kritik an sexueller Normativität und der gleichzeitigen Nutzung als Legitimationsstrategie für Asexualität sowie Ambivalenzen bezogen auf die Zugehörigkeit zum LGBTQ-Spektrum. Den Abschluss des Theorieteils bildete der Forschungsstand zu asexuellen Internetgemeinschaften. Anhand dessen wurde deutlich, dass bisher wenig Forschung zu diesem Thema vorliegt. Wichtige Erkenntnisse sind, dass Internetforen zu Asexualität Orte darstellen, an denen sowohl Erfahrungsaustausch und gegenseitige Unterstützung als auch die Verhandlung asexueller Identität möglich ist. Letztere umfasst die Diskussion von Definitionen und Vokabular und die Auseinandersetzung mit Sexualität und sexueller Normativität. Nutzer*innen weisen vielfältige Positionen auf, insbesondere hinsichtlich der Zugehörigkeit zum LGBTQ-Spektrum und dem (un)politischen Verständnis asexueller Identität.

Im Anschluss erfolgte die Vorstellung der genutzten Forschungsmethoden sowie des Forschungsdesigns. In der Arbeit wurden die Wissenssoziologischen Diskursanalyse, die Interpretativen Subjektivierungsanalyse sowie die Grounded-Theory-Methodologie genutzt, um ausgewählte Forenbeiträge zu analysieren. Das Forschungsdesign umfasste die Begrün-

derung der Forschungsfragen, der Datengrundlage (in Form des Forums AVENde) und des methodischen Vorgehens. Weiterhin wurden die Entwicklung des Datenkorpus, das Sampling sowie der Analyseprozess erläutert.

Die Ergebnisse der Analyse zeigen, dass in der Phänomenstruktur des Diskurses die Dimensionen Asexualität, Sexualität und LGBTQ miteinander verknüpft sind, wobei der gesellschaftliche Kontext den übergeordneten Bezugspunkt darstellt und die Verhandlung von Identität der Referenzrahmen des Diskurses ist, der alle Dimensionen umspannt. Die diskursive Aushandlung von Asexualität umfasst Ein- und Ausschlüsse als wesentliche Strategien. Zentral ist die Verhandlung von Definitionen, wobei vor allem zwei prominente Definitionsangebote diskutiert werden und sich eine polarisierte Diskussion zeigt. Es konnte zum einen eine partikulare Position rekonstruiert werden, welche Asexualität als eindeutig und objektiv bestimmbar fasst, Abgrenzungen vornimmt und die Wichtigkeit einer festen Definition artikuliert. Zum anderen fand sich eine universalistische Position, die Asexualität als vieldeutige und subjektive Erfahrung deutet und eine feste Definition ablehnt. Die Verhandlung von Definitionen erfolgt über Subjektivierungsweisen der Akteur*innen, indem Positionen mit eigener Praxis und eigenen Erfahrungen legitimiert werden, aber auch eine Auseinandersetzung mit sexueller Normativität erfolgt.

Die Konstruktion und Legitimation von Asexualität beinhaltet verschiedene Deutungsmuster. Als Konsequenz aus der partikularen Position deren Abgrenzungen ergeben sich die Subjektpositionen des „echten“ und „unechten“ asexuellen Menschen, mithilfe derer Asexualität inhaltlich festgelegt und Identität standardisiert und normiert wird. Dies impliziert auch den Ausschluss von Praxen und Perspektiven, die mit genutzten Definitionen nicht übereinstimmen. Weiterhin wird Asexualität als unsichtbare und marginalisierte Identität gedeutet, welche über diese Eigenschaften Gemeinsamkeiten mit LGBTQ-Identitäten aufweist, und als stabile sexuelle Ausrichtung über die Abgrenzung von sexueller Enthaltbarkeit und Antisexualität legitimiert. Im Verständnis von Asexualität als positive und sinnhafte Identität vereinigen sich mehrere Deutungsmuster: Asexualität ist nicht heteronormativ und muss sich gegen normative Vorstellungen behaupten. Außerdem bedeutet Asexualität, keinen Sex zu wollen oder zu haben. Asexualität wird als Mangelzustand verstanden, wodurch sexuelle Normativität reproduziert wird. Zuletzt konstruieren Akteur*innen Asexualität als angeborene und natürliche Orientierung und legitimieren sie damit als Teil des sexuellen Spektrums.

Hinsichtlich der Verbindung zu Sexualität und LGBTQ-Identitäten konnte herausgearbeitet werden, dass sich die Verhandlung von Asexualität stets auf Sexualität bezieht. Sexualität wird als Praxis verstanden und in analytische Bestandteile zerlegt, um eigene Erfahrungen zu beschreiben. Akteur*innen eignen sich auf diese Weise sexuelles Wissen an und transformieren dieses in Subjektivierungsweisen, in welchen asexuelle Praxis artikuliert werden kann. Die Bezüge zu LGBTQ-Identitäten äußern sich in einem Spektrum an Positionen hin-

sichtlich einer potentiellen Zugehörigkeit von Asexualität zu LGBTQ-Identitäten. Dabei werden Gemeinsamkeiten (nicht-heteronormative Orientierung, geteilte Diskriminierungs- und Unsichtbarkeitserfahrungen) und pragmatische Anschlüsse wahrgenommen, aber auch Differenzen (falsche Darstellung von Asexualität, Ablehnung der politischen Ziele von LGBTQ-Bewegungen, starker Fokus auf Sexualität) formuliert.

In der Diskussion der Ergebnisse wurde deutlich, dass die Verhandlung von Identität grundlegender Bestandteil des Diskurses ist und sowohl kollektive als auch personale Elemente von Identitätsformation umfasst. Letztere äußern sich in Subjektpositionen und Subjektivierungsweisen. Dabei liegt kein einheitliches Verständnis von Identität vor, sondern es handelt sich um unterschiedliche Deutungen und Positionen. Der kollektive Aspekt von Identität zeigt sich anhand des geteilten Wissens, der Funktionen von Identität (Formulierung eines Ursprungs, Abgrenzungen) und in den Wechselwirkungen von Identität mit dem gesellschaftlichen Kontext. Im Diskurs werden Normalitätsvorstellungen bezogen auf Sexualität überwiegend reproduziert und stabilisiert, obwohl auch kritische Positionen existieren. In der Verhandlung von Identität kommt es zur Produktion eigener Ausschlüsse, wobei sich ein Spannungsfeld zwischen Homogenisierungstendenzen und Heterogenisierungstendenzen eröffnet. Asexuelle Identität wird dabei überwiegend als unpolitische Identität aufgefasst. Bezogen auf den Forschungsstand knüpfen die Ergebnisse dieser Arbeit an vorherige Forschung zu asexuellen Internetgemeinschaften an und weisen einen hohen Deckungsgrad hinsichtlich diskursiver Inhalte, Deutungsmuster und Strategien auf. Diese Gemeinsamkeiten lassen sich mit der Relevanz ähnlicher Themen sowie mit dem Aufgreifen bekannter Problematiken und existierenden Wissens erklären. Die gefundenen Unterschiede zu englisch- und polnischsprachigen Foren sind möglicherweise auf Spezifika des deutschsprachigen Diskurses zurückzuführen und könnten in künftiger Forschung aufgegriffen werden.

Der Umfang und die zeitliche Begrenzung dieser Arbeit bedingte den Fokus auf spezifische Aspekte des Diskurses über Asexualität sowie ein überschaubarer Datenkorpus. Jedoch konnte eine theoretische Sättigung erreicht und der Diskurs bezüglich der Forschungsfragen hinreichend abgebildet werden. Die Anwendung der Ergebnisse auf den aktuellen deutschsprachigen Diskurs ist aufgrund der abnehmenden Relevanz des Forums nur bedingt möglich. Daher wäre der Einbezug weiterer Datenquellen und Erhebungsmethoden für weiterführende Forschung sinnvoll. Insgesamt konnte auf Grundlage des Datenmaterials eine Theorie zur diskursiven Aushandlung von Asexualität im deutschsprachigen Internetforum AVENde entwickelt werden. Künftige Forschung könnte an diese Arbeit anknüpfen, indem weitere Aspekte von AVENde und die Perspektive der Forennutzer*innen auf den Diskurs, aber auch andere asexuelle Gemeinschaften untersucht würden. Auch eine Analyse des Diskurses über Asexualität in deutschsprachigen Medien sowie die Betrachtung von

Asexualität in Bezug zu weiteren Identitätsformationen und Diskriminierungsformen (Geschlecht, Neurodivergenz, Gesundheit, Religion) wären lohnende Forschungsziele.

Asexualität ist noch immer ein marginalisiertes und oftmals missverstandenes Phänomen. Die Beschäftigung mit Asexualität aus soziologischer Sicht eröffnet ein ergiebiges Forschungsfeld, nicht nur, um zu einem besseren und differenzierteren Verständnis von Asexualität beizutragen. Vielmehr beinhaltet es das Potential, den Blickwinkel auf Sexualität, Identität und gesellschaftliche Machtverhältnisse zu erweitern und Gesellschaft um eine asexuelle Perspektive zu bereichern.

IV. LITERATURVERZEICHNIS

- Abels, Heinz (2019): Einführung in die Soziologie. Band 2: Die Individuen in ihrer Gesellschaft. 5. Auflage. Wiesbaden: Springer VS (Studientexte zur Soziologie).
- Ace Week (2020): What is Ace Week? Online verfügbar unter <https://aceweek.org/stories/about-ace-week>, zuletzt geprüft am 18.08.2023.
- AktivistA (2023a): Der Verein AktivistA. Online verfügbar unter <https://aktivista.net/aktivista/>, zuletzt geprüft am 17.08.2023.
- Alcaire, Rita (2020): Asexuality as an Epistemological Lens: An Evolving Multi-Layered Approach. In: Zowie Davy, Ana Cristina Santos, Chiara Bertone, Ryan Richard Thoreson und Saskia Wieringa (Hg.): The SAGE Handbook of Global Sexualities. Los Angeles, London, New Delhi, Singapore, Washington DC, Melbourne: SAGE (Sage Reference), S. 141–159.
- Aßmann, Katharina; Bobka, Anne Jasmin; Kaiser, Anna Frieda; Klaudat, Anna; Koch, Sophia (2018): Wie schafft man Bewusstsein für eine Abwesenheit? – Ursachen und Folgen der Stigmatisierung von Asexualität aus der Perspektive Betroffener. In: Diana Lindner und Anja Gregor (Hg.): Identitätsforschung in der Praxis. Berlin, Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg, S. 55–110. DOI: 10.1007/978-3-662-54587-4_3.
- AVEN (2023a): Alternate Language Forum. Online verfügbar unter <https://www.asexuality.org/en/forum/23-alternate-language-forum/>, zuletzt geprüft am 18.08.2023.
- AVEN (2023b): Overview. The Asexuality and Education Network. Online verfügbar unter <https://www.asexuality.org/?q=overview.html>, zuletzt geprüft am 26.07.2023.
- AVEN (2023c): Rules for using AVEN for research. Online verfügbar unter <http://www.asexuality.org/?q=research.html>, zuletzt geprüft am 18.08.2023.
- AVEN (2023d): The Gray Area. The Asexuality and Education Network. Online verfügbar unter <https://www.asexuality.org/?q=grayarea>, zuletzt geprüft am 26.07.2023.
- AVENde (2023a): Hauptseite. Online verfügbar unter <https://www.aven-info.de/asexualitaet/>, zuletzt geprüft am 17.08.2023.
- AVENde (2023b): Über AVEN. Online verfügbar unter <https://www.aven-info.de/asexualitaet/sex9.html>, zuletzt geprüft am 29.09.2023.
- AVENde (2023c): Unterschiedliche Definitionen von Asexualität. Online verfügbar unter <https://www.aven-forum.de/viewtopic.php?t=2314>, zuletzt geprüft am 10.10.2023
- Batričević, Milica; Cvetić, Andrej (2016): Uncovering an A: Asexuality and Asexual Activism in Croatia and Serbia. In: Bojan Bilić und Sanja Kajinić (Hg.): Intersectionality and LGBT Activist Politics. London: Palgrave Macmillan UK, S. 77–103. DOI: 10.1057/978-1-137-59031-2_4.

- Baumgart, Annika; Kroschel, Katharina (2023): (Un)sichtbar gemacht. Perspektiven auf Aromantik und Asexualität. 2. Auflage, überarbeitete Neuauflage. Münster: edition assemblage.
- Bogaert, Anthony F. (2004): Asexuality: Prevalence and Associated Factors in a National Probability Sample. In: *The Journal of Sex Research* 41 (3), S. 279–287.
- Bogaert, Anthony F. (2015a): Asexuality: what it is and why it matters. In: *Journal of sex research* 52 (4), S. 362–379. DOI: 10.1080/00224499.2015.1015713.
- Bogaert, Anthony F. (2015b): *Understanding Asexuality*. Lanham: Rowman & Littlefield Publishers, Inc.
- Bosančić, Saša (2018): Die Forschungsperspektive der Interpretativen Subjektivierungsanalyse. In: Alexander Geimer, Stefan Amling und Sasa Bosančić (Hg.): *Subjekt und Subjektivierung. Empirische und theoretische Perspektiven auf Subjektivierungsprozesse*. Wiesbaden: Springer, S. 43–64. DOI: 10.1007/978-3-658-22313-7_3.
- Bosančić, Saša; Pfahl, Lisa; Traue, Boris (2019): Empirische Subjektivierungsanalyse: Entwicklung des Forschungsfeldes und methodische Maximen der Subjektivierungsforschung. In: Saša Bosančić und Reiner Keller (Hg.): *Diskursive Konstruktionen. Kritik, Materialität und Subjektivierung in der wissenssoziologischen Diskursforschung*. Wiesbaden: Springer VS (Theorie und Praxis der Diskursforschung), S. 135–150. DOI: 10.1007/978-3-658-25799-6_8.
- Butler, Judith (2020): *Das Unbehagen der Geschlechter*. 22. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Gender Studies. Vom Unterschied der Geschlechter, 722).
- Butler, Judith (2029): *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. 11. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp (edition suhrkamp, 1737 = Neue Folge Band 737).
- Chasin, C. J. DeLuzio (2015): Making Sense in and of the Asexual Community: Navigating Relationships and Identities in a Context of Resistance. In: *Journal of Community and Applied Social Psychology* 25 (2), S.167–180. DOI: 10.1002/casp.2203.
- Chu, Erica (2014): Radical Identity Politics: Asexuality and Contemporary Articulations of Identity. In: K. J. Cerankowski und Megan Milks (Hg.): *Asexualities. Feminist and queer perspectives*. London: Routledge (Routledge research in gender and society), S. 79–99.
- Dawson, Matt; Scott, Susie; McDonnell, Liz (2018): “Asexual” Isn’t Who I Am’: The Politics of Asexuality. In: *Sociological Research Online* 23 (2), S. 374–391. DOI: 10.1177/1360780418757540.
- de Lappe, Joseph (2016): Asexual Activism. In: Angela Wong, Maithree Wickramasinghe, Renee Hoogland und Nancy A. Naples (Hg.): *The Wiley Blackwell Encyclopedia of Gender and Sexuality Studies*. Singapore: John Wiley & Sons, Ltd, S. 1–2. DOI: 10.1002/9781118663219.wbegss663.
-

- Decker, Julia Sondra (2015): *The Invisible Orientation. An Introduction to Asexuality*. New York, NY: Skyhorse Publishing.
- Delitz, Heike (2018): *Kollektive Identitäten*. Bielefeld: transcript (Soziologische Themen).
- DeWinter, Carmilla (2021): *Das asexuelle Spektrum. Eine Erkundungstour*. Hamburg: Marta Press (Substanz).
- Flörcken, Talke (2017): *Asexualität – Definitionen und spezifische Bezüge zu Männern/Männlichkeiten*. In: Stiftung Männergesundheits (Hg.): *Sexualität von Männern*. Dritter Deutscher Männergesundheitsbericht. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 229–238. DOI: 10.30820/9783837973037-229.
- Gressgård, Randi (2014): *Asexuality: from pathology to identity and beyond*. In: Mark Carrigan, Kristina Gupta und Todd G. Morrison (Hg.): *Asexuality and sexual normativity. An anthology*. London, New York: Routledge, S. 68–81.
- Halperin, David M. (1995): *Saint Foucault. Towards a gay hagiography*. New York, NY: Oxford University Press.
- Hanson, Elizabeth Hanna (2014): *Toward an Asexual Narrative Structure*. In: K. J. Ceranowski und Megan Milks (Hg.): *Asexualities. Feminist and queer perspectives*. London: Routledge (Routledge research in gender and society), S. 344–374.
- Hirschauer, Stefan (2017): *Praxis und Praktiken*. In: Robert Gugutzer, Gabriele Klein und Michael Meuser (Hg.): *Handbuch Körpersoziologie*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 91–96.
- Hörnig, Edgar; Klima, Rolf (2020): *Identität*. In: Daniela Klimke, Lautmann, Rüdiger, Stäheli, Urs, Christoph Weischer und Hanns Wienold (Hg.): *Lexikon zur Soziologie*. 6., überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: Springer VS, S. 326.
- Johnson, Myra T. (1977): *Asexual and Autoerotic Women: Two Invisible Groups*. Online verfügbar unter <https://files.acearchive.lgbt/artifacts/johnson-asexual-and-autoerotic-women/asexual-and-autoerotic-women.pdf>, zuletzt geprüft am 17.08.2023.
- Keller, Reiner (2004a): *Der Müll der Gesellschaft. Eine wissenssoziologische Diskursanalyse*. In: Reiner Keller (Hg.): *Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse*. Band 2: Forschungspraxis. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 197–232.
- Keller, Reiner (2004b): *Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen*. Opladen: Leske + Budrich (Qualitative Sozialforschung, 14).
- Keller, Reiner (2011): *Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms*. 3. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Interdisziplinäre Diskursforschung).
- Keller, Reiner (2019): *Grundlagen der Wissenssoziologischen Diskursanalyse*. In: Thomas Wiedemann und Christine Lohmeier (Hg.): *Diskursanalyse für die Kommunikationswis-*

- senschaft. Theorien, Vorgehen, Erweiterungen. Wiesbaden, Heidelberg: Springer VS, S. 35–60.
- Kötter, Julius; Kohlbrunn, Yvonne (2023): Grounded Theory Methodology - Der Auswertungsprozess. Methodenzentrum der Ruhr-Universität Bochum. Online verfügbar unter <https://methodenzentrum.ruhr-uni-bochum.de/e-learning/qualitative-auswertungsmethoden/grounded-theory-methodology-als-kodierender-auswertungsprozess/>, zuletzt geprüft am 03.10.2023.
- Kurowicka, Anna; Przybylo, Ela (2020): Polish Asexualities: Catholic Religiosity and Asexual Online Activisms in Poland. In: Radzhana Buyantueva und Maryna Shevtsova (Hg.): LGBTQ+ Activism in Central and Eastern Europe. Resistance, Representation and Identity. Cham: Palgrave Macmillan, S. 289–311.
- Laufenberg, Mike (2022): Queere Theorien zur Einführung. Hamburg: Junius (Zur Einführung).
- MacInnis, Cara C.; Hodson, Gordon (2012): Intergroup bias toward “Group X”: Evidence of prejudice, dehumanization, avoidance, and discrimination against asexuals. In: *Group Processes & Intergroup Relations* 15 (6), S. 725–743. DOI: 10.1177/1368430212442419.
- Mattfeldt, Anna (2020): Marginalisierung in der Marginalität? In: *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 2020 (73), S. 213–238. DOI: 10.1515/zfal-2020-2036.
- Milks, Megan; Cerankowski, K. J. (2014): Introduction. Why Asexuality? Why now? In: K. J. Cerankowski und Megan Milks (Hg.): *Asexualities. Feminist and queer perspectives*. London: Routledge (Routledge research in gender and society), S. 1–14.
- Pacho, Agata (2013): Establishing Asexual Identity: The Essential, the Imaginary, and the Collective. In: *Graduate Journal of Social Science* 10 (1), S. 13–35.
- Profus, Andrzej (2016): Unsichtbares sichtbar machen. Asexualität als sexuelle Orientierung. In: Michaela Katzer und Heinz-Jürgen Voß (Hg.): *Geschlechtliche, sexuelle und reproduktive Selbstbestimmung. Praxisorientierte Zugänge*. Gießen: Psychosozial-Verlag (Angewandte Sexualwissenschaft, 5), S. 225–242.
- Przyborski, Aglaja; Wohlrab-Sahr, Monika (2021): *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch*. 5., überarbeitete und erweiterte Auflage. Berlin, Boston: De Gruyter Oldenbourg (Lehr- und Handbücher der Soziologie).
- Przybylo, Ela (2011): Crisis and safety: The asexual in sexusociety. In: *Sexualities* 14 (4), S. 444–461. DOI: 10.1177/1363460711406461.
- Renninger, Bryce J. (2015): “Where I can be myself ... where I can speak my mind”: Networked counterpublics in a polymedia environment. In: *New Media & Society* 17 (9), S. 1513–1529. DOI: 10.1177/1461444814530095.
-

- Romer, Georg (2015): Ethische Aspekte internetbasierter Forschung. In: *Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie* 43 (5), S. 297–300. DOI: 10.1024/1422-4917/a000367.
- Rommelspacher, Birgit (1997): Identität und Macht. Zur Internalisierung von Diskriminierung und Dominanz. In: Renate Höfer und Heiner Keupp (Hg.): *Identitätsarbeit heute. Klassische und aktuelle Perspektiven der Identitätsforschung*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 250–269.
- Rust, Paula C. (1992): The Politics of Sexual Identity: Sexual Attraction and Behavior among Lesbian and Bisexual Women. In: *Social Problems* 39 (4), S. 366–386. DOI: 10.2307/3097016.
- Scherrer, Kristin S. (2008): Coming to an Asexual Identity: Negotiating Identity, Negotiating Desire. In: *Sexualities* 11 (5), S. 621–641. DOI: 10.1177/1363460708094269.
- Scherrer, Kristin S.; Pfeffer, Carla A. (2017): None of the Above: Toward Identity and Community-Based Understandings of (A)sexualities. In: *Archives of sexual behavior* 46 (3), S. 643–646. DOI: 10.1007/s10508-016-0900-6.
- Schlag, Nadine (2016): Asexualität. Eine diskursive Annäherung. In: Michaela Katzer und Heinz-Jürgen Voß (Hg.): *Geschlechtliche, sexuelle und reproduktive Selbstbestimmung. Praxisorientierte Zugänge*. Gießen: Psychosozial-Verlag (Angewandte Sexualwissenschaft, 5), S. 209–223.
- Scott, Susie (2018): A Sociology of Nothing: Understanding the Unmarked. In: *Sociology* 52 (1), S. 3–19. DOI: 10.1177/0038038517690681.
- Sedgwick, Eve Kosofsky (1991): *Epistemology of the Closet*. New York, London: Harvester Wheatsheaf.
- Siggy (2018): *The Ace Flag: A History and Celebration*. The Asexual Agenda. Online verfügbar unter <https://asexualagenda.wordpress.com/2018/02/21/the-ace-flag-a-history-and-celebration/>, zuletzt geprüft am 05.10.2023.
- Sporn, Sophie-Désirée Adina (2021): *Some prefer cake*. Asexualität in ausgewählten YouTube-Videos. Eine sozial- und kulturwissenschaftliche Untersuchung von Konstruktions- und Repräsentationsformen marginalisierter sexueller Identität. Masterarbeit. Karl-Franzens-Universität Graz, Graz. Online verfügbar unter <https://unipub.uni-graz.at/obvugr/7418477>, zuletzt geprüft am 02.06.2023.
- Sommer, Vivien (2020): Diskursanalyse. In: Heidrun Friese, Marcus Nolden, Gala Rebane und Miriam Schreiter (Hg.): *Handbuch Soziale Praktiken und Digitale Alltagswelten*. Wiesbaden: Springer VS, S. 423–433.
- Sounds Fake But Okay (2023): *Asexual and Aromantic Resources Masterlist*. Online verfügbar unter <https://www.soundsfakepod.com/resources>, zuletzt geprüft am 18.08.2023.
-

- Straub, Jürgen (1998): Personale und kollektive Identität. Zur Analyse eines theoretischen Begriffs. In: Aleida Assmann und Heidrun Friebe (Hg.): Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität 3. 2. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1404), S. 73–104.
- Strübing, Jörg (2013): Qualitative Sozialforschung. Eine komprimierte Einführung für Studierende. München: Oldenbourg Verlag.
- Trosse, Emma (1895): Der Konträrsexualismus in bezug auf Ehe und Frauenfrage. Leipzig: Max Spohr Verlag.
- Ullrich, Carsten G.; Schiek, Daniela (2015): Forumdiskussionen im Internet als reaktives Instrument der Datenerhebung. In: Dominique Schirmer, Nadine Sander und Andreas Wenninger (Hg.): Die qualitative Analyse internetbasierter Daten. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 133–159. DOI: 10.1007/978-3-658-06296-5_5.

V. ANHANG

V.1 QUELLENVERZEICHNIS

Kürzel	Thema	Text	Link	Datum
DF_01_0 1	Was haben wir eigentlich mit LGBT zu tun?	<p>Das lateinischen Verb discriminare bedeutet nichts anderes, als abgrenzen, unterscheiden. Diskriminierung fängt nicht da an, wo Leute verprügelt werden. Diskriminierung fängt da an, wo Gruppen oder einzelne Personen aufgrund bestimmter Wertvorstellungen oder Vorurteile herabgesetzt bzw. als weniger wert angesehen werden.</p> <p>Dazu muss man auch bedenken, dass wir Menschen ganz stark sozial denken und empfinden. Wir wollen innerhalb unserer Gruppe akzeptiert werden und gefallen - und wir tun uns schwer damit uns gegen die Werte der Gruppe zu stellen.</p> <p>Ein Beispiel für so einen Wert ist z.B. unser Bild von "Männlichkeit". Männlichkeit wird definitiv als ein "Wert" gesehen und ist für viele sogar wertvoller als ihre Gesundheit oder ihr eigenes Leben. Es ist kein Geheimnis, dass Männer weniger oft zum Arzt gehen als Frauen, weniger auf ihre Gesundheit und Ernährung achten und im Schnitt früher sterben. Eine Schwäche zuzugeben, kratzt in erster Linie am Bild des "Mannseins". Ebenso wie z.B. Arbeitslosigkeit, da es ebenso als "männlich" gilt die Ernährerrolle übernehmen zu können. Merkwürdigerweise wird auch der sexuellen Orientierung ein starker Einfluss auf "Männlichkeit" zugesprochen. Ein Mann, der nicht heterosexuell ist, wird von der Gesellschaft automatisch als "weniger männlich" angesehen. Das gilt für Schwule - aber ebenso für asexuelle Männer.</p> <p>Im Grunde wäre es ja auch gar nicht schlimm, "weniger männlich" zu sein, aber haben wir nicht alle schon als Kinder gelernt, dass "weniger männlich" gleichbedeutend ist mit "weniger wert"? Sprüche wie "Heul nicht / Stell dich nicht so an ... du bist doch kein Mädchen" kennt jeder und letztlich liegen die Wurzeln von Gewalt auch in so einem Wertesystem. Die Akteure sind freilich Individuen, aber das "Gedankengut", dass ein z.B. schwuler Mann "weniger wert" ist als ein "heterosexueller Mann" oder ein Mann der viel Sex hat ein "toller Hengst" ist kommt aus der Gesellschaft.</p> <p>Frauen ergeht es aber auch nicht besser. Bei Frauen ist "sexuelle Lustlosigkeit" vielleicht noch eher akzeptiert, aber wer jemals als asexuelle Frau in einer Partnerbörse war oder eine Kontaktanzeige mit dem Hinweis "kein Sex" aufgegeben hat und sich Sprüche wie "dir hat man wohl die Fotze zugenäht" und Ähnliches anhören musste wird kaum noch das Gefühl haben, dass Ase-</p>	https://www.aven-forum.de/viewtopic.php?t=14477	15.11.2007

Kürzel	Thema	Text	Link	Datum
		<p>xuelle nicht diskriminiert werden.</p> <p>Ich denke wir Asexuelle haben den Vorteil, dass wir uns unsichtbar machen können. Wir werden nicht vor der Schwulenbar gesehen und wir können unsere Asexualität prima verstecken. Wir gehen als überzeugte Singles durch, als Nerds oder wie auch immer. Wenn wir eine Partnerschaft leben schaut keiner durchs Schlafzimmerfenster und wer einen gegengeschlechtlichen Partner hat gilt ohnehin automatisch als "normal", also heterosexuell.</p> <p>Ich denke, dass Sichtbarkeit wirklich ein Schlüssel ist um Toleranz und Akzeptanz zu erreichen. Solange gefühlt 99% der Menschen heterosexuell sind und alle anderen Menschen automatisch davon ausgehen, dass auch wir heterosexuell sind, solange wird sich definitiv nichts ändern. Wir bringen unseren Kindern bei, heterosexuelle Beziehungen mit Liebe zu verbinden, mit Verantwortungsgefühl für den Partner, mit Familie und Kindern ... aber Homosexuelle sind "Arschficker", denen es "nur" um Sex geht. Wenn Homosexuelle in Schulbüchern nur erwähnt werden, gehen Eltern auf die Barrikade.</p> <p>Frei von Diskriminierung sind wir dann, wenn wir in der gleichen Selbstverständlichkeit in der wir heute sagen: "Ich mag kein Erdbeereis sondern nur Schoko" sagen können "Ich bin nicht hetero, sondern asexuell, schwul, bi," ohne soziale Repressionen zu fürchten.</p> <p>Ja, mag sein, dass LGBT-Veranstaltungen für uns die falsche Bühne sind zumal ich mich auch nicht als queer fühle - aber sie sind geeignet um sexuelle Vielfalt zu zeigen. Und dazu gehört eben auch die leere Menge - weder zu Frauen noch zu Männern sexuelle Anziehung zu empfinden.</p> <p>Letztlich geht es doch auch darum andere so zu akzeptieren, wie sie sind. Weil die kleinen Unterschiede letztlich doch völlig egal sind. Wer Akzeptanz für die eigene Gruppe fordert, sollte erstmal lernen die anderen zu akzeptieren. Ein Grund warum Feminismus heute nicht wirklich ernst genommen werden kann ist, dass Feministen zwar Gleichberechtigung predigen, in der Praxis aber doch mehr gegen Männer kämpfen als für Gleichberechtigung. Umgekehrt hat der Maskulinität natürlich das gleiche Problem, siehe MGTOW und Co.</p> <p>Ich denke auch die Einordnung als queer ist nicht unbedingt ein Vorteil, sondern wieder nur eine weitere Spielart von "wir gegen die". Ziel kann doch nur sein, zu zeigen, dass es uns auch noch gibt ...</p>		

Kürzel	Thema	Text	Link	Datum
DF_01_0 2	Was haben wir eigentlich mit LGBT zu tun?	<p>Bei mir ist das ambivalent (wie so vieles).</p> <p>An sich finde ich ein paar Sachen/Werte der LGBT-Bewegung ansprechend. Aber die Vertreter der LGBT-Community, die mir begegnet sind, finde ich zum Reinschlagen und möchte mit der LGBT-Community nichts zu tun haben. Das ist ähnlich wie mit den Grünen. Die theoretischen Werte an sich wären ok und es gibt vernünftige Vertreter davon, wie den Palmer, aber die meisten aus der Ecke kann man vergessen.</p> <p>Ich halte das für keine gute Idee, wenn Asexualität im Bewusstsein der Bevölkerung mit der LGBT-Bewegung oder noch schlimmer: Der realen Community verknüpft ist.</p>	https://www.avenforum.de/viewtopic.php?t=14477&postdays=0&postorder=asc&start=30	25.11.2017
DF_01_0 3	Was haben wir eigentlich mit LGBT zu tun?	<p>Homoromantische Asexuelle könnte man noch zu den Queerszene zählen, oder solche wird man dort finden. Aber das auch nur weil sie nicht heteronormativ sind, und da eine Gemeinsamkeit mit der Szene haben.</p> <p>Aber in einer sexistische Gruppe wie die Queer werden sich die meisten Asexuelle nicht wohl fühlen. Vor allem weil diese Szene "Asexualität" für ihren Mist als Begriff missbrauchen, und uns Asexuelle draußen in der Welt falsch darstellen. Die meisten Asexuelle in der Queerszene sind keine Asexuelle, aber machen mit ihren verlogenes Comingout, Asexuelle vor aller Welt lächerlich.</p> <p>Die Queerszene soll sich um ihren Kram kümmern, und nicht Asexualität als Orientierung für ihren sexistischen Mist missbrauchen.</p> <p>Die Queerszene will Asexuelle auch fremdbestimmen, und den Begriff Asexualität nach ihre Ideologie umdeuten. Ich habe vor kurzem von ein Homosexuellen mitbekommen, dass sehr viele Schwule nichts mit den Queerszene zutun haben wollen, in Deutschland.</p> <p>Es wird in den Medien nur alles so groß dargestellt. In Wirklichkeit interessiert es keiner wirklich.</p> <p>Die Queerszene soll angeblich nicht sexistisch auftreten? Ich habe Augen im Kopf. Allein die sexistische Andeutungen auf ihr Plakate reichen. Oder ihr Kleidung....Da wird Transsexualität und Homosexualität mit allen Mittel zur Schau gestellt. Sie prahlen regelrecht mit ihre sexistische Ideologie, und Sexualitätsverständnis. Es wird dafür viel Werbung gemacht. 🤪👉</p> <p>Außerdem sehe ich in ihre pornographische Liveshows und Demonstrationen nur perverses Zurschaustellung von Themen die nicht jugendfrei sind.</p>	https://www.avenforum.de/viewtopic.php?t=14477&postdays=0&postorder=asc&start=105	12.7.2022

Kürzel	Thema	Text	Link	Datum
		<p>Es ist besser wenn sie ihre Puffs und Klubs bekommen, wo sie sich austoben können wie sie wollen. Aber bitte nicht in der Öffentlichkeit.</p> <p>Diese Shows dieser Szene ist an Hässlichkeit nicht zu überbieten. Mit ihre Geschmaklosigkeit machen sie Intersexuelle, Homosexuell, Diverse, und Bisexuelle überall auf der Welt lächerlich. Wo bitte werden sie unterdrückt? Wer die öffentliche Ruhe stört gehört in der Ausnüchterungszelle.</p>		
DF_01_04	Was haben wir eigentlich mit LGBT zu tun?	<p>Die LGBT(QIA) Community hat ist halt vor allem im organisatorischen Bereich sehr stark. Ich sehe nichts verwerfliches daran, wenn man diese vorhandenen Strukturen mitnutzen darf und sich auch in diesem Umfeld präsentieren kann. Sieh dir mal an, wie wenige Asexuelle es in der Welt gibt - ich denke nicht, dass wir als Einzelkämpfer irgendetwas erreicht. Ich finde es schon wichtig, dass man sich als asexuelle Community trotzdem noch auch selbstständig wahrnimmt und nicht komplett im Regenbogen aufgeht.</p> <p>Aber an und für sich empfinde ich die Zusammenarbeiten eigentlich immer als recht positiv.</p> <p>Ich plädiere eigentlich schon dafür, Asexualität als Orientierung und demzufolge als Teil der sexuellen Vielfalt wahrzunehmen.</p> <p>Seinen (Nicht-)Glauben kann man sich ja mehr oder weniger aussuchen, seine sexuelle Orientierung nicht. Und im Gegensatz zu Atheisten vs. religiöse Gruppierungen haben wir auch keine konträren Ziele. Sowohl LGBT als auch Asexuelle kämpfen um gesellschaftliche Anerkennung, Kirche & Skeptiker kämpfen wohl eher gegeneinander.</p>	https://www.avenforum.de/viewtopic.php?t=14477	14.11.2017
DF_01_05	Was haben wir eigentlich mit LGBT zu tun?	<p>Lila steht für "Community" und schwarz für "Asexualität", warum auch immer. Lila hat so ein bisschen einen depressiv-mystischen touch. Die Assoziation ist so gesehen zwar nicht unbedingt positiv aber ohne eine intensive Farbe wäre so eine Flagge wohl weniger prägnant und die Flaggen diverser anderer Orientierungen mit lauter grellen Farben sind meist ziemlich unschön. Die Asexualitäts-Flagge hat demgegenüber zumindest einen hohen Wiedererkennungswert.</p> <p>Was den Rest angeht lautet die einfachste Antwort wohl, daß das LGBT Umfeld eine Szene anbietet an die man sich anhängen kann ohne eigene Strukturen aufzubauen und z.B. der CSD auch ein Event ist um Infomaterial unter die Leute zu bringen. Von der sehr starken Ausrichtung auf den Bereich halte ich persönlich auch nicht so viel weil wir damit als Community sowohl was die sexuellen als auch die politischen Assoziationen angeht leider in eine bestimmte Ecke</p>	https://www.avenforum.de/viewtopic.php?t=14477	14.11.2017

Kürzel	Thema	Text	Link	Datum
		<p>manövriert wurden.</p> <p>Aber manche Leute brauchen eben eine Szene an die sie andocken können und Asexualität alleine hat dafür wohl zu wenig "Masse".</p> <p>Außerdem herrschte gerade in der Anfangszeit auch eine gewisse "Panik" wir könnten mit religiösen oder antisexuellen Inhalten in Verbindung gebracht werden und dem wollte man entgegenreten indem man sich an eine community angehängt hat, die zum einen deutlich anti-religiös ist und Sex/Sexualität darüber hinaus als Befreiung zelebriert. Da dieses "Problem" aber eigentlich längst Geschichte ist würde ich eine Distanzierung vom Thema LGBT vor allem wegen der starken Sexualisierung und Politisierung persönlich begrüßen.</p> <p>Die zweite Antwort ist meiner Meinung nach, daß viele Leute, die in dem Bereich aktiv sind eine nicht-hetero Orientierung haben (bi/pan ist z.B. sehr häufig oder auch das Thema Geschlechtsidentität/Transsexualität) und/oder einfach nur die politischen Ziele der Bewegung verfolgen und die (potentielle) Asexualität dabei dann eher im Hintergrund steht.</p>		
DF_01_06	Was haben wir eigentlich mit LGBT zu tun?	<p>Nutzer*in] hat folgendes geschrieben:</p> <p>ich eine Distanzierung vom Thema LGBT vor allem wegen der starken Sexualisierung persönlich begrüßen.</p> <p>Die zweite Antwort ist meiner Meinung nach, daß viele Leute, die in dem Bereich aktiv sind eine nicht-hetero Orientierung haben (bi/pan ist z.B. sehr häufig oder auch das Thema Geschlechtsidentität/Transsexualität) und/oder einfach nur die politischen Ziele der Bewegung verfolgen und die (potentielle) Asexualität dabei dann eher im Hintergrund steht.</p> <p>Die Zentrierung auf sexuelle Themen ist eigentlich auch das, was ich daran nie so richtig verstanden habe, weshalb man da dabei sein möchte.</p> <p>Mir kommt es so ähnlich vor wie in dem Spruch darüber, wie schwierig es sein muss, von den Vorzügen eines veganen Lebensstils vor dem Publikum in der Fleischer-Innung zu erzählen.</p> <p>Die zweite Idee kann ich besser nachvollziehen. Das Streben nach Gleichberechtigung und Unterstützung zu stützen. Als die Frauen um die Gleichberechtigung oder das Wahlrecht kämpfen mussten, sind wahrscheinlich auch Männer dort mit gelaufen, und beim Apartheidskampf wohl auch nicht-farbige Menschen mit auf die</p>	<p>https://www.avenforum.de/viewtopic.php?t=14477</p>	15.11.2017

Kürzel	Thema	Text	Link	Datum
		<p>Barrikaden gegangen.</p> <p>Atheisten beim Mitmachen einer Veranstaltung für Religionen finde ich nicht so ungewöhnlich. Unterschiedliche Religionen grenzen einander eher aus als Atheisten Religiöse, solange keine Missionierungsversuche erfolgen.</p> <p>Ein Problem das ich an der LGBTI-Community verstärkt sehe, ist die sekundäre Abfärbung, dass man im Schatten dieser Bewegung weniger Ernst genommen wird. Zum einen direkt über die ganzen Querelen im Umraum der Gendertheoretiker und weniger direkt über den Eindruck, den Leute ohne Kenntnisse in diesem Bezugfeld von Asexuellen bekommen. "<i>Wenn ihr da mitspielt, könnt ihr gar nicht besonders asexuell sein.</i>" oder ähnliches. Menschen lesen häufig anderes heraus, als das, was evtl. erreicht werden soll.</p> <p>Letztlich wäre ein Grund vielleicht die Kategorie Vielfalt der primären und sekundären Orientierungsrichtungen. Asexuelle können nicht-sexuell, romantisch oder ästhetisch usw. LGBTI-ausgerichtet oder identitär empfinden. Da ergeben sich Überlappungen.</p>		
DF_01_07	Was haben wir eigentlich mit LGBT zu tun?	<p>Nutzer*in] hat folgendes geschrieben:</p> <p>Ich werf auch mal meine Meinung in den Raum: Ich fühle mich schon irgendwie auch zur LGBT+ Community zugehörig, denn Asexuelle sind ja auch "nicht hetero" - und dafür steht LGBT+ ja. Klar, ich versteh auch nicht, was die an Sex finden, aber wir haben 2 Sachen gemeinsam: Wir sind nicht hetero und werden des Öfteren von der Gesellschaft deswehen diskriminiert.</p> <p>ich finde da fängts mal an: was ist die LGBTQ+ Community überhaupt? Also wieso fühlen sich die momentan "inkludierten" Gruppen dieser Community zugehörig? Auf den ersten Blick würde ich sagen, sie haben alle gemein dass sie nicht ins heteronormative Bild hineinpassen.</p> <p>Ich persönlich lege keinen Wert drauf Teil der Community zu sein, auch wenn ich mit ihr auf vielen Ebenen sympathisiere. Ich hab oft das Gefühl dass die meisten Mitglieder (die im Netz drüber schreiben) uns nicht dabei haben wollen - wenn die uns nicht wollen muss ich auch nicht dabei sein 😊</p> <p>Ich hab letztens mit meinem besten Freund und seinem Freund drüber geredet, und sie waren beide der Meinung dass die Community zu sexuell sei um Platz für</p>	<p>https://www.avenforum.de/viewtopic.php?t=14477&postdays=0&postorder=asc&start=30</p>	6.1.2018

Kürzel	Thema	Text	Link	Datum
		<p>uns Asexuelle zu haben. Irgendwie schade dass die Leute sich selbst auf die Sexualität reduzieren, aber es ist ihnen offensichtlich wichtig.</p> <p>Sie sehen auch überhaupt keine Schnittpunkte. (muss dazu sagen dass die beiden allerdings selbst wenig bis nichts mit der Community zu tun haben)</p> <p>Ich denke der wichtigste Punkt für mich ist: LGBTQ+ Leute verstehen nicht mehr oder weniger, was Asexualität bedeutet als Heteros. Wers verstehen will tut das, egal welche Orientierung er selbst hat. Sie können nur besser nachvollziehen (weil sies selbst spüren) was es bedeutet, in der Gesellschaft nicht wahrgenommen oder akzeptiert zu werden. Aber ist das genug um zu sagen, wir gehören zusammen?</p>		
DF_01_08	Was haben wir eigentlich mit LGBT zu tun?	<p>Ich werf auch mal meine Meinung in den Raum: Ich fühle mich schon irgendwie auch zur LGBT+ Community zugehörig, denn Asexuelle sind ja auch "nicht hetero" - und dafür steht LGBT+ ja. Klar, ich versteh auch nicht, was die an Sex finden, aber wir haben 2 Sachen gemeinsam: Wir sind nicht hetero und werden des Öfteren von der Gesellschaft deswegen diskriminiert.</p>	<p>https://www.avenforum.de/viewtopic.php?t=14477&postdays=0&postorder=asc&start=30</p>	25.11.2017
DF_01_09	Was haben wir eigentlich mit LGBT zu tun?	<p>https://de.wikipedia.org/wiki/Soziale_Rolle</p> <p>Ich finde es ganz nützlich, im Hinterkopf zu behalten, dass der Begriff aus dem Theater stammt. Das heißt: ja, die Rolle „Romeo“ wird meistens mit einem gut aussehenden Mann besetzt und die Rolle „Julia“ mit einem betrunkenen Mann der sich gerne über Trans-Leute lustig macht. Aber das heißt nicht, dass man das in Ausnahmefälle nicht auch theoretisch anders herum besetzen könnte, wenn die Männer das unterhaltsamer finden. 😊</p> <p>Vor kurzem gab es übrigens wieder eine Studie die die Theorie relativ deutlich bestätigt hat, dass „mathematische Talente“ nicht – wie zuvor von vielen angenommen – auf der männlichen Fähigkeit beruhen, bei der Mammut-Jagd die Wurfbahn von Speeren voraus zu berechnen sondern einfach darauf, dass „Mathematiker“ in einigen (größtenteils westlichen) Kulturen als eine „männliche Rolle“ gilt. Und eine Meta-Studie die vermuten ließ, dass die bisherige Forschung zu dem Thema zu großen Teilen auf diese Kulturen ausgelegt war und zu großen teilen systemic effects[3], cultural bias konfundiert blah blah.</p> <p>Nutzer*in] hat folgendes geschrieben:</p> <p>Über die Vorstellung von Frauen, die aufgrund ihrer "biologischen Unterlegenheit" keine ebenso</p>	<p>https://www.avenforum.de/viewtopic.php?t=14477&postdays=0&postorder=asc&start=75</p>	23.2.2019

Kürzel	Thema	Text	Link	Datum
		<p>schweren körperlichen Arbeiten verrichten können wie Männer, würde sich die ländliche Bevölkerung in Bulgarien vermutlich köstlich amüsieren und ungläubig den Kopf schütteln.</p> <p>In Kenia auch, aber nur die Männer. Frauen können ihre Köpfe nicht schütteln, weil sie von Natur aus eine dichtere Nackenmuskulatur haben und beim Kopfschütteln viel zu viel Wasser verschütten würden. 😊</p> <p>###</p> <p>Und was verbindet Asexualität mit dem LGBTQ? Weiß nicht ob die Punkte schon oft genug erwähnt wurden:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Es geht um Menschenrechte - Mangelnde Berichterstattung - mangelnde Repräsentation - einen starken Unwillen der Mehrheit sich zu informieren - eine starke Tendenz der Mehrheit, trotzdem aggressiv Meinungen zu vertreten wie z.B. „Asexualität ist eine Krankheit“ - eine starke Tendenz der Mehrheit, sich sofort angegriffen zu fühlen wenn diese Meinungen mit der Lebensqualität von Asexuellen kollidieren und jemand versucht, das zu korrigieren - gepaart mit der Tatsache, dass man oft nicht einmal eine sinnvolle Diskussion mit den Leuten da drüber führen kann, weil sie nicht das Grundwissen oder den Wortschatz haben um darüber zu reden - Und dass man so immer wieder und wieder und wieder die selben Sachen erklären und die selben Diskussionen führen muss ohne dass jemand zuhört, was auf Dauer unglaublich ermüdend und frustrierend ist. <p>Damit haben Asexuelle sehr ähnliche Probleme wie unter anderem auch die Trans-Leute, Aromantiker, Intergeschlechtliche Menschen, nicht-binäre Menschen, David Bowie und in geringerem Maße die (größere?) Gruppe der Bisexuellen (die haben zwar größtenteils die gleichen Probleme wie Homosexuelle soweit ich informiert bin, sind aber darüber hinaus auch teilweise „unsichtbar“ so wie Asexuelle und kriegen oft immer wieder die selben Sachen zu hören wie z.B.: „Ha! Ich wusste es, du bist doch lesbisch, das war nur eine Phase mit den Männern!“ und dann beim nächsten Partner: „Ha! Ich wusste es, du bist doch hetero, das war nur eine Phase mit den Frauen!“ und ewig im Kreis).</p> <p>Diese Parodie fand ich lustig: https://www.queer.de/detail.php?article_id=32783 (Da geht es um „die Berichterstattung zur dritten</p>		

Kürzel	Thema	Text	Link	Datum
		Option“, aber man sieht viele Parallelen und die Frustration im Angesichts der Problematik kommt – finde ich – gut herüber 😊)		
DF_02_0 1	Unterschiedliche Definitionen von Asexualität	<p>Umfrage: Wie definiert ihr Asexualität?</p> <p>Als „Mangel“ am Verlangen nach sexueller Interaktion: 73% (410)</p> <p>Als „Mangel“ am Verspüren von sexueller Anziehung: 27% (155)</p> <p>Stimmen insgesamt: 565</p>	https://www.avenforum.de/viewtopic.php?t=2314	
DF_02_0 2	Unterschiedliche Definitionen von Asexualität	<p>Hallo!</p> <p>Zuerst einmal: Ich habe keine Ahnung, ob ich das jetzt in der richtigen Kategorie gepostet habe und bitte die Admins ggf. meinen Eintrag wo anders hin zu verschieben, falls er hier falsch ist. ^^°</p> <p>Ich bin ein eher seltener und stiller Besucher dieses Forums (meist überscrolle/überfliege ich Einträge hier noch oder bin monatelang nicht hier. Sorry!!) und habe gestern nur mal wieder so auf den AVEN-Seiten rumgesurft und dabei folgende Feststellung gemacht:</p> <p>Die englische und die deutsche AVEN-Seite definieren Asexualität unterschiedlich!!!</p> <p>Englischsprachige AVEN-Seite: Asexual: A person who does not experience sexual attraction. Asexueller: Eine Person, die keine sexuelle Anziehung verspürt.</p> <p>Deutsche AVEN-Seite: Asexualität - kein Verlangen nach sexueller Interaktion.</p> <p>Mir ist das damals (August letzten Jahres), als ich AVEN das erste Mal entdeckt habe, gar nicht aufgefallen, aber als ich gestern folgenden Artikel gefunden habe http://www.bbc.co.uk/dna/h2g2/A4455263, ist mir der Unterschied klar geworden. In dem Artikel heißt es nämlich:</p> <p><i>Just because someone is asexual doesn't mean they don't have sex or can't enjoy it: asexuality only means that they are not sexually attracted to people. A good proportion of asexuals have tried sex. As asexuals are otherwise normal people they are physically capable of sex, and some asexuals enjoy sexual arousal. Those asexuals who do have sex or masturbate do not think about people during the act; some enjoy the sensation, some have a fetish, and some just let their minds wander and work out what tomorrow's</i></p>	https://www.avenforum.de/viewtopic.php?t=2314	21.5.2006

Kürzel	Thema	Text	Link	Datum
		<p><i>dinner will be or when the car should next be serviced.</i></p> <p>Asexuelle, die Sex genießen und Sex mit anderen Leuten haben? Kann man diese Leute dann als asexuell bezeichnen?? o.O; Für mich macht es irgendwie keinen Unterschied, woran die Leute beim Sex denken, so lange sie Sex <u>haben</u> und ihn <u>genießen</u>, sind sie für mich irgendwie keine Asexuellen. Und ich vermute mal, wenn man nach *dieser* Definition geht, dann gibt es da draußen ziemlich *viele* Asexuelle. Es gibt bestimmt genug Leute, die Sex mit jemandem haben, weil sie einfach nur den *Sex* wollen und sich jetzt nicht von ausgerechnet *dieser* Person sexuell angezogen fühlen (z.B. Männer, die zu Prostituierten gehen: das "Dorthin gehen" ist doch schon vorher geplant, weil sie grade das Bedürfnis nach Sex haben und nicht, weil sie da zufällig diese knapp bekleidete Frau an der Straßenecke sehen und dadurch erregt werden - Klar, das heißt jetzt nicht, dass diese Männer sich nicht sexuell zu jemandem hingezogen fühlen können, aber wenn es auch ohne diese sexuelle Anziehung geht, dann ist der Akt asexuell? oO).</p> <p>Hm...</p> <p>Jedenfalls hat mich der Drang diese unterschiedlichen Definitionen zu diskutieren heute hierher geführt und mich würde mal interessieren, wie IHR Asexualität definiert: eher nach der englischen oder eher nach der deutschen Definition - also ist es für euch ein Mangel an sexueller Anziehung zu jemandem oder ein Mangel am Bedürfnis mit jemandem sexuell zu interagieren?</p> <p>Und an die Admins/Webmaster: War diese unterschiedliche Definition von Asexualität so geplant, als die deutsche AVEN-Seite entstanden ist oder ist das mehr ein Zufall/Unfall gewesen? Wollte man sich bewusst von der englischsprachigen Definition hier abgrenzen?</p> <p>Ich würde, wie bereits erwähnt, eher nach der deutschen Definition gehen. Aber vermutlich bin ich von dieser einfach schon zu sehr geprägt, weil ich nur die deutsche Definition bisher kannte und diesen BBC-Artikel gestern erst entdeckt habe und mir dadurch der Unterschied zwischen den beiden Definitionen erst aufgefallen ist.</p> <p>Hoffentlich stört es niemand, dass ich hier solche "Haarspaltereien" betreibe, aber für mich ist der kleine, feine Unterschied schon wichtig ^^</p> <p>Liebe Grüße [Nutzer*in]</p>		
DF_02_03	Unterschiedliche Definitionen von	Ich würde das schon als Haarspalterei abtun...	https://www.aven-forum.de/viewtopic.php?t=2314&postd	22.5.2006

Kürzel	Thema	Text	Link	Datum
	Asexualität	<p>Habt ihr schonmal daran gedacht, dass diese Definition mit Absicht nicht in Stein gemeißelt ist? Würde man der Asexualität so harte Grenzen auferlegen, dann würde man gleich alle die dem nicht entsprechen hier ausschließen.</p> <p>Asexualität bedeutet einfach, dass man aus einem inneren "Gefühl" heraus (damit meine ich, dass es keine Entscheidung ist) keinen Sex will. Ob es sich bei diesem Gefühl nun darum handelt, dass man sich nicht auf Personen oder den Sex selbst einlassen kann ist doch völlig unwichtig.</p> <p>Das kommt mir so vor, als wolle man sich hier eine kleine Gruppe basteln und dann damit was "Besonderes" sein. Anstatt sich über sich selbst zu definieren muss es unbedingt irgendeine Gruppe sein oder wenigstens ein Begriff.</p> <p>Wenn ich das schon höre: "Mogelpackung"... 😏 Hier wurden doch keine anderen Menschen "versprochen". Soll man jetzt ein schlechtes Gewissen haben, weil man nicht den Vorstellungen anderer Leute entspricht? Obwohl genau darum geht es doch oder nicht? [Nutzer*in] hat da vollkommen Recht, diejenigen die sich nicht anpassen versuchen zwanghaft sich vor allen anderen zu rechtfertigen. Und sprechen dabei dann noch von Selbstvertrauen, wenn sie stolz vor versammeltem Freundeskreis verkünden zu welchen angepassten Gruppen sie doch alles gehören.</p> <p>Unnormal ist aber das falsche Wort, wie wäre es mal mit "Individualität"? Und zwar eine die weiter geht als nur bis zur nächsten Gruppenzugehörigkeit.</p> <p>Es ist mir egal, ob es Asexualität gibt oder nicht, ich möchte dennoch keinen Sex haben.</p> <p>Zitat:</p> <p>und ich finde es auch verhängnisvoll, wenn menschen, welche keine sexuelle erfahrung haben (wie zb hier im forum), glauben, dass das, was ihnen durch die medien, durch filme, durch ihre umgebung über sexualität unter die nase gerieben wird, das einzigmögliche und einzignormale und einziggültige ist. ich finde, es ist kein wunder, dass da vielen schon die lust vergeht, ohne erst richtig aufgekommen zu sein.</p> <p>Meine Lust und nicht nur auf Sex, sondern aufs Leben vergeht mir eher dadurch, dass mir immer Menschen erzählen ich wäre so lange unerfahren, bis ich die gleichen Erfahrungen wie sie gemacht hätte.</p>	ays=0&postorder=asc&start=45	

Kürzel	Thema	Text	Link	Datum
DF_02_0 4	Unterschiedliche Definitionen von Asexualität	<p>nun werd ich auch noch meinen Senf dazu geben; gänzlich neue Standpunkte hab ich aber nicht mehr anzubieten.</p> <p>Also auf die Ausgangsfrage mich beziehend würd ich den Mangel am Verlangen nach sexueller Interaktion als asexuell Definieren. Die Diskussion, was denn nun Sex und demzufolge Asexualität sei taucht in den unterschiedlichsten Threads ja immer wieder auf. Um nicht jegliche Auseinandersetzung darüber willkürlich werden zu lassen muss jedoch ein Mindestmaß an Definitionsgenauigkeit gegeben sein. Und ich denke schließlich dann doch, das Sex Masturbation nicht einschließt. Sex muß man dann ganz streng als notwendig interaktiv denken. Selbstbefriedigung hat dann nur noch etwas mit Triebabfuhr zu tun ist aber nicht als Sex zu definieren, auch wenn ich dabei an jmd. konkreten denke und nicht nur mein Organ wahrnehme, wie hier mehrmals berichtet wurde. Irgendeine unspezifische Geilheit reicht da nicht aus um als Sex zu gelten. Wenn man dem folgt kann der Begriff Asexualität vielleicht tatsächlich inhaltlich sinnvoll verwendet werden. Warum sich jemand als wie auch immer sexuell begreift ist dagegen eine ganz andere Frage. Ich glaube häufig wird jegliche Form von wie auch immer gearteter triebhafter Lust mit dem Begriff Sex in eins gesetzt. Und dann verschwimmen natürlich alle differenzierteren Abgrenzungsmöglichkeiten. Dann bleibt tatsächlich nur noch übrig Asexualität mit der vollständigen Abwesenheit jeglichen Triebhaften Lustempfindens gleich zu setzen.</p>	https://www.aven-forum.de/viewtopic.php?t=2314&postdays=0&postorder=asc&start=30	22.5.2006
DF_02_0 5	Unterschiedliche Definitionen von Asexualität	<p>Zitat:</p> <p>Wie definiert ihr Asexualität?</p> <p>In meinem Fall am Nichtvorhandensein sexueller Interaktion.</p> <p>Ich verspüre sexuelle Lust, und finde auch den weiblichen Körper beim Anblick oder beim bloßen Gedanken daran sehr erotisch und anziehend. Aber ich befriedige meine sexuelle Lust vollständig durch Selbstbefriedigung. Schon immer.</p> <p>Rein Theoretisch finde ich den Gedanken Sex zu haben zwar schön, und hätte ihn schon ganz gern hin und wieder. Wie gesagt, rein theoretisch. Denn praktisch kam es noch nie dazu und ich unternehme auch nichts dass es dazu kommt. Denn mir reicht im Grunde die Selbstbefriedigung. Die meisten "normalen"/durchschnittlichen (= sexuellen/sexuell aktiven)</p>	https://www.aven-forum.de/viewtopic.php?t=2314&postdays=0&postorder=asc&start=360	8.10.2014

Kürzel	Thema	Text	Link	Datum
		Menschen, könnten so auf Dauer nicht leben ohne deprimiert zu sein. Mir macht das nichts aus. Denn ich glaube dass es mein Leben nicht verändern würde wenn ich Sex hätte, außer dass ich wüsste wie Sex ist. Und was macht das schon, wenn man, wie ich, auch kein Interesse an einer Beziehung hat? Und vielleicht würde mir Sex ja nichtmal gefallen.		
DF_02_0 6	Unterschiedliche Definitionen von Asexualität	<p>@all</p> <p>asexualität wie sie hier definiert wird ist mir schon deshalb zuwider, weil ich immer wieder solche dinge wie diesen thread hier finde. wenn man asexualität schon als mangel an/aus irgendwas darstellt, sollte man doch lieber die finger von lassen. meine meinung!</p> <p>schaut euch die natur an. da kommt wie wir schon oft feststellen asexualität in gewissem sinne vor und zwar nicht als einzelfälle. die natur tickt aber grundsätzlich nach dem prinzip des überflusses. alles ist im überfluss da und wenn man bewusst mit allem umgeht, bleibt das gleichgewicht erhalten. der mensch aber spricht so oft von mangelzuständen. is doch kein wunder, wenn de "menscheit" (ich generalisiere mal bewusst) dann ne scheibe kriegen und mit scheuklappen durch die welt laufen und ständig nur am motzen sind dass sie nie was haben und alles mangelhaft ist.</p> <p>um den bogen zurück zur asexualität zu spannen. nein...asexualität ist eben kein mangel am verlangen von was auch immer. es ist aus meiner sicht nach wie vor eher eine art lebensphilosophie und wer es so sehen mag von mir aus auch sexuelle ausprägung. aber wie kann eine ausprägung, eine orientierung ein mangel sein ? never!</p> <p>@[Nutzer*in]</p> <p>asexualität ist eine gegenkomponente zur sexualität? hä? nein! da muss ich an der stelle mal doch ne lanze für die asexies brechen und sagen: asexualität heisst eben nicht nicht-sexualität und ist deshalb ein teil der sexualität, genau wie homo, bi oder was es sonst noch für kategorien gibt. sie aus der sexualität rauszunehmen und als gegenstück hinzustellen, macht keinen sinn...asexualität ist sehr wohl eine sexuelle ausrichtung</p> <p>eine kategorie eben wie so vieles</p> <p>aber jeder kann ja für sich entscheiden in welche kategorie er sich zählen mag und ob überhaupt... 😊</p>	<p>https://www.avenfo-rum.de/viewtopic.php?t=2314&postdays=0&postorder=asc&start=120</p>	5.8.2007
DF_02_0	Unterschiedliche	<p>Hmm, ich kann nicht wählen, was ich meine. Denn ich</p>	<p>https://www.avenfo-</p>	3.11.2010

Kürzel	Thema	Text	Link	Datum
7	Definitionen von Asexualität	<p>definiere Asexualität sowohl als Mangel am Verspüren von sexueller Anziehung als auch als Mangel an Verlangen nach sexueller Interaktion und eben nicht nur eins von beiden.</p> <p>Reiner Mangel an Verlangen nach sexueller Interaktion bei durchaus Verspüren von sexueller Anziehung würde ich nämlich als selbstgewähltes Zölibat eines sexuellen Menschen definieren.</p> <p>Und wer nur keine sexuelle Anziehung zu einem anderen Menschen verspürt kann ja durchaus trotzdem, u.U. sogar viel und häufig Sex haben, einfach aus Experimentierfreude, zur Entspannung, weil es sich gut anfühlt für einen selbst oder was weiß ich.</p> <p>Bei mir selbst sind beide Punkte jedenfalls nicht gegeben. Ich habe mich nie im echten Leben sexuell von jemandem anders angezogen gefühlt und habe nie das Verlangen gespürt, mit jemand anderem auch nur im Ansatz Sex zu haben.</p> <p>Allerdings definiere ich mich mir selbst gegenüber inzwischen eher als autosexuell als als asexuell, da ich ja durchaus rege erotische und sexuelle Fantasien habe, mich erotische und sexuelle Darstellungen auch erregen und ich mich auch selbst befriedige.</p> <p>Anderen gegenüber würde ich mich aber wohl weiter als asexuell bezeichnen, weil ich es wohl immer mit: "Ich hab mit Sex nichts am Hut" erklären würde und meinen Solo-Sex natürlich erst gar nicht erwähnen würde, einmal weil es mir zu intim wäre und zum zweiten, um die Leute nicht vollends zu verwirren.</p>	rum.de/viewtopic.php?t=2314&postdays=0&postorder=asc&start=165	
DF_02_08	Unterschiedliche Definitionen von Asexualität	<p>Um noch mal auf das eigentliche Thema zurückzukommen:</p> <p>Ich bin auch im englischen Forum unterwegs, und finde die Definition mit sexueller Anziehung, und wie es da erklärt wird, eigentlich "korrekter"... Ich habe mir hier nicht alle Seiten durchgelesen, stimme aber der Themenstellerin zu, dass die deutsche Definition eigentlich Leute ausschließt, die trotz ihrer Asexualität Sex haben (keine Rückschlüsse auf mich, bitte! xD), zumindest erscheint es unlogisch, wenn sie doch keinen GV "wollen". Die deutsche Definition beschränkt sich außerdem nur auf die Handlung, während "sexuelle Anziehung" weiter gefasst werden kann...</p> <p>Ich glaube, das englische Aven unterscheidet auch stärker zwischen romantischer und sexueller Anziehung. Man kann also etwas auf eine "romantische" (jetzt nicht im Sinne von Blumen und Kerzen ^^) Art schön finden, ohne gleichzeitig sexuell erregt zu sein. Der eine verspürt bei einem Kuss (oder was auch immer) Lust mit der anderen Person sexuell zu interagieren, ein anderer kann es jedoch genießen ohne auch nur im Entferntesten an "mehr" zu denken (oder</p>	https://www.avenforum.de/viewtopic.php?t=2314&postdays=0&postorder=asc&start=180	23.7.2011

Kürzel	Thema	Text	Link	Datum
		<p>genießt es überhaupt nicht). Daher finde ich die englische Definition eigentlich am simpelsten und eindeutigsten beschrieben... Aber dem widersprechen mir anscheinend über 80% der User hier. ^^ Wollte nur mal meine eigene Meinung dazu gesagt haben und mir keine Feinde machen 😊</p>		
DF_03_01	Selbsteinordnung als asexuell = Asexualität?	<p>Asexualität ist ein häufig missverstandener Begriff, da ist eine gute Definition notwendig - und "jeder der sagt er ist asexuell, ist asexuell" ist für mich überhaupt keine Definition.</p> <p>Es kommt auch immer wieder in den Forenbeiträgen (hier und anderswo) raus dass viele verschiedene Definitionen herumgeistern und ich finde wir als Community schulden es jeder Person, die ihre (A)sexualität in Frage stellt oder erkunden möchte eine möglichst konkrete Definition zu bieten.</p> <p>Für mich sind asexuelle Menschen jene Menschen, die kein Interesse haben ihre Sexualität mit einer anderen Person auszuleben. Ich überlege grade ob der Grund dafür wichtig ist (Trauma zbsp.) und denke mir, bei Homosexualität zbsp. wird da ja auch nicht differenziert oder gar nachgefragt. Entscheidend ist ob es eine bewusste Entscheidung ist oder eben etwas "natürliches".</p> <p>Was für mich Asexualität ausschließt ist zbsp. das Verlangen die Sexualität mit jemand anderes irgendwie auszuleben (und wenn es nur gemeinsame Selbstbefriedigung ist oder man möchte dass jemand dabei zusieht oder was auch immer).</p> <p>Ich denke einfach, der Sinn hinter dem Asexuell-Label ist es doch eine Art Gegenstück zur klassischen sexuellen Identität zu haben. Und bei Allosexualität sagt ja auch niemand, jeder ist Allosexuell weil er sagt er wäre es - auch da gibt es eine Definition und wenn die eigene innere Gefühlswelt und die Handlungen nicht dazupassen, ist man auch nicht Allosexuell. Wieso sollte das bei Asexualität anders sein?</p>	https://www.avenforum.de/viewtopic.php?t=16056	15.7.2020
DF_03_02	Selbsteinordnung als asexuell = Asexualität?	<p>Ich habe die "Inklusionsdebatte" in den letzten Tagen verfolgt, im entsprechenden Thread aber nichts geschrieben, weil mir schien, dass zu diesem Thema doch alles irgendwann schon einmal gesagt wurde. Hinzu kommt, dass ich irgendwie beide Seiten verstehen kann und mich persönlich ungern fest positioniere. Bei der Umfrage habe ich jetzt aber doch abgestimmt und zwar für "Nein, es gibt Eigenschaften, Verhaltensweisen (oder Einstellungen), die nicht mit Asexualität vereinbar sind."</p> <p>Und, welche nun? Im Laufe der Jahre habe ich ein paarmal mitbekommen, dass Leute sich aufgrund einer von ihnen getroffenen Entscheidung, keinen Sex haben</p>	https://www.avenforum.de/viewtopic.php?t=16056	11.7.2020

Kürzel	Thema	Text	Link	Datum
		<p>zu wollen, als asexuell bezeichnet haben, und das geht meiner Meinung nach an der Sache vorbei.</p> <p>Ob eine Person schon mal Sex hatte oder keine diesbezüglichen Erfahrungen gesammelt hat, ob jemand Kinder möchte oder nicht, ob man sich vor irgendwelchen Körperflüssigkeiten ekelt oder nicht, spielt für mich keine Rolle. So manches, was andere berichten, kann ich nicht nachvollziehen, aber dann sage ich mir immer: nicht vorschnell urteilen, jedes Empfinden und jede Biographie ist anders. Es gibt aber doch ein paar Fälle, in denen ich denke, die Selbstbezeichnung als asexuell ist falsch gewählt. Dass die betreffenden Leute das dann früher oder später selbst merken, kann natürlich auch sein.</p>		
DF_03_03	Selbsteinordnung als asexuell = Asexualität?	<p>Ich würde grundsätzlich davon ausgehen, dass Menschen darüber nachgedacht haben, wenn sie sich mit einem Label identifizieren. Das bedeutet, dass sie sich mindestens mit einem Aspekt der Definition/der Auslegung/des Spektrums identifizieren können, sonst hätten sie sich nicht dafür nicht entschieden. Daher halte ich die Definition von Asexualität über Selbstidentifikation für sinnvoll.</p>	https://www.avenforum.de/viewtopic.php?t=16056	11.7.2020
DF_03_04	Selbsteinordnung als asexuell = Asexualität?	<p>Es ist mir zuerst nicht aufgefallen: Ich finde die Fragestellung schwierig. Wie oben gesagt wird Mensch nicht X, wenn die Person sich so bezeichnet. Das würde bedeuten, sie redet es sich so lange ein, bis sie tatsächlich so fühlt und handelt. Die Kausalität ist anders herum, eine Person entscheidet sich für dieses Bezeichnung, weil bestimmte Einstellungen/Gefühle/Ansichten vorliegen und es sich daher passend anfühlt.</p> <p>Zitat:</p> <p>Das setzt aber voraus, daß es eine andere konkrete Definition gibt auf die sie sich beziehen</p> <p>Natürlich braucht es dafür wenigstens eine grobe Vorstellung, was unter dem Begriff zu verstehen ist. Sich mit einem inhaltsleeren Begriff zu definieren ist sinnfrei.</p> <p>Zu traumatisierten Personen: Ein Trauma kann gewisse (möglicherweise reversible) Abneigungen und Einstellungen auslösen. Ich sehe kein Problem darin, wenn diese Person sich dann als asexuell bezeichnet, auch wenn es temporär ist. Die Empfindungen sind dieselben.</p> <p>Zitat:</p>	https://www.avenforum.de/viewtopic.php?t=16056	12.7.2020

Kürzel	Thema	Text	Link	Datum
		<p>Wer ein sexuelles Verlangen jemandem oder etwas gegenüber empfindet (körperlich erregt wird und/oder dabei den Wunsch verspürt, in Interaktion zu treten mit dem Ziel, körperlich/sexuell befriedigt zu werden), ist nicht asexuell.</p> <p>Wohingegen die bloße Abwesenheit oder das Ablehnen von Sex nicht automatisch auch bedeuten, dass man asexuell ist. Denn ein Verlangen kann ohne sichtbare Handlung vorhanden sein, sowie eine sichtbare Handlung auch ohne Verlangen existieren kann.</p> <p>Meinem Verständnis nach reicht für die Bezeichnung asexuell nur eines dieser Kriterien aus. Es ist also quasi ein logisches Oder, kein logisches Und. :Wink: Mit Ausnahme von letzten Beispiel, das wäre ja praktisch Zölibat o.ä.</p> <p>Die Frage ist mEn letztlich, ob die Stärke der gefühlten Abweichung (ob nun Libido, Verlangen nach sexueller Interaktion, gerichtete Anziehung auf ein Geschlecht etc.) von der "Norm" in Richtung Asexualität ausreicht, sodass diese Person sich mit diesem Label beschreiben fühlt.</p>		

TABELLE 1: VERZEICHNIS DER DISKURSFRACTEMENTE
 QUELLE: EIGENE DARSTELLUNG

In den Forenbeiträgen genannte Benutzer*innennamen wurden als [Nutzer*in] anonymisiert.

V.2 ÜBERSICHT ÜBER FORENBEREICHE

Forenbereiche	Unterforen
Rund um Aven	Ankündigungen und Informationen Community Board* Interviewanfragen*
Asexualität	Vorstellungen Kontaktbörse*** Sichtbarkeit, Bildung und Organisation Kontroverses**
Asexuelle Facetten	Jugendforum* Gedanken Beziehungen Ältere Asexuelle
Jenseits von Aven	Diskussionen Smalltalk* Künstlerecke* Fun, fun fun...*

TABELLE 2: FORENBEREICHE VON AVENDE (STAND: 31.7.2023)
QUELLE: EIGENE DARSTELLUNG

*Unterkategorie sichtbar, Themen nur nach Anmeldung sicht- und bearbeitbar

**Unterkategorie nur sicht- und bearbeitbar bei Anmeldung

***Unterkategorie sichtbar, Themen nur nach Anmeldung sicht- und bearbeitbar, Unterforum „Stammtische a-z (öffentliche Liste)“ öffentlich sichtbar

V.3 ÜBERSICHT ÜBER FORENBEREICHE „ASEXUALITÄT“ UND „ASEXUELLE FACETTEN“

Forenbereich	Kategorien	Unterkategorien	Anzahl Themen und Beiträge	Allgemeiner Inhalt
Asexualität	<i>Vorstellungen</i>	-	5012 Themen 29372 Beiträge	Vorstellungen neuer Mitglieder
	<i>Kontaktbörse</i>	<i>Private Kontakte</i> <i>Stammtische</i> <i>Stammtische a-z</i> <i>(öffentliche Liste)</i>	380 Themen 22994 Beiträge	Knüpfen privater Kontakte Informationen über Stammtische Anfragen zu gemeinsamen Aktivitäten und Gründung neuer Stammtische bzw. Gruppen
	<i>Sichtbarkeit, Bildung und Organisation</i>	-	550 Themen 4523 Beiträge	Berichte über Thematisierung von Asexualität in der Öffentlichkeit Vorstellung eigener Aktivitäten (Forschung, Aktivismus)
	<i>Kontroverses</i>	-	501 Themen 23948 Beiträge	Nicht-öffentliche Diskussionen über (A-)Sexualität und andere Themen
Asexuelle Facetten	<i>Jugendforum</i>	-	374 Themen 3283 Beiträge	Suche nach Rat und Unterstützung (Beziehungsfragen, Identität, Coming Out) für Jugendliche bis 26 Jahre
	<i>Gedanken</i>	<i>(A)Romantik und Liebe</i>	1269 Themen 31447 Beiträge	Gedanken und Diskussionen über Sexualität/Asexualität und Romantik/Aromantik
	<i>Beziehungen</i>	<i>Für asexuelle Partner</i> <i>Für sexuelle Partner</i>	870 Themen 14892 Beiträge	Austausch zu Beziehungen und dazugehörigen Fragen und Problemen
	<i>Ältere Asexuelle</i>	-	102 Themen 2149 Beiträge	Vorstellungen Teilen von Lebensgeschichten Suche nach Rat und Unterstützung

TABELLE 3: FORENBEREICHE „ASEXUALITÄT“ UND „ASEXUELLE FACETTEN“ (STAND: 31.7.2023)

QUELLE: EIGENE DARSTELLUNG

V.4 KODESYSTEM

Liste der Kodes	Häufigkeit
Kodesystem	313
Verhandlung von Identität	0
Intersektion von Identitäten	3
Kollektividentitäten	3
LGBTx-Community	7
Asexualität	0
Ursachen von Asexualität	2
Unsichtbarkeit/Marginalisierung Asexualität	3
Asexuelle Minderheit	2
Ziel: Asexualität sichtbar machen	3
Verhandlung von Asexualität	0
Exklusion und Abgrenzung	0
Abgrenzung von Religion/Antisexualität	1
Unvereinbare Eigenschaften	1
Echte/unechte Asexuelle	8
Queere Asexuelle keine Asexuelle	2
Positive Identität	0
Asexualität als Negation	0
Mangel an XY	10
Nicht hetero	3
Asexualität als Gegenstück	2
Asexuell = keinen Sex wollen/haben	7
Asexualität als Orientierung	5
Asexualität: keine Entscheidung	5
Essentialisierung	3
Asexualität Teil des sexuellen Spektrums	5
Vielfalt asexueller Erfahrung	4
Definitionen von Asexualität	6
Kritik an Definition(en)/Abgrenzung	5
Wichtigkeit von Definitionen	5
Kombination von Definitionen	2
Definition AVEN (englisch)	3
Definition: keine sexuelle Anziehung	6

Definition AVENde (deutsch)	2
Definition: kein Verlangen nach sexueller Interakti	8
Selbstidentifikation	10
Ablehnung Selbstidentifikation	4
Sexualität	0
(A-)Sexuelle Praxis	0
Sexuelle Anziehung	9
Unterschied sexuelle und romantische Anziehung	1
Sexuelle Anziehung \neq sexuelle Aktivität/Verlangen	5
Autosexualität	1
sexuelle Fantasien	2
Libido/sexuelle Erregung	4
Zölibat/sexuelle Enthaltbarkeit	2
Masturbation	6
Masturbation ist kein Sex	3
Sex	15
Sexuelle Aktivität/Interaktion	8
sexuelle Erfahrung	3
Sexuell aktive Asexuelle	3
Problem Definition Sex	2
Subjektivierung	0
sexuelle Identität	3
sexuelle Orientierung	5
LGBTQ	0
Begriffskonstruktion	14
Spannungen/Problematiken	0
Politik	1
LGBT Sexuelle Inhalte/Sexualisierung	5
Abgrenzung/Ausschluss	2
Ambivalente Identifikation	3
Verhandlung der Zugehörigkeit	0
Differenzen	0
Ablehnung Verknüpfung LGBT und Asexualität	4
Ablehnung Queerszene/LGBT-Szene	2
Community kein Ort für Asexuelle	3
Einordnung als queer kein Vorteil	1
Missbrauch von Asexualität	2

Sexuelle und politische Assoziationen	1
Weniger Ernstgenommenwerden (LGBT-Kontext)	1
Gemeinsamkeiten/Anschlüsse	0
Nutzung vorhandener Strukturen	4
Geteilte Identitätsverständnisse	0
Zugehörigkeit aufgrund vielfältiger Orientierungen	3
LGBT = nicht hetero(normativ)	3
Gemeinsame Kämpfe/Ziele	0
Diskriminierung/Unsichtbarkeit/Unwissen	4
Zusammenarbeit und Kampf um Anerkennung	6
Gesellschaftlicher Kontext	0
Geschlecht	0
Männlichkeitsbilder	2
Maskulinität	1
Weiblichkeitsbilder	1
Feminismus	1
Wahrnehmung (Allo-)Sexuelle	4
triebhafter Lust	3
Fremdverständnis von Asexualität	8
Fremddarstellung von Asexualität	4
Diskriminierung/Pathologisierung	2
Sexuelle Inhalte/Sexualisierung	2
Normativität	0
sexuelle Normativität	10
Homonormativität	3
Heteronormativität	9
Heterosexualität	2

TABELLE 4: KODESYSTEM AUS MAXQDA
 QUELLE: EIGENE DARSTELLUNG

